

**M**  
MAGAZIN

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## In geheimer Mission auf Lemuria

Neun Weltraumtramps und Mausbiber Gucky — sie sollen  
den Fünfzigtausendjahressprung vorbereiten

In diesem Heft die Riszeichnung der CREST II

**New!**

Nr. 278

80 Pfg.

Österreich S. 5,-  
Schweiz Fr. 8,-  
Italien L. 140  
Luxemburg Frs. 11,-

PERRY RHODAN — DIE GRÖSSTE SCIENCE-FICTION-SERIE DER WELT

**Nr. 278**

## **In geheimer Mission auf Lemuria**

*Neun Weltraumtramps und Mausbiber Gucky - sie sollen den Fünzigtausendjahressprung vorbereiten*  
**von William Voltz**

*Während Perry Rhodans CREST III - mehr als 50 Jahrtausende von der Realzeit des Jahres 2404 entfernt - nur mit knapper Not einem erneuten Anschlag von seiten der Herren Andromedas entgehen konnte, versucht Mory Rhodan-Abro, die Gattin des Großadministrators, eine Möglichkeit zur Rückkehr der in der Vergangenheit Gestrandeten zu finden.*

*Morys Unternehmen schlug fehl, und anschließend kamen Reginald Bulls Leute zum Zuge. Ein neuer Plan zur Rettung der in der Zeit Verschollenen nahm Gestalt an. Raumfahrer und Techniker des Solaren Imperiums leiteten das „Geheimunternehmen Vergißmeinnicht“ ein.*

*Der Flottentender DINO-3 überlistete die Zeitfalle und drang in die Vergangenheit ein, um Perry Rhodan Hilfe zu bringen.*

*Obwohl die Männer der DINO-3 selbst keine Zukunft mehr hatten, sorgten sie für die Zukunft Perry Rhodans und seines Solaren Imperiums, indem sie die Memosender an strategisch wichtigen Punkten plazierten.*

*Die Botschaft der Toten half den Lebenden, die Galaxis zu verlassen und den Andromeda-Nebel anzufliegen, von wo aus der Fünzigtausendjahressprung eingeleitet werden soll.*

*Wegbereiter dieses kühnen Unternehmens sind neun schmutzige Weltraumtramps und Mausbiber Gucky, die IN GEHEIMER MISSION AUF LEMURIA landen ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan, Atlan, L. Papageorgiu, Don Redhorse, Tako Kakuta, Andre Noir, Brazos Sufat, O. Doutreval und Chard Bradon** - Diese Männer der CREST III übernehmen die Rolle von Vagabunden, um die Zeit zu überlisten.

**Assaraf** - Ein alarischer Raumfahrer.

**Tannwander** - Chef einer Untergrundorganisation.

**Nevis-Latan** - Ein Meister der Insel.

**Gucky** - Der Mausbiber wird als ‚Reisegepäck‘ behandelt.

1.

In unserem Universum wimmelt es von Narren.

Neun davon lernten wir am 17. Oktober 2404 kennen. Diese Datumsangabe betrifft die Realzeit, die CREST III befand sich nach wie vor im Jahre 49488 vor Christi Geburt.

Vor vierzehn Tagen waren wir am Rande des Andromedanebels angekommen. Rhodan und Atlan hatten darauf bestanden, daß wir uns gründlich über die Situation im Andromedanebel informieren sollten und das hatten wir getan. Korvetten waren ausgeschwärmt und hatten in schnellen Vorstößen den vor uns liegenden Raumsektor untersucht. Das war nicht immer ohne Zwischenfälle abgegangen, denn die Kommandanten der Beiboote mußten darauf achten, daß ihre Schiffe nicht entdeckt wurden. Auf keinen Fall durften die Meister der Insel erfahren, daß wir es geschafft hatten, die Milchstraße zu verlassen und in den Andromedanebel vorzustoßen.

Es stand jetzt fest, daß die von der Erde geflohenen Lemurer in erster Linie das Zentrum des Andromedanebels besiedelten. Außerhalb des Zentrums tobten heftige Kämpfe zwischen Maahks

und Lemurern. Inzwischen hatte es sich bestätigt, daß die eigentliche Heimat der Maahks der Andromedanebel war. Die Waffen der Methanatmer waren längst nicht so gut wie in der Realzeit. Den Maahks blieb nichts anderes übrig, als sich in die benachbarte Galaxis zurückzuziehen. Die nahezu unermessliche Entfernung überbrückten sie mit Hilfe ihrer Leerraumbahnhöfe, die den gewaltigen Schiffen als Zwischenstationen dienten. Die Lemurer ahnten nichts von dieser ausgedehnten Umsiedlung. Es war uns unklar, ob die Haluter, die zu dieser Zeit die Milchstraße beherrschten, etwas vom Eindringen der Maahks in das von ihnen kontrollierte Gebiet wußten.

In den vergangenen Tagen hatten wir immer wieder flüchtende Maahk-Schiffe geortet und waren auf zerstörte Methan-Planeten gestoßen. Die ausgewanderten Lemurer schlugen mit ihren überlegenen Waffen erbarmungslos zu. Sie eroberten den Andromedanebel, indem sie strahlenförmig vom Zentrum aus in die Randbezirke vorstießen.

Icho Tolot und die Wissenschaftler an Bord der CREST III hatten errechnet, daß der Planet Vario, der fünfzigtausend Jahre später eine Wüstenwelt und Zeitfalle der MdI sein würde, die Keimzelle der lemurischen Macht sein mußte. Nur auf Vario

konnten die Meister der Insel im Laufe der Jahrtausende entstanden sein. Icho Tolot ging von der Annahme aus, daß der gewaltige Zeittransmitter nur deshalb auf Vario entstanden war, weil diese Welt zur Erhaltung der lemurischen Oberschicht bestimmt war.

Daraus schloß der Haluter, daß die MdI ein kleines Volk waren.

Tolots Theorie besaß Lücken. Um diese Lücken zu schließen, mußten wir den einzigen Planeten der Riesensonne Big Blue anfliegen, um herauszufinden, was dort gespielt wurde. Außerdem war Vario unsere einzige Hoffnung, wieder in die Realzeit zu gelangen. Es gab also zwei wichtige Gründe, diesen Planeten aufzusuchen.

Als wir die neun Narren trafen, flog die CREST III in Richtung des Tefa-Systems. Dort wollte Rhodan noch einige Nachforschungen anstellen, bevor wir Kurs auf Big Blue einschlugen.

Den ersten Kontakt zu den Narren stellten die empfindlichen Ortungsgeräte des Ultraschlachtschiffes her. Die Massetaster schlugen an, und die Positroniken errechneten, daß in einer Entfernung von über einem Lichtjahr ein metallischer Körper mit relativ geringer Geschwindigkeit durch den Weltraum flog.

Rhodan, der alle Auswertungen sofort überprüfte, rief mich zu den Hauptkontrollen. Der Chef versäumte keine Möglichkeit, mich über die Aufgaben eines Offiziers aufzuklären. An Bord des Ultraschlachtschiffes gab es etwa ein Dutzend Offiziersanwärter. Ich, Lastafandemenreaos Papageorgiu, war einer von ihnen. Die Offiziersanwärter mußten abwechselnd innerhalb der Kommandozentrale der CREST III Dienst tun, damit sie sich an das verantwortungsvolle Leben eines Offiziers gewöhnten. Vielleicht wollte man auf diese Weise herausfinden, ob es unter uns Versager gab. Innerhalb der Zentrale hatte ich nie viel Zeit, darüber nachzudenken. Der Chef und die Schiffsoffiziere sorgten dafür, daß ich ständig etwas zu tun hatte.

Als ich neben Perry Rhodan stand überreichte er mir einen schmalen Plastikstreifen.

„Sehen Sie sich das an, Papageorgiu“, forderte er mich auf. „Was halten Sie davon?“

Ich bin ein großer Bursche, fast zwei Meter groß, und ich habe immer Schwierigkeiten, eine passende Uniform zu finden. Meine Hände gleichen Schaufeln, ich kann mit ihnen ohne weiteres ein Brett durchschlagen.

Trotzdem kam ich mir neben dem Chef immer ein bißchen zu klein geraten vor. Ich drehte den Plastikstreifen nervös in den Händen hin und her. Dann warf ich einen hilfeschuchenden Blick in Atlans Richtung der schräg vor uns saß. Der Arkonide blickte mich ausdruckslos an, als wollte er sagen:

Strenge deinen Verstand ein wenig an!

„Es scheint ein Wrack zu sein“, sagte ich vorsichtig.

Ich erwartete, daß Rhodan zustimmend lächeln würde, aber das tat er nicht.

„Warum glauben Sie, daß es ein Wrack ist, das den Impuls ausgelöst hat?“ fragte er.

„Wäre es ein intaktes Schiff, würde es schneller fliegen“, erwiderte ich. „Zumindest hätte es irgendeinen Ortungsschutz eingeschaltet.“

„Es gibt viele Gründe, warum auch ein intaktes Schiff langsam fliegen kann“, hielt mir Rhodan entgegen. „Wie kommen Sie darauf, daß dieses Schiff von seinen Überlichttriebwerken Gebrauch machen würde, wenn es dazu in der Lage wäre?“

Ich hob den Plastikstreifen und sagte: „Sir, die Auswertung ergibt, daß dieses Schiff direkten Kurs auf das Tefa-System fliegt. Seine Geschwindigkeit beträgt knapp einfach Licht. Das bedeutet, daß es bei seiner jetzigen Entfernung noch drei Monate benötigt, um sein wahrscheinliches Ziel zu erreichen. Wäre das Schiff intakt, würde es schneller fliegen, um das Tefa-System in einigen Stunden zu erreichen.“

Rhodan wandte sich von mir ab ohne daß ich erfuhr, ob er meinen Überlegungen zustimmte.

„Wir gehen ein bißchen näher heran, Oberst“, sagte er zu Cart Rudo.

Als die Entfernung sich so weit verringert hatte, daß das unbekannte Schiff einen flimmernden Punkt auf den Bildschirmen der Raumortung bildete, ließ Rhodan drei Korvetten ausschleusen. Die Kommandanten der Beiboote erhielten den Befehl, sich dem unbekanntem Objekt vorsichtig zu nähern. Die CREST III würde im Hinterhalt bleiben.

Minuten später trafen die ersten Berichte ein. Gucky, der sich an Bord einer Korvette befand, teilte über Normalfunk mit, daß sich an Bord des uralten Schiffes neun Männer aufhielten, deren Ziel das Tefa-System war. Das Überlichttriebwerk ihres 46 Meter durchmessenden Schiffes war ausgefallen. Wahrscheinlich hatten an Bord dieses Raumers noch andere Maschinen ihre Funktion eingestellt.

„Ich denke, das ist genau das, was wir suchen“, sagte Atlan plötzlich.

Ich schaute ihn verblüfft an, weil ich den Sinn seiner Worte nicht verstand. Rhodan hingegen schien zu wissen, was sein arkonidischer Freund meinte, denn er nickte zustimmend.

„Wir gehen noch näher heran, oberst“, befahl er Cart Rudo. „Halten Sie das kleine Schiff mit Traktorstrahlen fest, bis wir es geentert haben.“

Ich betrachtete den Bildschirm. Erstaunt fragte ich mich, warum Rhodan und der Arkonide ein solches Interesse an diesem alten Schiff bekundeten. Wenn wir Pech hatten, bekamen wir Ärger. Sollte uns die

neunköpfige Besatzung vorzeitig entdecken würde sie bestimmt einen Funkspruch absetzen, bevor das Enterkommando an Bord war. Dann war die Anwesenheit der CREST III im Andromedanebel kein Geheimnis mehr.

„Die neun Burschen sind ziemlich leichtsinnig, Sir“, bemerkte Major Don Redhorse. „Sie würden sonst nicht in aller Gemütsruhe und ohne Ortungsschutz hier herumfliegen. Schließlich müssen sie damit rechnen, von Maahks angegriffen zu werden.“

Rhodan erhob sich und nickte mir zu.

„Was halten Sie von einem kleinen Ausflug?“ fragte er.

„Sie meinen, ich soll das Enterkommando begleiten?“ brachte ich hervor.

„Sie sollen es befehligen“, korrigierte er. „Begeben Sie sich in den Hangar.“

Ich war so aufgeregt, daß ich fast am Antigravschacht vorbeistolperte. Als ich nach unten schwebte, versuchte ich, meine Aufregung einzudämmen. Ich wußte, daß Oberst Rudo über Interkom ein Enterkommando zusammenstellen würde. Die Männer würden bereits im Hangar auf mich warten. Ich war überzeugt davon, daß wir in Schutzanzügen zu dem unbekanntem Schiff hinüberfliegen würden. Es war zu umständlich, deshalb ein Beiboot auszuschleusen.

Als ich den Hangar betrat, sah ich, daß neben der Schleuse fünf Männer warteten. Einer hielt einen Schutzanzug für mich bereit.

„Ich bin Korporal McClelland, Sir“, sagte der Mann und überreichte mir den Anzug. „Auf Befehl von Oberst Rudo werden wir Sie begleiten.“

Ich bewunderte seine Ruhe. Umständlich legte ich den Anzug an. McClelland half mir, den Helm zu schließen. Das Zischen des Sauerstoffaggregates bewies mir, daß ich nicht länger die sterile Luft an Bord der CREST III atmete. Ich schaltete den Helmsprechfunk ein.

„Trägt jeder eine Waffe?“ erkundigte ich mich. Ich gab mir Mühe, meiner Stimme einen autoritären Klang zu verleihen, aber ich wurde die Vermutung nicht los, daß sie ziemlich dünn und brüchig klang.

Die Männer bejahten.

„An Bord des fremden Schiffes befinden sich neun Besatzungsmitglieder“, sagte ich zu McClelland. „Wäre es nicht besser, das Enterkommando mit noch ein paar Männern zu verstärken?“ Bevor ich zu Ende gesprochen hatte, bereute ich meine Worte. Eine solche Blöße hätte ich mir gegenüber dem Korporal nicht geben dürfen.

„Wir sind kampferprobte Männer“, sagte McClelland. „Jeder von uns nimmt es mit drei Gegnern auf.“

Ich schluckte. Diesen Seitenhieb hatte ich verdient.

Die Raumfahrer, die mich begleiten würden, standen schweigend neben der Schleuse. Es wäre mir lieber gewesen, sie hätten sich über irgend etwas unterhalten. Es waren fünf hagere wortkarge Burschen, zäh und mit jenem grimmigen Humor ausgerüstet, der sie den Gedanken ertragen ließ, daß sie fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit waren.

Endlich kam das Signal zum Aufbruch ohne besondere Umstände ließ McClelland die Schleuse aufgleiten. Ich nahm an, daß die CREST III das unbekanntem Schiff jetzt festhielt. Obwohl ich wußte, daß der Gegner keine Möglichkeit besaß, sechs Männer zu orten, die sich seinem Schiff näherten, beschleunigte sich mein Pulsschlag. Ich wurde den Gedanken nicht los, daß man auf uns schießen würde, sobald wir die Schleuse verlassen hatten.

„Es, kann losgehen, Sir“, sagte McClelland gleichgültig.

Ich betrat die Schleuse. Der Korporal blieb an meiner Seite. Offenbar hatte er bemerkt, daß ich unsicher war. Der Gedanke, daß Oberst Rudo ihm ein paar gute Ratschläge bezüglich meiner Person gegeben haben könnte, ließ mir das Blut in den Kopf steigen.

Ich stand am Rand der Schleuse und schaute in den Weltraum. Unmittelbar über uns „hing“ unbeweglich das fremde Schiff, angestrahlt von den Scheinwerfern der CREST III. Der 46 Meter durchmessende Kugelraumer war alles andere als imposant. Seine Oberfläche war unregelmäßig und von Roststellen bedeckt. Dort, wo sich früher einmal Antennen und andere Hilfsgeräte befunden hatten, gab es nur abgebrochene Stäbe oder verbogene Erhöhungen. Die Schleuse war ein unregelmäßiges Viereck, über das ein künstlerisch wenig begabter Raumfahrer in tefrodischen Buchstaben das Wort ESKILA geschrieben hatte. Das war offenbar der Name des Schiffes.

Plötzlich glitt die Schleusenwand der ESKILA auf. Eine kleine Gestalt tauchte auf. Sie winkte uns. Zunächst dachte ich, es wäre ein Besatzungsmitglied, doch dann erkannte ich Gucky, der offenbar in die Schleuse des Schiffes teleportiert war und diese für uns geöffnet hatte. Ich begriff, daß Perry Rhodan und die Offiziere der CREST III die Operation steuerten. Sie dachten nicht daran, dieses Unternehmen einem Offiziersanwärter zu überlassen. Natürlich hatten meine Begleiter und ich auch etwas zu tun, doch wenn wir den geringsten Fehler machten, würden sofort andere Männer für uns einspringen. Das verletzte zwar meinen Stolz, war aber andererseits doch beruhigend. Ich stieß mich ab und schwebte nach „oben“. Kurz vor der Schleuse mußte ich meine Flugbahn mit Hilfe des Projektors korrigieren, da ich sonst an der ESKILA vorbeigeschossen wäre. McClelland überholte mich und landete vor den

ändern und mir in der Schleuse. Gucky war inzwischen verschwunden.

Wir leuchteten die Schleusenkammer ab. Sie befand sich in einem verwahrlosten Zustand. Überall blätterte Farbe ab. Auf dem Boden lag Dreck. Jemand hatte achtlos die Zentralschmierung betätigt, aber des Guten zuviel getan, denn das Schmiermaterial quoll aus fast allen Schaltungen.

McClelland ging auf einen der Hebel zu. „Damit können wir das äußere Schleusenwand schließen“, sagte er.

Ich fragte mich, wie er so sicher sein konnte.

„Versuchen Sie es“, befahl ich.

Er legte den Hebel herum. Die Schleuse schwang zu. Der Korporal leuchtete auf einen Schalthebel, der direkt unter jenem lag, den er gerade betätigt hatte.

„Der ist für die Innenwand“. stellte er fest.

Wir zogen unsere Waffen, und McClelland ließ die innere Schleusenwand aufgleiten. Wir sahen einen halbdunklen Raum vor uns, in dem ein unglaubliches Durcheinander herrschte.

Überall sah ich zusammengerutschte Kistenstapel. Der größte Teil der Kisten war aufgeplatzt. Ihr Inhalt hatte sich über den Boden ergossen. An den Wänden hingen Regale, in die die Besatzung offenbar voller Hast alle möglichen Dinge gestopft hatte.

Inmitten des Raumes jedoch stand ein bärtiger Riese von einem Mann, gekleidet in eine Uniform, die ebenso verwahrlost wie phantasievoll war. Der Mann blickte uns mit offensichtlicher Gelassenheit entgegen. In seinem Gürtel hing eine schwere Waffe, so gewaltig, daß sie einen schwächeren Mann zu gebeugter Haltung gezwungen hätte. Eine Hand des Bärtigen lag auf der Waffe, die andere hatte er mit dem Daumen in den Gürtel gehakt. Er kaute auf irgend etwas herum. Seine Augen waren hinter den buschigen Augenbrauen kaum zu erkennen. Er hatte etwas von einem Wikinger, aber auch von einem Tramp an sich.

Alles in allem sah der Mann nicht wie ein Raumfahrer aus, dessen Schiff gerade erobert wurde.

Wir öffneten unsere Helme, nachdem wir festgestellt hatten, daß die Luft innerhalb dieses Raumes atembar war. In einwandfreiem Tefroda erkundigte sich der Bärtige: „Was wollen Sie an Bord unseres Schiffes?“

Ich brauchte ein paar Sekunden, um mich von meiner Überraschung zu erholen.

„Sind Sie der Kommandant dieses ... dieses Schiffes?“

Seine wulstigen Lippen bewegten sich, dann spuckte er einen braunen Klumpen aus, der wie ein Gummiball auf dem Boden hin und her hüpfte.

„Kommandant?“ wiederholte er nachlässig. „Wir benötigen keinen Kommandanten.“

Er kam einige Schritte auf mich zu. Er stank nach

Maschinenöl, feuchten Kleidern und nach irgendeinem Gewürz, das Ähnlichkeit mit Knoblauch haben mußte. Seine Uniform starrte vor Dreck. Ihr Träger schien sich seit Jahren nicht mehr gewaschen zu haben. „Sie sind also nicht allein an Bord ...?“ fragte ich, obwohl ich es schon wußte.

„Meine acht Freunde schlafen unten“, wurde mir eröffnet. „Soll ich sie wecken, nur weil Sie an Bord gekommen sind?“

„Haben Sie schon einen Blick auf die Bildschirme Ihres Schiffes geworfen?“ erkundigte ich mich gereizt. „Dann könnten Sie sehen, was passiert ist.“

Er brachte eine kleine Schachtel zum Vorschein, entnahm ihr gemächlich ein quadratisches Stückchen Kaumasse und schob es in den Mund.

„Warum sollte ich das tun?“ Er zog eine Kiste heran und ließ sich darauf nieder. „Keiner der Bildschirme funktioniert.“

„Was?“ entfuhr es Korporal McClelland. „Sie fliegen wie ein Blinder im Raum herum? Sir, ich denke, dieser Bursche will uns hinters Licht führen.“

Der Bärtige trat gegen ein walzenförmiges Ersatzteil, das vor ihm am Boden lag. Er beobachtete, wie es davonrollte und von den Füßen eines meiner Begleiter aufgehalten wurde.

„Mein Name ist Assaraf“, sagte der fremde Raumfahrer. „Wenn Sie etwas kaufen wollen, nennen Sie mir Ihre Wünsche. Sollten Sie jedoch nur gekommen sein, um hier herumzustänkern, ist es besser, wenn Sie verschwinden, bevor ich ärgerlich werde.“

„Sie verkennen die Situation, Assaraf“, entgegnete ich. Im stillen bewunderte ich die unerschrockene Haltung des Schmutzfinks vor mir auf der Kiste. Wahrscheinlich wußte er genau, welches Schicksal ihm und seinen Freunden bevorstand. Er rechnete offenbar damit, daß er uns einschüchtern und vielleicht sogar zum Rückzug bringen konnte, wenn er sich klug verhielt. „Wir brauchen Ihr Schiff“, fuhr ich fort. „Und wir sind gerade dabei, es für unsere Zwecke sicherzustellen.“ Ich nickte McClelland zu. „Nehmen Sie diesem Mann die Waffe ab, Korporal.“

Assaraf grinste spöttisch. McClelland stapfte auf den Mann zu.

„Ich bin ein friedlicher alarischer Händler“, sagte Assaraf. „Wollen Sie mir Schwierigkeiten bereiten?“ Er machte tatsächlich den Versuch friedfertig zu lächeln.

„Ja“, bestätigte McClelland unfreundlich und streckte ihm fordernd die Hand entgegen. Ich hob meinen Desintegrator und richtete ihn auf Assarafs schmutziges Gesicht. Mit einem Achselzucken übergab der Händler McClelland seine riesige Handfeuerwaffe.

„Das ist ja die reinste Kanone“, bemerkte McClelland.

„Wecken Sie Ihre Freunde!“ befahl ich dem Alarer.

Er erhob sich und steuerte auf den hinteren Ausgang des Raumes zu.

„Halt!“ rief ich. „Sie glauben doch nicht, daß wir Sie gehen lassen. Benutzen Sie den Interkom.“

„Interkom?“ Er grinste. „Funktioniert nicht.“

„Was funktioniert überhaupt an Bord dieses feinen Schiffes?“ fauchte McClelland aufgebracht.

„Die Uhren“, erwiderte Assaraf ernsthaft. „Sie sind außerordentlich wichtig. Mit ihrer Hilfe können wir feststellen, wie lange jeder von uns Dienst zu tun hat.“

„Warum werden die Geräte nicht repariert?“ wollte ich wissen.

Assaraf kratzte sich den schwarzen Schopf, in dem sich meiner Ansicht nach ganze Legionen von Läusen aufhalten mußten.

„Es ist unter der Würde eines alarischen Händlers, schwer zu arbeiten“, sagte er. „Wir werden das Tefa-System in ungefähr drei Monaten erreicht haben. Dort wird man unser Überlichttriebwerk in Ordnung bringen. Wir bezahlen gut.“

McClelland fuchtelte mit seinem Desintegrator vor dem Gesicht des Alarers herum.

„Sie werden nirgendwo hinfliegen! Sie sind unser Gefangener.“

„Wecken Sie jetzt die anderen Besatzungsmitglieder“, mischte ich mich ein.

Assaraf hob ein winkelförmiges Maschinenteil vom Boden auf und ging auf ein Pult zu, das eine Art Kontrollstand zu sein schien. Kurz davor ließ er sich auf den Boden nieder. Er klappte eine Luke auf, die seinen Bemühungen zunächst Widerstand leistete und schließlich knirschend nachgab. Heftig klopfte er mit dem Metallstück gegen den Innenrand des Schachtes.

Ich trat neben den Händler. Aus der offenen Luke schlug mir eine Wolke üblen Gestanks entgegen. Ich hätte am liebsten meinen Helm wieder geschlossen, doch dann wäre die Verständigung mit Assaraf schwierig gewesen.

„Puh!“ machte McClelland. „Wollen Sie behaupten, daß dort unten jemand lebt?“

Der Alarer würdigte uns keiner Antwort, sondern brüllte einige Namen durch die offene Luke. Wenig später kamen einige verschlafene aussehende Gestalten auf einer Leiter zu uns heraufgeklettert. Es waren acht stinkende, schmutzige Männer, die dringend der Bekanntschaft mit frischem Wasser bedurft hätten. Einer der Männer trug einen länglichen Fellbeutel in den Händen. Er nahm einen Schluck, gurgelte genießerisch und spie dann einen fingerdicken Strahl durch eine Zahnlücke genau vor McClelland Füße. Er rülpste herausfordernd und wandte sich dann an Assaraf.

„Wer sind diese komischen Figuren?“ wollte er wissen.

„Soll ich ihm einen Tritt in den Hintern versetzen, Sir?“ fragte einer meiner Begleiter.

„Warten Sie noch“, hielt ich den Raumfahrer zurück. „Diese Männer sind unsere Gefangenen. Sie haben das Recht, anständig behandelt zu werden. Schließlich benötigen wir ihr Schiff.“

„Es sind Piraten“, erklärte Assaraf seinen Männern. „Sie haben mir die Baionga abgenommen.“ Er deutete auf die schwere Waffe, die jetzt McClelland Gürtel zierte.

Die neun Alarer begannen miteinander zu palavern. Sie diskutierten darüber, ob sie uns das Schiff kampfflos übergeben sollten, oder ob es vielleicht besser wäre, Widerstand zu leisten. Ich wurde das Gefühl nicht los, daß das Geschehen immer mehr meiner Regie entglitt. Ich wünschte, einer der Offiziere der CREST III wäre aufgetaucht und hätte den neun Alarern ein bißchen Dampf gemacht. Wahrscheinlich amüsierte man sich in der Kontrollzentrale der CREST III köstlich über meine Situation.

Ich biß die Zähne aufeinander.

„Wir bringen diese Kerle zur CREST hinüber“, entschied ich. Ich befahl dreien meiner Begleiter, ihre Schutzanzüge abzulegen. Mit diesen sollten die Händler nacheinander zum Flaggschiff des Solaren Imperiums hinübergebracht werden.

McClelland wandte ein: „Halten Sie es für richtig, diese Männer sofort zur CREST zu bringen, Sir?“ Er deutete bezeichnend an seine Nase.

Ich nickte grimmig. Vielleicht würde den Offizieren des Ultraschlachtschiffes ihr spöttisches Gelächter über die Ungeschicklichkeit eines Offiziersanwärters vergehen, wenn ihnen erst einmal die ersten Kostproben alarischer Wohlgerüche entgegenwehten.

Ich blickte auf meine Uhr. Das erste Enterkommando, das ich befehligt hatte, war innerhalb einer halben Stunde zu einem vollkommenen und unblutigen Erfolg gekommen. Trotzdem fühlte ich keine Befriedigung. Wenn ich die neun zerlumpten, schmutzigen Gestalten betrachtete und an die Verfassung ihres alten Schiffes dachte, dann hatte ich wahrlich keinen Grund, stolz zu sein.

„Noch so ein Sieg“, sagte ich zu McClelland, „und wir sind verloren.“

Er blickte mich entgeistert an. Offenbar dachte er, ich sei allergisch gegen Knoblauchgeruch.

## 2.

Nachdem die neun Alarer an Bord der CREST III waren, gab es zwei große Probleme für uns.

Das erste lautete: Wie konnten wir die Händler

veranlassen, die sanitären Einrichtungen des Ultraschlachtschiffes zu benutzen? Das zweite Problem lautete: Gab es neun Besatzungsmitglieder, die verrückt genug waren, die Rollen der neun Alarer zu übernehmen? Das zweite Problem erwies sich als leicht lösbar, denn die neun Mann waren innerhalb einer halben Stunde ausgesucht, nachdem Atlans Pläne jedem Besatzungsmitglied bekannt waren. Das erste Problem war nahezu unlösbar. Zunächst versuchten wir es mit gutem Zureden, doch die Alarer wollten von Hygiene nichts wissen. Wandten wir Gewalt an, verstanden es diese hartgesottenen Burschen, ihre frischgereinigten Körper binnen kurzem wieder zu verdrecken. Das Schlimmste war, daß die Händler in zunehmendem Maße die Sympathien der Besatzung gewannen. Es wurden Wetten abgeschlossen, ob es den Offizieren gelingen würde, den einen oder anderen Alarer zu baden oder zum Zähneputzen zu bringen.

Empfindsame Männer liefen zwar mit bleichen Gesichtern durch das Schiff und übergaben sich heimlich nachdem sie in die Nähe eines Alarers gekommen waren, aber um nichts in der Welt hätte auch nur einer zugestanden, daß er das Äußere eines dieser Schmutzfinken als abstoßend empfunden hätte. Sämtliche Baderäume waren von Schaulustigen belagert, weil jeder, der Zeit und Gelegenheit besaß, das Badezeremoniell eines Alarers beobachten wollte. Innerhalb weniger Stunden kursierten die wildesten Gerüchte an Bord. Eines davon besagte, daß Major Bernard mit einer Sprühdose Assaraf nachgejagt war, um Insektenpulver auf das von Läusen befallene Haupthaar des Alarers zu sprühen. Leider hatte ich wenig Gelegenheit; mich um das Badeproblem zu kümmern, denn ich war einer der neun Männer, der ab sofort ein alarischer Händler zu sein hatte.

Die ersten Folgen dieses Befehls bekam ich bereits vier Stunden nach unserer Rückkehr zu spüren. Ich durfte nicht mehr baden. Rasieren und Haarschneiden wurden verboten. Ich mußte mein Essen mit Knoblauch würzen, von dessen Existenz an Bord der CREST III ich bisher nie geahnt hatte. Meine gepflegte Uniformkombi wurde gegen Assarafs Kleidung ausgetauscht, so daß ich zehn Stunden, nachdem die Händler unsere Gefangenen waren schlimmer stank als sie. Ein paar Burschen von der Mannschaft, die mich nicht leiden konnten, machten sich diese Situation zunutze.

Auf dem Weg in meine Kabine überfielen sie mich und zerrten mich gewaltsam unter eine Dusche. Alle Beteuerungen, alle Befehle und alle Hinweise auf meine wahre Identität halfen nicht. Sie schrubbten mich zehn Minuten mit Seife und heißem Wasser, bis Major Don Redhorse allem ein Ende machte und ich den Dreck, dessen man mich gerade entledigt hatte,

wieder auflegen mußte.

Es war ein Wunder, daß Redhorse mich hatte retten können, denn er stank nicht weniger stark als ich. Er gehörte ebenfalls zu den neun Männern, die in den geplanten Einsatz gehen sollten.

Nach zwanzig Stunden konnte ich mich selbst nicht mehr riechen. Zu diesem Zeitpunkt existierte die ESKILA längst nicht mehr. Ein einziger Volltreffer der CREST III hatte sie pulverisiert. Zuvor hatten wir ein Rettungsboot des alarischen Schiffes an Bord der CREST III genommen.

Zum Glück hinderte mich meine äußere Verfassung nicht am Nachdenken.

„Ab sofort heißen Sie Assaraf und sind alarischer Händler“ hatte Atlan gesagt. „Sie dürfen das nie vergessen. Lastafandemenreaos Papageorgiu ist tot, verstehen Sie?“

Ich verstand.

Man roch es schließlich.

Die Tatsache, daß ich jetzt Assaraf hieß, hinderte mich nicht daran, die neun Händler als Narren zu bezeichnen. Nur Narren konnten so großspurig in eine Falle fliegen. Sie hatten sich allzu sicher gefühlt. Den Papieren, die wir von der ESKILA mit zur CREST III gebracht hatten, konnten wir entnehmen, daß der Heimatplanet der Händler Alara IV hieß. Diese Welt war vor ungefähr zweihundert Jahren von Lemurern besiedelt worden. Die neun Gefangenen waren Nachkommen jener Kolonisten. Jetzt besaßen sie nur noch wenige jener Vorzüge, die ihre lemurischen Verwandten auszeichneten. Sie nannten sich Händler, aber sie waren nichts als Weltraumtramps, schmutzig, gewalttätig, geschäftsfreudig und wahre Halsabschneider. Das alles konnten wir ihren „Papieren“ entnehmen.

Sie nannten sich Geschäftsleute, aber das waren sie ebensowenig wie ein Mann, der einen Bauchladen besitzt und ein Wunderhaftmittel für künstliche Gebisse anzubieten hat.

Auch unsere neun Gefangenen besaßen solche speziellen Handelsgüter. Eines war sogar wertvoll. Es handelte sich um einige Blöcke hochwertiger Schwingquarze, die von der lemurischen Flotte zur Herstellung von Feuerleitgeräten benutzt wurden. Diesen Schatz hatten wir zusammen mit dem Rettungsboot in Sicherheit gebracht.

Einige CREST-Wissenschaftler hatten die Positronik der ESKILA untersucht. Dabei hatte sich Icho Tolots Vermutung bestätigt, daß der Planet Vario wichtigste Handels- und Regierungswelt des Andromeda-Zentrums war. In den Unterlagen der Alarer wurde Vario allerdings unter dem Namen Lemuria geführt. Auf Lemuria lebte die Oberschicht der geflohenen Lemurer, die ihre neue Welt nach dem untergegangenen irdischen Erdteil genannt hatten. Als einziger Planet der blauen Riesensonne

Big Blue nahm Lemuria eine führende Stelle unter den Kolonialplaneten der Lemurer ein.

\*

Auf dem Weg zum Aufenthaltsraum für die mittleren Decks traf ich Perry Rhodan. Ich hätte ihn fast nicht erkannt, denn sein Gesicht wurde von einem kupferroten Bart bedeckt. Im Nacken hatte der Großadministrator sein länger gewordenes Haar zu einem Zopf zusammengebunden. Rhodans Haut war jetzt ebenso wie meine tiefbraun. Beide sahen wir wie echte Alarer aus. Biologische Mittel hatten unsere Bärte und Haare innerhalb weniger Stunden gewaltig sprießen lassen. Haut und Haare waren künstlich gefärbt.

„Hallo, Assaraf!“ begrüßte mich Rhodan. „Gehen Sie zur Versammlung?“

„Ja, Sir!“ krächzte ich. Ich gab mir Mühe, den Geruch zu ignorieren, der dem Großadministrator anhaftete.

„Das, Sir müssen Sie sich in Zukunft sparen“, erinnerte mich Rhodan. „Wir sind neun Alarer und werden uns wie solche benehmen.“

„Ich werde mir Mühe geben“, versicherte ich.

Als wir den Aufenthaltsraum erreichten, waren die anderen sieben Männer bereits anwesend. Im bequemsten Sessel hockte Gucky. Obwohl der Mausbiber an unserem Unternehmen teilnehmen sollte, brauchte er sich nicht zu maskieren. Auch mit einem Rauschbart hätte er nicht wie ein Alarer ausgesehen. Atlan hatte sich für den Mausbiber etwas Besonderes ausgedacht.

Atlan, der auf einer Tischkante saß und seine langen Beine baumeln ließ, sah wie ein echter Wikinger aus. Dagegen wirkte Tako Kakuta, der Teleporter, etwas schwächling. In Anbetracht seiner körperlichen Mängel hatte der Mutant versucht, mit seinem Körpergeruch alles wettzumachen. Andre Noir, der Hypno, sah wie ein gutmütiger alter Mann aus. Dagegen war Major Redhorse eine imposante Erscheinung. Sein markantes Indianergesicht wurde von einem tiefschwarzen Bart umrahmt. Sein sehniger Körper drohte die alarische Uniform zu sprengen. Hinter Redhorse stand der einzige Mann, der Spaß daran hatte, sich nicht mehr waschen und rasieren zu müssen: Sergeant Brazos Surfart. Surfart war für dieses Unternehmen wie geschaffen. Man konnte ihm ansehen, daß er sich in seiner Aufmachung außerordentlich wohlfühlte. Im Gegensatz zu Olivier Doutreval, der jede Art körperlicher Verunreinigung haßte und ein unglückliches Gesicht machte.

Der neunte Mann, der einen Alarer verkörperte, war Leutnant Chard Bradon. Redhorse hatte es wieder einmal verstanden, seine berüchtigten

Freunde in den Vordergrund zu spielen. Wenn ich ehrlich war, mußte ich zugeben, daß sie für unser Vorhaben bestens geeignet waren.

„Hallo, Schintas!“ begrüßte Atlan seinen terranischen Freund.

Wir hatten uns angewöhnt, uns nur mit unseren alarischen Namen anzusprechen. Wenn wir Vario jemals erreichen sollten, durften keine Fehler passieren. Atlan hieß jetzt Ob Tolareff.

Perry Rhodan ließ sich neben Atlan auf dem Tisch nieder.

„Die CREST hat Kurs auf Big Blue genommen“, sagte der Großadministrator. „Zwei vorausgeschickte Korvetten sind inzwischen zurückgekehrt. Ungefähr sechs Lichtjahre von Vario entfernt, wurde ein von den Lemurern zerstörter Riesenplanet mit einer Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre gefunden. Während wir versuchen, Vario zu erreichen, wird die CREST auf der Oberfläche dieser ehemaligen Maahk-Welt sicher stationiert sein. Der gesamte Planet strahlt radioaktiv, es wird also nicht zu unliebsamen Besuchen von Maahks oder Lemurern kommen.“

Atlan griff in seine Brusttasche und zog ein Paket Papiere hervor.

„Wie Sie alle wissen, haben wir von unseren Gefangenen wertvolle Unterlagen erhalten. Inzwischen habe ich von den Spezialisten der CREST weitere Papiere herstellen lassen. Es handelt sich um Empfehlungsschreiben irgendwelcher Herrscher, um Belobigungen von fremden Häuptlingen und was der Dinge mehr sind. Es müßte genügen, die Lemurer davon zu überzeugen, daß sie Alarer vor sich haben.“

Er sprang vom Tisch und zog eine Kiste unter der Tischplatte hervor. Er klappte sie auf und brachte Assarafs gewaltige Waffe zum Vorschein.

„Hier ist Ihre Waffe, Assaraf“, sagte er zu mir.

Ich nahm die Baionga in Empfang. Sie wog bestimmt über zwanzig Pfund, aber es blieb mir nichts anderes übrig, als sie an meinem Gürtel zu befestigen.

Rhodan begann: „Der Planet Vario, der jetzt Lemuria heißt, ist unsere einzige Chance, in die Realzeit zurückzukehren. Wir müssen also unter allen Umständen die Oberfläche dieses Planeten erreichen, um Untersuchungen durchzuführen. Ich bin davon überzeugt, daß sich auf Vario ein Meister der Insel aufhält. Wahrscheinlich lebte er unerkannt in gehobener Position. Heute, rund fünfzigtausend Jahre vor unserer eigenen Zeit, ist die Macht der Meister noch nicht konsolidiert. Wir können jedoch sicher sein, daß sie einen Spion in dieser wichtigen Zeit und auf diesem wichtigen Planeten sitzen haben. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, daß die MdI aus der Oberschicht der Tamräte Lemurias

hervorgegangen sind. Icho Tolots Verdacht, daß die Meister der Insel ein sehr kleines Volk sind, dürfte zutreffend sein. Das alles interessiert uns zunächst nur in zweiter Linie. Unser Ziel muß es sein, die Realzeit zu erreichen.“

Rhodan senkte den Kopf und schwieg. Plötzlich begriff ich, wie schwer die Verantwortung auf diesem Mann lastete, wie er darunter litt, fünfzigtausend Jahre von jenen Geschehnissen abgeschnitten zu sein, die für ihn und das Solare Imperium lebenswichtig waren.

Atlas zog ein kleines Gerät aus seiner Tasche und hob es für uns alle gut sichtbar in die Höhe.

„Dieser Impulsaufzeichner wird uns zu einem Meister führen, wenn eines dieser Wesen auf Lemuria lebt. Wir wissen, daß jeder MdI einen Zellaktivator trägt.“ Er schaltete das Gerät ein. Ein summendes Geräusch wurde hörbar.

„Es sind die Aktivatoren Rhodans Kakutas, Noirs und mein eigener, die das Gerät ansprechen lassen“, erklärte er. „Unsere nächsten Schritte sind Ihnen bekannt. Die CREST landet auf dem radioaktiven Maahk-Planeten. Wir werden mit einer Korvette ausgeschleust und nehmen Kurs auf Vario. Sobald wir aus dem Linearraum auftauchen, gehen wir mit dem alarischen Rettungsboot von Bord und sprengen die Korvette. Bei den lemurischen Wachbehörden behaupten wir, in der Explosion sei unsere unersetzliche ESKILA zerstört worden. Alles andere hängt davon ab, wie die Lemurer reagieren werden.“

„Ich frage mich, welche Rolle ich bei diesem Unternehmen spielen soll?“ wollte Gucky wissen.

Atlas ergriff einen großen Lumpen, der neben ihm auf dem Tisch lag. Er faltete ihn auseinander, und es wurde erkennbar, daß es sich um einen schmutzigen, durchlöcherten Sack handelte.

„Du gehörst zu unserem Gepäck“, sagte der Arkonide.

Gucky schnappte nach Luft.

„Ich soll in diesem Beutel transportiert werden?“ erkundigte er sich verblüfft.

„Allerdings“, bestätigte Atlas. „Sergeant Surfata wird dich tragen. Niemand wird auf den Gedanken kommen, daß in diesem Sack ein Mausbiber steckt; denn wir werden uns wie die Wilden gebärden, sobald wir Kontakt mit den Lemurern aufnehmen.“

Gucky richtete sich würdevoll auf. Er warf Surfata einen drohenden Blick zu und sagte: „Ich will nicht länger Gucky heißen, wenn ich mich freiwillig in diesem Sack herumschleppen lasse.“

„Nun gut, dann heißt du eben Zvonimir“, schlug Atlas vor.

„Zvonimir?“ heulte der Mausbiber auf und schlug beide Pfoten vors Gesicht.

Atlas breitete die Sacköffnung aus und schlug vor: „Versuch doch mal, ob er dir paßt.“

Gucky entmaterialisierte entrüstet.

„Sie werden gut auf ihn aufpassen müssen, Borg“, sagte Rhodan zu Surfata. Der Sergeant hieß jetzt Borg.

Surfata kicherte und verbreitete dabei eine Wolke intensiven Knoblauchgeruchs.

„Wenn er erst in dem Sack steckt, kommt er nicht mehr heraus“, versprach er.

Ich war fast davon überzeugt. Bei dem Geruch, der Brazos Surfata begleitete, würde der arme Kleine die ganze Zeit über bewußtlos sein.

### 3.

Früher, als es noch öffentliche Fernsprecher auf der Erde gegeben hatte, waren immer wieder Menschen bereit gewesen, einen neuen Weltrekord aufzustellen und sich in Gruppen in eine Telefonzelle zu zwängen - ungeachtet der gebrochenen Arme und der Prellungen, die sie dabei erlitten. Am nächsten Tag stand dann in den Zeitungen zu lesen, daß eine Jugendgruppe in irgendeiner Stadt den alten Weltrekord gebrochen und daß sich siebenundzwanzig Personen in eine Zelle gepfercht hätten. Daß die Hälfte aller Rekordinhaber im Krankenhaus gelandet war, verschwieg man allerdings.

Das Rettungsboot, das wir vor Vernichtung der ESKILA in Sicherheit gebracht hatten, war nicht viel größer als eine Telefonzelle. Atlas und Perry Rhodan, die Steuerung und Kontrollen bedienen sollten, krochen zuerst durch die Schleuse. Auf ihr Signal, daß sie ihre Plätze eingenommen hatten, folgten Noir und Kakuta die beiden Mutanten.

„So“, sagte Major Don Redhorse zufrieden. „Jetzt können wir den Zeitzünder einstellen.“

Er beugte sich über die Bombe, die im Hangar lag, und stellte das Zählwerk ein. Eine Minute nach dem Auftauchen aus dem Linearraum würde das Beiboot der CREST III in einem atomaren Blitz verflühen. Wir hatten also nur wenig Zeit, uns mit dem Rettungsboot in Sicherheit zu bringen.

Leutnant Chard Bradon, der jetzt Fash-Barat hieß, kletterte in das Kleinstraumschiff. Dann folgten Olivier Doutreval und Brazos Surfata, der den Sack mit Gucky auf dem Rücken trug. Die Verhältnisse innerhalb des Rettungsbootes waren inzwischen eng geworden, und die Flüche, die aus der offenen Schleuse zu Redhorse und mir herausdrangen, hätten echten Alarern Ehre gemacht. Ich rückte die Baionga zurecht und schob mich durch die Schleuse. Surfata stand noch in der winzigen Schleusenkammer, aber ich schob ihn beharrlich weiter, weil Redhorse ebenfalls noch einen Platz zu beanspruchen hatte.

„Alles klar?“ kam eine dumpfe Stimme von vorn. Das mußte Perry Rhodan sein.

„Hören Sie auf, mir Ihre spitzen Ellenbogen in den

Rücken zu stoßen!“ beschwerte sich Surf at bei mir.

„Das ist die Baionga“, versetzte ich. Ich wollte den Bauch einziehen, um mehr Platz für die große Waffe zu schaffen, doch es gelang mir nicht. Schwitzend und prustend arbeitete sich Surf at noch einen halben Meter weiter ins Innere des Rettungsbootes. Die Luft innerhalb des Schiffes hätte jeder Kaschemme zur Ehre gereicht.

Ich hörte Redhorse in der Schleuse rumoren. Etwas wehmütig dachte ich an die CREST III, die jetzt sechs Lichtjahre von uns entfernt auf einem Methanplaneten stationiert war. Dort gab es genügend Platz.

Redhorse preßte beide Fäuste in meinen Rücken. Ich wurde gegen Surf at gedrückt. Gucky begann heftig zu protestieren. Der Sack in dem er steckte, beulte sich aus. Der Mausbiber strampelte wild.

„Ich kann mich nicht bewegen!“ knurrte Surf at empört. „Passen Sie doch auf, Sie rücksichtsloser Grieche.“

„Erstens“, gab ich wütend zurück, „bin ich kein Grieche, sondern ein alarischer Händler. Zweitens habe ich nicht mehr Platz zur Verfügung als jeder andere auch.“

„Ruhe!“ schrie Rhodan von den Kontrollen aus.

„Sie können die Schleuse schließen!“ rief Major Redhorse.

Ächzend glitt die äußere Schleusenwand zu. Ich konnte nur reglos dastehen und warten. Schweiß lief mir über das Gesicht. Nach wenigen Minuten, die mir endlos lang erschienen, kam endlich das Signal, daß die Korvette aus dem Linearraum auftauchte. Fast gleichzeitig öffnete sich die Hangarschleuse, und das Rettungsboot schoß in den Weltraum hinaus. Die Techniker der CREST III hatten das Kleinstraumschiff gründlich überholt, so daß keine Gefahr bestand, daß es zu einem Unfall kam. Der Andruck, der durch die plötzliche Beschleunigung entstand, wurde von den Neutralisatoren absorbiert.

„Die Korvette ist explodiert!“ rief Atlan von seinem Platz aus.

Perry Rhodan hatte die Korvette geopfert, um sein Ziel zu erreichen. Der Weg in die Realzeit würde bestimmt noch größere Opfer von uns fordern, wenn wir ihn überhaupt jemals beschreiten konnten.

Das Rettungsboot flog jetzt direkt in das System von Big Blue hinein. Wir mußten nicht lange warten, bis der Lautsprecher des Normalfunks knackte. Eine schrille Stimme erklang.

„Stoppen Sie sofort Ihren Flug und identifizieren Sie sich!“

„Wir sind froh, daß wir fliegen“, gab Atlan ungerührt zurück. „Unser Schiff, die ESKILA, ist vor wenigen Augenblicken von einem Maahk-Raumschiff überfallen worden.“

Höhnisches Gelächter ließ den Lautsprecher der

kleinen Funkanlage vibrieren.

„Hier spricht Kommandant Zobot von der lemurischen Wachflotte“, sagte die schrille Stimme. „Stoppen Sie Ihre Fahrt, bevor wir Sie aus dem Raum fegen.“

„Wir verlangen Entschädigung für unser hervorragendes Schiff“ begann Atlan zu toben. „Es hieß daß dieser Raumsektor von den Maahks gemieden würde, aber das ist eine Lüge.“

Zobot brüllte vor Lachen.

„Sie können nur Alarer sein“, sagte er mühsam nach Atem ringend. „Wenn mich nicht alles täuscht, ist Ihr jämmerliches Schiff beim Eintauchen in den Normalraum explodiert. Das wäre nicht zum erstenmal passiert. Die Alarer sind bekannt dafür, daß sie ihre Raumschiffe verkommen lassen.“

„Wie, sagten Sie, lautet Ihr Name?“ wollte Atlan wissen.

„Zobot“, wiederholte der fremde Kommandant. „Mein Geschwader wird Ihr Rettungsboot in wenigen Augenblicken erreicht haben und es mit Traktorstrahlen in Schlepp nehmen.“

„Nun gut, Zobot, ich werde dafür sorgen, daß Ihr unverschämtes Verhalten nicht ungesühnt bleibt.“

Die Verbindung wurde unterbrochen. Ich zitterte vor Aufregung, ohne daß sie uns gesehen hatten, hielten die Lemurer uns für Alarer. Erfolgreicher hätten wir uns das erste Zusammentreffen mit den Bewohnern Varios nicht wünschen können.

„Das Rettungsboot läßt sich nicht mehr kontrollieren“, sagte Rhodan nach einer Weile. „Das bedeutet, daß die Lemurer uns eingefangen haben. Damit ist genau das eingetreten, was wir gehofft hatten.“

Es gelang mir, einen Arm hochzuheben und mir den Schweiß aus dem Gesicht zu wischen. „Können Sie nicht ruhig stehenbleiben?“ fauchte Surf at.

„Es wird Zeit, daß wir hier herauskommen, bevor wir uns gegenseitig totdrücken“, meinte Leutnant Bradon.

Surfats breiter Rücken versperrte mir den Blick nach vorn. Ich konnte mich nicht zu meiner ganzen Größe aufrichten; denn dann hätte ich mir den Kopf angeschlagen. Ich blickte zurück und sah in Redhorses lächelndes Gesicht. Dem Cheyenne schien weder der Gestank noch die Hitze etwas auszumachen.

„Bald werden wir unseren ersten Auftritt haben“, sagte er.

Ich biß mir auf die Unterlippe. Der Major schien zu ahnen, daß ich nervös war, obwohl Gucky und zwei Mutanten bei uns waren, durften wir es nicht auf eine offene Auseinandersetzung mit den Lemurern ankommen lassen. Vor allem deshalb nicht, weil es sicher war daß sich ein Spion der MdI auf Lemuria oder Vario aufhielt.

Als wir schon glaubten, Zobot würde sich nicht mehr um uns kümmern, wurden wir über Funk angerufen.

„Wieviel Männer befinden sich an Bord des Rettungsbootes?“

„Neun“, entgegnete Atlan. „Die gesamte Besatzung der ESKILA konnte sich in Sicherheit bringen und dem Anschlag der Maahks entkommen.“

Wir hörten Zobot gähnen.

„Hören Sie doch auf, mir diese Geschichte zu erzählen“, schlug er vor. „Von mir können Sie sowieso keinen Schadenersatz verlangen.“

„Wo werden Sie uns absetzen?“ verlangte Atlan zu wissen.

„Auf einem Nebefeld des Raumhafens“, informierte uns Zobot. „Dort werden Sie bereits erwartet. Ich weiß nicht, was man mit Ihnen vorhat, aber wenn nichts gegen Sie vorliegt, wird man Ihnen Quartier auf Lemuria gewähren.“

Die folgenden Minuten verstrichen, ohne daß weitere Worte über Funk gewechselt wurden. Das Rettungsboot wurde von einem lemurischen Schiff an Bord genommen, Wir erhielten den Befehl, an Bord zu bleiben, bis das Wachschiff auf Lemuria gelandet war und uns abgesetzt hatte.

„Innerhalb unseres Rettungsbootes ist es sehr eng“, protestierte Atlan gegen diesen Befehl. „Wir verlangen, daß man uns sofort hinausläßt.“

„Ich habe drei Männer vor der Schleuse Ihres kleinen Schiffes postiert“, eröffnete uns Zobot. „Sobald auch nur einer von Ihnen den Kopf herausstreckt, lasse ich schießen.“

Ein Wutgeheul von unserer Seite war die Antwort. Diesmal mußten wir uns keine Mühe geben, Gefühle vorzutäuschen, die nicht vorhanden waren. Jede Minute, die wir innerhalb des winzigen Schiffes zubringen mußten, wurde zur Qual.

„Hoffentlich dauert das Landemanöver nicht ein paar Stunden“, sagte Andre Noir. „Ich befürchte, daß wir nicht mehr lange durchhalten können.“

„Seien Sie froh, daß kein griechisches Riesenbaby auf Ihren Zehen steht“, bemerkte Surfak. „Abgesehen davon, daß ich Gucky tragen muß, habe ich auch noch den Vorzug ...“

„Vergeuden Sie nicht unsere kostbare Luft, Brazos“, empfahl Redhorse.

Surfak brummte etwas von der Unterdrückung seiner freien Meinung, vermied es aber, sich lautstark darüber auszulassen.

Zobot schien Vergnügen daran zu haben, uns schwitzen zu lassen. Es verging mindestens eine Stunde, bis wir seine Stimme wieder zu hören bekamen. Von meinem Platz aus konnte ich den Bildschirm des Rettungsbootes nicht sehen.

„Wir sind jetzt gelandet. Sie können die Schleuse öffnen.“

Ich hörte Atlan seufzen. Die Schleuse glitt auf. Ich wunderte mich, daß Don Redhorse nicht einfach hinausfiel. Von draußen drang strahlender Sonnenschein zu uns herein. Ich blinzelte geblendet, als ich ins Freie blickte. Zunächst konnte ich nur die Umrisse eines größeren Gebäudes erkennen, dessen weiße Außenfläche das Sonnenlicht reflektierte. Ich begriff, daß das Wachschiff uns abgesetzt hatte und wieder in den Weltraum gestartet war.

„Worauf warten Sie noch, Flentaras?“ rief Rhodan Major Redhorse zu.

Redhorse stieß einen Indianerschrei aus und sprang aus der Schleuse. Surfak gab mir einen Stoß, der mich zwang, Redhorse sofort zu folgen. Ich landete mühevoll auf beiden Füßen und stand schwankend im Sonnenlicht. Das Rettungsboot war von Robotern umzingelt. Hinter den Robotern standen einige Lemurer, die uns erwartungsvoll entgegenblickten. Feuerlöschwagen und ein Transporter standen bereit. Im Hintergrund erblickte ich eine Gebäudereihe. Das mußten die Kontrollstationen und Verwaltungsgebäude des Raumhafens sein. Der Blick auf die andere Seite des Raumhafens wurde von dem Rettungsboot verdeckt.

Alles, was ich erblickte, sah so terranisch aus, daß es mir fast einen Schock versetzte. Ich mußte mir vergegenwärtigen, daß ich mich auf Vario und nicht auf der Erde befand.

Verwünschungen ausstoßend, erschien der Rest der Rettungsbootbesatzung im Freien. Mit den Armen fuchtelnd, brüllte Atlan zu den Lemurern hinüber, daß er sofort den Kommandanten des Raumhafens zu sprechen wünschte.

Die Roboter bildeten eine Gasse. Ein hochgewachsener Mann in einer grauen Kombination kam auf uns zu. Er trug ein dünnes Oberlippenbärtchen. Seine Nasenflügel zuckten nervös. Er wußte offenbar nicht, wie er sich uns gegenüber verhalten sollte.

„Mein Name ist Vulling“, stellte er sich vor. „Ich bin der Leiter des Technischen Einsatzkommandos des Raumhafens. Wie ich hörte, kam es während Ihres Einfluges in unser System zu einem Zwischenfall.“

Wir lachten höhnisch.

„Zwischenfall?“ donnerte Atlan. Er stemmte beide Fäuste in die Hüften und rollte mit den Augen. „Wir sind überfallen worden. Wir sind ruiniert. Unsere Frauen und Kinder werden hungern müssen, weil Sie nicht in der Lage waren, uns ausreichenden Schutz zu gewähren.“ Er raupte sich die Haare und stampfte mit den Füßen auf den Plastikboden des Raumhafens. Wir heulten und schrien durcheinander und stießen Drohungen aus, deren Verwirklichung selbst einer gigantischen Flotte mit zwanzigtausend Mann Besatzung nicht leichtgefallen wäre.

Trotzdem zeigte sich Vulling beeindruckt.

Er wich zurück und blickte zu Boden, um seine Abscheu vor unserem Körpergeruch nicht offen zeigen zu müssen. Es war ihm anzusehen, daß er am liebsten den Robotern befohlen hätte, auf uns zu schießen. Vullings lemurische Begleiter machten wenig Anstalten, ihrem Anfahrer zu Hilfe zu kommen. Sie schienen erleichtert zu sein, daß sie uns aus gebührender Entfernung bewundern konnten.

„Ihr Fall gehört leider nicht zu meinem Ressort“, sagte Vulling mit gezwungener Höflichkeit. „Wenn sich die - Herren etwas gedulden könnten, wäre ich bereit ...“

„Was?“ schrie Atlan. Er machte einen Schritt auf Vulling zu und versetzte ihm einen Stoß gegen die Brust. „Ein Ob Tolareff wartet nicht. Bringen Sie uns sofort zum Kommandanten des Raumhafens.“

„Ich muß doch sehr bitten“, schnarrte Vulling. „Werden Sie nicht dreist.“ Er deutete auf die Roboter. „oder soll ich Sie mit Gewalt zur Ordnung rufen? Bevor Sie den Kommandanten sprechen, ist es vielleicht besser, wenn Sie sich etwas erfrischen.“

Atlan wandte sich zu uns um und grinste. „Habt ihr gehört?“ rief er enthusiastisch. „Es gibt etwas zum Saufen.“

Vulling sagte schockiert: „Ich meinte, daß Sie sich in den Baderäumen unserer Verwaltung etwas erfrischen könnten. Von Alkohol war keine Rede.“

Wir begannen Vulling unflätig zu beschimpfen. Surfart warf eine Knoblauchzwiebel nach ihm, und Atlan winkte angewidert ab.

Vulling schien zu erkennen, daß er uns ohne Waffengewalt nicht bändigen konnte. Er deutete mürrisch zu dem bereitstehenden Transporter und forderte uns zum Einsteigen auf.

Atlan fischte ein Papierbündel hervor und fuchtelte damit vor Vullings Gesicht herum.

„Das sind unsere Unterlagen. Daraus können Sie ersehen, welches Vermögen sich an Bord unseres Schiffes befand.“

Vulling hielt sich die Nase zu und flüchtete auf den Fahrersitz des Transporters. Ich hatte einen heißen Kopf vom Schreien. Meine Nervosität war verflogen. Die Rolle, die ich spielen mußte, begann mir Spaß zu machen.

Wir kletterten auf den Transporter und nahmen lärmend auf einer Sitzbank Platz.

„Sollen wir sie zur Verwaltung fahren?“ erkundigte sich der Fahrer bei Vulling.

Vulling sagte hastig: „Nein, nein! Wir bringen sie zunächst einmal zu den Werkstätten. Dort ist im Augenblick nicht viel Betrieb.“ Er fummelte an einem tragbaren Sprechgerät herum, aber er redete nicht laut genug, so daß wir nicht verstehen konnten, worüber er sprach.

„Er spricht wahrscheinlich mit seinen

Vorgesetzten“, sagte Rhodan.

Vulling warf einen Blick nach hinten. Er runzelte die Stirn, als er sah, daß wir unsere Füße auf der gegenüberliegenden Bank ausgestreckt hatten. Offenbar hatte er jedoch eingesehen, daß es sinnlos war, uns zur Ordnung zu ermahnen.

Atlan erhob sich und ging bis zum Fahrersitz. Er hieb Vulling auf die Schulter, daß der Lemurer einen ächzenden Laut von sich gab.

„Was sollen wir bei den Werkstätten?“ wollte Atlan wissen. „Sie wollen uns doch hoffentlich nicht, um unsere Rechte betrügen?“

„Nehmen Sie doch Vernunft an.“ flehte Vulling. „Es gibt schließlich wichtigere Dinge als Ihr zerstörtes Schiff.“

Wie auf ein geheimes Kommando sprangen wir von der Bank auf und begannen zu toben. Vulling sah sich genötigt, uns zu versichern, daß er unser Schiff für das wichtigste Ding überhaupt betrachtete, aber daß es einige Zeit in Anspruch nehmen würde, diese Auffassung bei seinen Vorgesetzten durchzusetzen.

Auf diese Weise beruhigt, nahmen wir wieder Platz. Bisher war noch niemand auf den Gedanken gekommen, unser Gepäck zu kontrollieren oder einen Blick in unsere Papiere zu werfen. Niemand schien daran zu zweifeln daß wir eine Horde heruntergekommener Weltraumtramps waren.

Der Transporter hielt vor einer langgestreckten Halle mit halbrundem Dach. Zu beiden Seiten waren große Schiebetüren angebracht, die jedoch offenstanden. Das Dach bestand aus Glas. Ein paar Männer in Montageanzügen kamen heraus und gafften uns an. Vulling befahl ihnen, wieder an die Arbeit zu gehen. Unmittelbar neben der Werkshalle befand sich ein kleiner Seitenbau. Dorthin brachte uns Vulling. Wir betraten einen kühlen Raum, der mit Bänken und Tischen ausgestattet war. An den Wänden hingen Automaten mit Getränken und Speisen.

Ohne uns um Vulling zu kümmern, belagerten wir die Automaten.

„He!“ rief Atlan dem Lemurer zu. „Wir haben kein Geld, um etwas aus diesen Dingen herauszuholen.“

„Das interessiert mich nicht“, entgegnete Vulling gereizt. „Ich werde jetzt meine Vorgesetzten von Ihren Wünschen unterrichten. Ich muß Sie dringend ersuchen, diesen Raum nicht zu verlassen. Ich werde draußen ein paar Roboter postieren, die jeden gewaltsam aufhalten werden, der hinauskommt.“ Er verließ hastig den Raum.

Atlan schlug die Frontscheibe eines Automaten ein und versorgte uns mit Getränken.

„Ich glaube nicht, daß sich ein echter Alarer Gedanken machen würde, wenn er sich auf diese Weise eine Erfrischung beschaffen müßte“, sagte er.

Rhodan hob warnend einen Arm. „Hier kann es

Abhörgeräte geben“, sagte er.

Als wir den Automaten geleert hatten, kehrte Vulling zusammen mit einem kleineren Mann zurück, der sich beim Eintreten geschäftstüchtig die Hände rieb und mit flinken Bewegungen auf uns zukam. Vullings Begleiter war kahlköpfig, und auf seiner Stirn glänzten Schweißtropfen.

„Leider erfuhr ich viel zu spät von Ihrer Ankunft“, sagte er. „Mein Name ist Juvenog. Ich bin der alarische Unterhändler auf Lemuria.“

Wir standen da und sahen ihn sprachlos an. Mit allem hatten wir gerechnet. Nur nicht damit, auf Lemuria einen echten Alarer zu treffen.

Aber da stand er vor uns und lächelte uns voller Freude an.

„Diese Kerle haben den Automaten zerstört“, ertönte Vullings feindselige Stimme in der plötzlich entstandenen Stille.

#### 4.

Juvenog trug eine großkarierte Jacke, über deren Kragen er einen schmutzigen Krawattenschal kunstvoll verschlungen hatte. Seine Hose war mit allen möglichen Speiseresten verschmiert. Von seinen Schuhen hingen die Sohlen ab, und die Farbe seiner Strümpfe stand im krassen Gegensatz zu den Farben seiner übrigen Kleidung.

Kein Zweifel, Juvenog war ein Alarer. Er hüpfte vergnügt um uns herum.

„Das verschlägt euch wohl die Sprache, was?“ schrie er begeistert. „Aber ich werde mich um euch kümmern.“

Er sprach es und rannte wieder hinaus. Mit Mühe unterdrückte ich ein Aufatmen.

„Er wird von Amt zu Amt rennen um Ihre Wünsche zu erfüllen“, bemerkte Vulling. „Ich glaube jedoch nicht, daß er Erfolg haben wird.“

Es bestand also die Aussicht, daß wir Juvenog so schnell nicht wiedersehen würden. Ich legte auch keinen besonderen Wert darauf. Ich beobachtete Vulling der vor den Automaten trat und vorsichtig zerschlagene Reste der Scheibe herauszog.

„Einfach eingeschlagen“, sagte er bitter. „Sie denken wohl, Sie können sich alles erlauben?“

„Wo ist Ihr Vorgesetzter?“ erkundigte sich Rhodan.

Vulling strich über sein Bärtchen. Offenbar hatte man ihm den Auftrag gegeben, sich weiterhin um uns zu kümmern. Das schien ihm wenig oder überhaupt keinen Spaß zu machen.

„Ich soll Sie zum Verwaltungsgebäude Zwei fahren“, sagte er widerwillig. „Dort will man Ihre Papiere überprüfen.“

„Na, endlich!“ brüllte Atlan und stürmte zur Tür.

Draußen stand ein Transporter und wir stiegen ein.

Diesmal gab es keinen Fahrer, so daß Vulling das Steuer übernehmen mußte. Die Gebäude auf diesem Teil des Raumhafens waren hufeisenförmig angeordnet, so daß das eigentliche Landefeld nicht zu sehen war.. Zwei kleinere Raumschiffe standen in unmittelbarer Nähe der Werkstätten. Über ihre Außenfläche tanzten elektrische Lichtbogen, ein Zeichen dafür, daß Monteure mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren. Von unserem Rettungsboot war nichts mehr zu sehen. Sicher hatte man es in eine Halle gebracht, um es zu überprüfen. Das beunruhigte mich wenig. Schließlich war das kleine Schiff ein echtes alarisches Produkt.

Rhodan und Atlan unterhielten sich flüsternd. Wahrscheinlich berieten sie, wie wir uns während der Kontrolle der Papiere verhalten sollten.

Der größte Teil unserer Unterlagen war echt. Die Fälschungen waren so geschickt, daß wenig Gefahr bestand, daß die lemurischen Offiziere sie durchschauen würden. Trotzdem machte mich der Gedanke an die bevorstehende Kontrolle unsicher. Wir hatten Forderungen an die Lemurer gestellt. Das würde sie veranlassen, alles gründlich zu prüfen, wenn auch nur, damit sie sich den Anschein der Hilfsbereitschaft geben konnten.

Vulling hielt vor einem hohen Gebäude. Der Aufgang zum Portal wurde von einer Reihe palmenähnlicher Bäume in zwei Hälften geteilt. Zu beiden Seiten des Aufgangs sahen wir Blumengärten, die von Springbrunnen mit raffinierten Beleuchtungseffekten berieselt wurden. Der Duft der unzähligen Blüten drang bis zu uns herüber.

Vulling blickte etwas unglücklich zum Portal hinauf. Unmittelbar an der breiten Glasflügeltür standen zwei bewaffnete Posten.

„Worauf warten Sie noch?“ knurrte Atlan, der Vullings Zögern bemerkte.

Vulling winkte uns, und wir folgten ihm den Aufgang hinauf. Ich konnte mir vorstellen, daß wir von mehreren Augenpaaren verfolgt wurden. Die beiden Posten salutierten, als wir vorübergingen. Sufat ließ eine Hand spielerisch über die Ordensspangen eines der beiden Männer gleiten. Der Wächter beherrschte sich meisterhaft, aber als ich zurückblickte, sah ich, daß seine Augen tränten. Sufats Gestank war wohl doch ein bißchen viel für ihn gewesen.

Wir gelangten in einen mit Teppichen ausgelegten Vorraum, in dem es angenehm kühl war. In der Mitte des Raumes stand ein Sockel, auf dem ein Leuchtbild montiert war. Leuchtschriften sollten den Lemurern, die hier zu tun hatten, den richtigen Weg in die verschiedenen Räume weisen. Ich las einige der Namen und stellte fest, daß die Lemurer über zahlreiche Kolonialämter verfügten.

Auf der anderen Seite des Raumes befand sich der

Empfang. Unter einem Schild, auf dem in Leuchtbuchstaben das Wort AUSKUNFT stand, lehnte ein kleiner Mann mit den Ellenbogen auf der Holzgetäfelten Theke. Er blickte ungläubig zu uns herüber. Ich sah, daß er versuchte, Vulling heimliche Zeichen zu geben, doch der Leiter des Technischen Einsatzkommandos war zu aufgeregt, um darauf zu achten.

„Wir müssen ein bißchen warten“, sagte Vulling zu uns. „Man wird uns rechtzeitig benachrichtigen.“

Atlas deutete auf ein paar Sessel und Sitzbänke, die zwischen den Zugängen der einzelnen Aufzüge aufgestellt waren.

„Setzen wir uns!“ schlug er vor.

„Bitte nicht!“ flehte Vulling. „Sie werden mit Ihren Kleidern die Polstermöbel ruinieren.“

„Was bedeuten ein paar Sessel im Vergleich zu unserem unersetzlichen Schiff?“ schrie Redhorse Vulling an.

Brazos Surfart erreichte die Sessel zuerst. Wenn es galt, ein bißchen Bequemlichkeit zu erlangen, war Surfart sehr schnell. Ohne den Sack mit dem bedauernswerten Gucky loszulassen, ließ sich der Sergeant ächzend in einen Sessel fallen. Mit den Füßen zog er einen zweiten Sessel zu sich heran, um seine Beine daraufzulegen. Gleich darauf hatten wir sämtliche Sitzgelegenheiten belegt. Wir unterhielten uns lautstark und piffen einem Mädchen nach, das aus einem Lift kam und hastig ins Freie flüchtete, als es uns sah.

Vulling ging zum Empfang hinüber und unterhielt sich mit dem Mann an der Auskunft. Seinen Gesten war zu entnehmen, daß er einem Nervenzusammenbruch nahe war.

Eine halbe Stunde verstrich, ohne daß sich jemand um uns kümmerte. Atlas gab mir einen Wink.

„Wir brauchen etwas zum Trinken“, sagte er.

Ich nickte. Langsam ging ich zu Vulling hinüber, der erschöpft an der Theke des Empfangs lehnte.

Ich hieb mit einer Faust auf die Theke, so daß ein paar Schreibstifte aus ihrer Halterung sprangen und zu Boden fielen.

„Wir haben Durst!“ herrschte ich Vulling an. „Wollen Sie uns vertrocknen lassen?“

Vulling flüchtete hinter die Theke und beugte sich über ein Sprechgerät. Seinen Worten war zu entnehmen, daß er sich mit der Kantine verbinden ließ.

„Sie sollen sich beeilen“, sagte ich drohend zu Vulling. „Sonst gehen wir 'raus und trinken an den Brunnen.“

Vulling stöhnte auf. Ich kehrte an meinen Platz zurück. Bevor wir etwas zum Trinken erhielten, rief ein Lautsprecher Vullings Namen und forderte ihn auf, mit den „alarischen Gästen“ nach oben zu kommen. Wir lachten spöttisch und klopfen Vulling

begeistert auf den Rücken.

Als wir den Lift betraten, druckte sich Vulling in eine Ecke. Er hatte die Augen halb geschlossen und atmete kaum. Er sah so aus, als sollte er jeden Augenblick das Bewußtsein verlieren. Der Lift hielt, und die aufgleitende Tür gab den Blick auf einen breiten Gang frei. Auch hier sorgten Klimaanlage für eine angenehme Temperatur. Indirektes Licht erhellte den Gang. Prächtige Wandgemälde zeigten Motive aus der lemurischen Raumfahrt. Das Gebäude unterschied sich nur wenig von solchen auf der Erde. Wehmütige Gedanken beschlichen mich. Ich mußte mir Mühe geben, die Rolle eines Weltraumtramps weiterzuspielen. Flüchtig dachte ich sogar an die Möglichkeit, hier auf Vario ein neues Leben zu beginnen. Aber das hätte die Abkehr von der Solaren Flotte und all meinen Freunden bedeutet.

Vulling klopfte an eine Tür und blieb abwartend stehen. Die Tür glitt auf. Vulling deutete auf meine Waffe und zischte: „Legen Sie das Ding ab, bevor Sie hineingehen.“

„Sie spinnen wohl?“ schrie ich ihn an und trampelte über einen zentimeterhohen Teppich in das Zimmer hinein.

Die beiden Seitenwände des Raumes bildeten gleichzeitig die Außenfläche riesiger Aquarien. Farbenprächtige Fische schwammen darin. Durch Beleuchtungseffekte entstand der Eindruck, daß die Tiere sich inmitten des Zimmers befanden. Die Decke war eine Art Planetarium; ich glaubte, in die unermeßlichen Tiefen des Weltraums zu blicken, wenn ich nach oben schaute.

Die hintere Wand wurde von einer riesigen Landkarte, die ebenfalls beleuchtet war, eingenommen. Alle Erdteile Lemurias waren darauf eingezeichnet. Vor der Karte stand ein einfacher Tisch. In einem Sessel saß ein schlanker, energisch aussehender Mann, der einen Schreibstift zwischen beiden Händen drehte und uns abwartend entgegensah. Sofort spürte ich, daß dieser Mann gefährlich war. Er besaß weder Vullings Nervosität noch Juvenogs lärmende Freundlichkeit.

Der Mann hatte dünne, blonde Haare, die streng nach hinten gescheitelt waren. Seine Finger waren ungewöhnlich lang. Das Gesicht des Mannes wurde von seinen graugrünen Augen beherrscht. In der Iris dieser Augen schien ein verhaltenes Feuer zu schwelen. Der Lemurer mußte ein leidenschaftlicher Mann sein, aber er saß da, als könnte ihn nichts aus seiner Ruhe bringen.

Im Hintergrund sagte Vulling:

„Der große Kerl wollte seine Waffe nicht ablegen, Ostrum.“

Ostrums Blick glitt über mich hinweg, scheinbar flüchtig, aber doch, so fühlte ich, jede Einzelheit erfassend.

„Sie hängen wohl sehr an dieser Kanone?“ fragte Ostrum.

Ich räusperte mich. Seine Stimme hatte mich überrascht. Sie klang freundlich, aber diese Freundlichkeit war nur oberflächlich. Eine sachliche Schärfe schwang darunter mit, eine gewisse Unnachgiebigkeit, die mich vorsichtig werden ließ.

„Es ist eine Baionga“, erwiderte ich. „Warum sollte ich sie ablegen?“

Ostrum sagte: „Mit Waffen läßt sich schlecht verhandeln - und verhandeln wollen Sie doch mit mir, oder?“

Atlas rettete mich aus dieser gefährlichen Situation.

„Es kommt darauf an, wer Sie sind, Ostrum“, sagte er. „Denken Sie nur nicht, daß wir uns von einem kleinen Bürokraten abfertigen lassen ...“

„Soll ich die Wache rufen?“ fragte Vulling entsetzt.

„Warum denn?“ wollte Ostrum wissen. „Die Raumfahrer können schließlich nicht wissen, daß ich der Stellvertretende Leiter des lemurischen Sicherheitsdienstes bin. Gleichzeitig bin ich Tamrat für Angelegenheiten der lemurischen Raumflotte.“

„Mit Titeln können wir uns nichts besorgen“, schnaubte Rhodan. „Wir brauchen Geld, um uns ein neues Raumschiff zu kaufen.“

„Kommandant Zabot hat mich über den Zwischenfall unterrichtet, bei dem Sie Ihr Schiff verloren haben“, sagte Ostrum. „Wir wollen deshalb keine Zeit mit kindischen Spielchen verlieren. Niemand nimmt Ihnen ab, daß Ihr Schiff von Maahks vernichtet wurde. Die Maahks sind froh, wenn sie nichts mit uns zu tun haben.“ Ostrum schwang seinen Sessel herum und erhob sich. Ich war erstaunt, wie klein er war. Solange er gesessen hatte, war er mir ziemlich groß vorgekommen.

„Ihr Raumschiff ist an Altersschwäche eingegangen“, sagte er spöttisch.

„Sie wollen nicht bezahlen“ schrie Atlas wütend. „Sie glauben, daß Sie uns einschüchtern können. Aber wir lassen uns nicht abweisen.“

„Ich will Sie nicht abweisen, sondern mit Ihnen verhandeln“, erklärte Ostrum. „Zeigen Sie mir Ihre Papiere“ Atlas zog das Bündel schmutziger Unterlagen hervor. Er warf es Ostrum auf den Tisch.

Ostrum schob die Papiere achtlos zur Seite. „Ich werde alles nachprüfen lassen“, versprach er.

„Wie lange wird das dauern?“ fragte Redhorse.

Ostrum hob die Schultern. „Das ist völlig unwichtig. Ich kann mir denken, daß Sie ein neues Raumschiff brauchen. Haben Sie Geld oder Wertgegenstände retten können, mit denen Sie ein kleineres Schiff bezahlen können?“

Olivier Doutreval trat vor und klappte die kleine Kiste auf, die er bei sich trug. Er kippte drei Blöcke

aus Schwingquarz vor Ostrum auf den Tisch. Die Blöcke funkelten wie Kristalle. Ostrum leckte sich die Lippen.

„Schwingquarze!“ rief er überrascht.

„Dafür können Sie drei Raumschiffe von der Größe der ESKILA bekommen.“

Die Unruhe, die ihn plötzlich ergriffen hatte, besaß etwas Animalisches. Er fixierte die wertvollen Quarze wie ein Raubtier seine Beute. Ostrum war auf Vario ein einflußreicher Mann, das stand fest. Ich glaubte zu wissen, was ihn in diese einflußreiche Position gebracht hatte. Seine Gier nach Reichtum hatte ihn angestachelt und vorangetrieben.

„Packen Sie das Zeug wieder ein, Rousander-Bel“, sagte Atlas zu Doutreval.

Doutreval trat vor, aber er stieß gegen ein unsichtbares Hindernis, Verwirrt tasteten seine Hände über eine durchsichtige Wand. Ostrum hatte eine Energiebarriere zwischen sich und uns aufgerichtet. Die Quarze lagen jenseits der Barriere - auf Ostrums Seite.

„Sie niederträchtiger Dieb!“ schrie Atlas.

Olivier Doutreval, der jetzt Rousander-Bel hieß, trommelte mit beiden Fäusten gegen den Abwehirschirm.

„Ich will Sie nicht bestehlen“, sagte Ostrum. „Die Schwingquarze werden ebenso wie Ihre Papiere untersucht. Sollten sie sich als echt erweisen, werden wir Ihnen einen angemessenen Preis bezahlen. Selbstverständlich müssen wir die Unkosten, die uns für Ihre Unterbringung entstehen, in Rechnung stellen.“ Er streckte den Arm aus. „Hinaus mit ihnen, Vulling!“

Wir weigerten uns, den Raum zu verlassen, aber als fünf bewaffnete und finster aussehende Lemurer im Eingang erschienen, blieb uns nichts anderes übrig, als Vulling zu folgen.

Ostrum war mit Sicherheit einer der mächtigsten Männer dieses Planeten, aber er war kein Meister der Insel. Das Gerät, das Rhodan bei sich trug, hatte nicht angesprochen.

„Man wird Sie in die Stadt fahren“, sagte Vulling, als wir das Gebäude verließen. „Jovenog hat angerufen und uns mitgeteilt, daß er ein Quartier für Sie gefunden hat. Dort können Sie wohnen, bis alles geregelt ist.“

„Sie sind sicher froh, daß Sie uns loshaben“ meinte Andre Noir.

Vulling grinste. Ich hätte nicht geglaubt, daß er noch dazu in der Lage war. „Ich hatte gerade angefangen, mich an Sie zu gewöhnen“, erklärte er.

\*

Der Wagen, mit dem man uns in die Stadt brachte, war ein uraltes Vehikel, wahrscheinlich das älteste,

das Vulling überhaupt hatte aufreiben können. Ich vermutete, daß es eine Art persönliche Rache von ihm war weil wir ihn so schlecht behandelt hatten. Wir hockten hinten im Kastenaufbau auf dem Boden. Es gab keine Fenster; deshalb hatten wir eine Hälfte der Doppeltür geöffnet und mit einem Strick befestigt, so daß wir auf die Straße hinausblicken konnten. Wir wurden ständig überholt. Unser Wagen schaukelte und quälte sich mit dröhnendem Motor jeden kleinen Hügel hinauf. Surfath hatte den Sack ein wenig geöffnet, so daß Gucky den Kopf herausstrecken und nach frischer Luft schnappen konnte. Der Mausbiber war bei schlechter Laune. Wir unterhielten uns im gedämpften Tonfall, obwohl der Fahrer bei dem Lärm, den der Wagen verursachte, sowieso nichts verstanden hätte. Ab und zu hörten wir ihn fluchen; er verwünschte sein Fahrzeug, seinen Beruf, seine Passagiere und seine sämtlichen Vorfahren.

Als wir uns der Stadt näherten, sahen wir die ersten Gebäude zu beiden Seiten der Straße. Das Licht der Abendsonne spiegelte sich in ihren Glaswänden. Ganz oben auf den Antennen hockten große gelbe Vögel und warteten auf die Nacht. Das Stückchen Himmel, das wir durch die offene für sehen konnten, schimmerte in einem feurigen Rot. Wir fuhren an einem Denkmal vorüber, dessen Mittelpunkt ein Raumschiff bildete. Es war das erste lemurische Schiff, das, von der Erde kommend, auf Vario gelandet war. Ich erschauerte bei dem Gedanken an die Entfernungen, die die Lemurer überwunden hatten. Lange vor unserer Zeit hatten sie bereits den Sprung durch die große Leere gewagt.

Plötzlich tauchte hinter uns ein Fluggleiter auf, der von einem Mädchen gesteuert wurde. Das Mädchen hatte die Kuppel geöffnet und winkte uns zu. Hastig schob Surfath Gucky in den Sack zurück.

„Was sie wohl von uns will?“ fragte Kakuta.

„Sie ist neugierig“, meinte Redhorse. „Wahrscheinlich hat sie von unserer Ankunft gehört.“

Das Mädchen steuerte seinen Gleiter in einem halbsbrecherischen Manöver bis hinter unseren Wagen und schaltete dann auf Antigravtriebwerk um.

„Hallo, Jungens!“ rief sie. „Wohin bringt man euch?“

Sie hatte ihr blondes Haar auf sehr reizvolle Art hochgesteckt. Sie war außerordentlich hübsch und sprühte vor Unternehmungslust.

„Wer sind Sie?“ erkundigte sich Atlan unwirsch.

„Ich arbeite für die größte Nachrichtenagentur der Stadt“, erklärte sie. „Vielleicht kann ich ein Interview mit euch machen.“

Sie kletterte aus der Kanzel warf uns ein Magnettau zu und schwang sich zu uns ins Wageninnere. Sie nahm dem verwirrten Doutreval

das Tau aus den Händen und heftete es am Boden fest.

„Puh!“ machte sie und rümpfte ihr Näschen. „Wann habt ihr denn das letztmal gebadet?“

„Gehört das auch zum Interview?“ erkundigte sich Rhodan unfreundlich.

„Eigentlich nicht“, gestand sie. „Ich möchte vor allem wissen, was mit eurem Schiff passiert ist?“

Bevor wir antworten konnten, bremste der Wagen mit einem scharfen Ruck. Ich verlor den Halt und fiel gegen Surfath. Der Fahrer öffnete eine Klappe in der Wand des Kastens und streckte seinen Kopf zu uns herein.

„Verschwinden Sie!“ schrie er das Mädchen an.

„Sie ist Reporterin!“ sagte Atlan. „Wir wollen ihr ein paar Fragen beantworten.“

„Reporterin?“ Der Fahrer lachte ironisch. „Sie gehört zum Quaiong-Hotel und wird versuchen, alles aus Ihnen herauszuquetschen, bevor wir dort ankommen.“

„Sie alter Spielverderber“, sagte das Mädchen, ohne böse zu werden. Sie löste das Tau und zog sich in ihren Gleiter zurück. Dann winkte sie uns zu und war Sekunden später verschwunden.

Atlan klopfte gegen die Kastenwand. Der Fahrer öffnete die Klappe und fragte, was passiert sei.

„Was ist das für ein Hotel, von dem Sie sprachen?“ erkundigte sich Atlan.

„Wir nennen es das Weltraum-Hotel“, entgegnete der Lemurer. „Dort bringen sie alles unter, was aus dem Weltraum kommt.“

„Auch Angehörige fremder Sternenvölker?“ fragte Redhorse.

Der Fahrer nickte. „Natürlich“, brummte er und schlug die Klappe wieder zu.

„Ich wette, daß Telepathen darunter sind“, sagte Andre Noir. „Bestimmt aber irgendwelche Schlauköpfe, die sich mit uns beschäftigen werden.“

Der Wagen bog von der Hauptstraße ab und rollte unter starker Geräusch- und Qualmentwicklung auf ein gewaltiges Gebäude zu, auf dessen Dach unzählige Fahnen wehten. Ich stand in der Wagentür und lehnte mich hinaus, so daß ich nach vornblicken konnte.

„Ich glaube, wir haben unser Ziel erreicht“, sagte ich zu meinen Kameraden.

Gleich darauf kam das Fahrzeug zum Halten. Vom Hoteleingang rannte ein Mann auf uns zu, der mir bekannt vorkam. Gleich darauf erkannte ich ihn.

„Hallo!“ schrie Juvenog. „Ich bin froh, daß ihr hier seid. Jetzt können wir uns endlich gemütlich zusammensetzen und miteinander plaudern.“

\*

Juvenog führte uns mit lärmender Fröhlichkeit

durch den Haupteingang des Hotels. Der Portier war eine riesige, fremde Kreatur mit Schuppenhaut und krallenähnlichen Händen. Vor seinem Sitz waren zwei schwere Strahlenwaffen montiert.

„Wozu sind die Waffen?“ wandte sich Atlan argwöhnisch an Juvenog.

Der Alarer grinste unbefangen.

„Ab und zu gibt es Schwierigkeiten“, sagte er leichthin. „Hier leben Wesen von mehr als fünfzig Planeten. Das geht nicht immer glatt ab. Jorgo sorgt für Ordnung, wenn die Streitigkeiten verschiedener Lebensformen auf die Straße getragen werden sollen.“

„Das Hotel kommt mir eher wie ein Gefängnis vor“, meinte Kakuta.

Juvenog lachte dröhnend. Der Vorraum war düster. Sieben verschiedenartige Lifts führten nach oben. In einem Seitengang hinter den Lifts gab es eine Bar. Eine große, seltsam verzerrt aussehende Gestalt lehnte an der Theke. Sie schaute sich nicht um, obwohl wir einen nicht zu überhörenden Lärm machten.

„Das ist Rutoz“, erklärte Juvenog. „Er ist ständig betrunken. Er wird dort an der Bar sterben.“

„Warum ist er hier?“ fragte ich.

Juvenog schnippte mit den Fingern. „Sein Planet wurde kolonisiert. Sein Volk war nicht sehr fortschrittlich. Es überlebte die Veränderungen, die die Lemurer brachten, nicht. Rutoz ist der Letzte seines Volkes.“

Juvenog führte uns in einen Lift, bevor er weitersprach: „Die meisten Hotelgäste sind die letzten Überlebenden irgendwelcher Sternenvölker. Aber es gibt auch neugierige Touristen oder Diplomaten, die hier wohnen. In verschiedenen Räumen werden Atmosphäre und Druckverhältnisse fremder Welten künstlich erzeugt, um es den Gästen so bequem wie möglich zu machen.“

„Wer bezahlt unseren Aufenthalt?“ wollte Atlan wissen.

„Besitzt ihr irgend etwas?“ fragte Juvenog lauernd.

„Nein“, sagte Atlan schroff. „Alles, was wir hatten, ist nun in Ostrums Händen.“

„Er ist ein Gauner“, sagte Juvenog.

Der Lift glitt nach oben. Wenige Minuten später betraten wir ein behaglich eingerichtetes Zimmer. Gedämpfte Musik kam aus einem unsichtbaren Lautsprecher.

„Fühlt euch wie zu Hause“, sagte Juvenog und warf sich auf die Couch.

„Können wir uns frei bewegen?“ wollte Rhodan wissen. „oder können wir dieses Haus nur gewaltsam verlassen?“

Juvenog löste seinen Krawattenschal und warf ihn achtlos zu Boden.

„Ich bin ein Gast dieses Hotels. Ihr könnt euch

genauso frei bewegen wie ich auch. Aber keine Sorge, die Lemurer vergessen euch nicht. Ihr werdet ständig beobachtet, wenn ihr das Hotel verläßt.“

„Ich wünschte, ich wäre wieder zu Hause“, sagte Redhorse.

Juvenog kicherte. „Wo soll das sein?“ fragte er mit veränderter Stimme.

„Was heißt das?“ knurrte Redhorse. „Wir stammen von dem gleichen Planeten wie Sie!“

„Ich bin doch kein Narr“, sagte Juvenog. „Ich wußte vom ersten Augenblick an, daß ihr keine Alarer seid. Es kommt jetzt darauf an, was ihr es euch kosten laßt, wenn ich euer kleines Geheimnis nicht an Ostrum weitergebe.“

\*

Ich löste die Baionga vom Gürtel und richtete den fünf Zentimeter durchmessenden Laut der schweren Waffe gegen Juvenogs Gesicht. Sein Lächeln erstarb. Es war zum erstenmal, daß ich die alarische Waffe auf jemand anlegte. Ich mußte sie mit beiden Händen festhalten.

„Immer mit der Ruhe“, sagte Juvenog heiser. „Ich habe mich abgesichert. Wenn ihr mich umbringt, weiß Ostrum eine Stunde später, was mit euch los ist.“

Atlan ließ sich neben ihm auf die Couch nieder.

„Sie wolltet doch eine gemütliche Unterhaltung, Juvenog“, erinnerte er sich. „Dazu können wir Ihnen verhelfen.“

Er gab Andre Noir einen Wink. Der Hypno konzentrierte sich. Ein paar Minuten später sank Juvenog schlaff in sich zusammen.

„Das genügt, Berater“, sagte Atlan zu Noir. „Sie können die Waffe wegstecken, Assaraf“, sagte er zu mir.

Surfat öffnete den Proviantstasche und Gucky schlüpfte heraus.

„Du mußt die Gedanken dieses Mannes lesen, Kleiner“, sagte Perry Rhodan. „Versuche herauszufinden, wie er Ostrum eine Nachricht zukommen lassen kann.“

Eine Weile war es still im Zimmer. Juvenog lag wie gelähmt da, aber es war deutlich zu sehen, daß er noch atmete. Kleine Schweißtropfen standen auf seinem kahlen Schädel. Seine Halsschlagader pulsierte heftig.

„Er hat einen Robotboten“, sagte Gucky. „Wenn Juvenog in zwei Stunden nicht zurück ist, macht sich der Bote auf den Weg zum Raumhafen.“

„Wo steckt der Roboter?“ erkundigte sich Rhodan.

Wieder konzentrierte sich der Mausbiber. „Hier im Haus“, sagte er. „Im obersten Stockwerk. Dort hat Juvenog zwei Zimmer.“ Er klatschte in die Pfoten. „Ich werde mich in Juvenogs Räume teleportieren

und den Roboter vernichten“, schlug er vor.

„Das ist zu riskant“, meinte Rhodan ablehnend. „Tako Kakuta wird diese Aufgabe übernehmen. Erkläre ihm, um welche Räume es sich handelt, damit er nicht in einem falschen Zimmer landet.“

„Warum kann ich das nicht machen?“ erkundigte sich Gucky zornig. „Die ganze Zeit über muß ich in diesem stinkenden Sack stecken.“

„Wenn man dich sieht, ist alles aus“, sagte Rhodan. „Sollte man Tako erwischen, können wir uns immer noch eine Ausrede einfallen lassen.“

Gucky fand sich mürrisch mit seinem Schicksal ab. Er weigerte sich jedoch, in den Sack zurückzukehren. Auf Rhodans Drängen begab er sich schließlich in den nebenan gelegenen Baderaum. Kakuta entmaterialisierte.

„Nehmen Sie Juvenog die Erinnerung an diesen Zwischenfall“, sagte Rhodan zu Noir. „Wenn er zu sich kommt, muß er alles vergessen haben. Lassen Sie ihn glauben, daß wir echte Alarer sind.“

Noir brauchte knapp zwei Minuten, um den Alarer zu präparieren. Bevor Juvenog aufwachte, kam Kakuta zurück. Er ging ins Badezimmer und wusch seine Hände. Über das Plätschern des Wassers hörten wir seine Stimme.

„Es war ziemlich einfach“, sagte der kleine Mutant mit dem Kindergesicht. „Ich habe den Roboter umprogrammiert. Falls Juvenog in den nächsten zwei Stunden nicht zurückkommt, wird der Roboter losmarschieren und unten in der Bar etwas zum Trinken holen. Von Ostrum weiß er nichts mehr.“

Kakuta trocknete seine Hände im Luftstrom der Klimaanlage und kam wieder zu uns heraus.

„Er erwacht!“ rief Doutreval und deutete zur Couch hinüber.

Juvenog blinzelte verwirrt und richtete sich auf. Er fuhr mit der Hand über die Stirn, als müßte er eine unangenehme Erinnerung verjagen.

„Was ist passiert?“ fragte er.

„Sie sind eingeschlafen“, erklärte ich. „Sie müssen ziemlich erschöpft gewesen sein.“

Juvenog schüttelte verwundert den Kopf. Er erhob sich und ging zum Sprechgerät. Dann bestellte er an der Bar etwas zum Trinken. Wenige Minuten später wurden wir von dem gleichen Mädchen bedient, das sich uns während der Fahrt vom Raumhafen hierher als Reporterin vorgestellt hatte.

„So sieht man sich wieder“, sagte Rhodan zu ihr. „Möchten Sie immer noch ein Interview?“

„Ich handelte auf Befehl meines Chefs“, entgegnete sie schroff.

„Und wer ist das?“

„Nevis-Latan“, erwiderte sie.

„Er ist gleichzeitig Tamrat und Chef des gesamten Transportwesens auf Lemuria. Deshalb werden Sie ihn nur selten im Hotel antreffen“, warf Juvenog ein.

„Das Mädchen hat von ihm den Befehl, sich alle Hotelgäste gründlich anzusehen, bevor sie das Hotel betreten.“

„Wo ist Nevis-Latan jetzt?“ erkundigte sich Atlan.

„Er ist immer auf Reisen. Das bringt seine Arbeit mit sich“, sagte das Mädchen.

Juvenog schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich verstehe nicht, warum er sich die zusätzliche Arbeit mit dem Hotel macht“, sagte er.

„Er interessiert sich für fremde Sternenvölker“, sagte das Mädchen. „Dieses Interesse lenkt ihn von seiner Arbeit ab.“

„Sie scheinen ihn gut zu kennen“, sagte Rhodan.

Sie stellte schweigend die Flaschen und Gläser ab und zog sich zurück.

„Ein seltsames Hotel“, sagte Atlan nachdenklich. „Und offenbar auch ein seltsamer Besitzer.“

„Vergessen Sie es!“ schlug Juvenog vor und öffnete eine Flasche. Er goß die Gläser voll und hielt sein eigenes gegen das Licht.

„Es gibt immer einen Grund zum Feiern“, sagte er und schlug sich vergnügt auf die Schenkel.

„Da haben Sie recht“, sagte Noir lächelnd. Der feine Spott in seiner Stimme entging mir nicht.

\*

Als Juvenog betrunken war, kletterte er auf den Tisch, sang alarische Lieder und begann zu tanzen. Draußen war es inzwischen dunkel geworden. Durch das offene Fenster konnte ich einen Teil der beleuchteten Stadt sehen. Die Blinklampen der Fluggleiter bildeten ein verwirrendes Muster gegen den dunklen Abendhimmel. Überall flimmerten Reklamesäulen.

Juvenog strauchelte und wäre vom Tisch gefallen, wenn ich ihn nicht aufgefangen hätte. Noch bevor ich ihn auf die Couch legte, war er eingeschlafen. Gucky riß die Tür des Badezimmers auf.

„Vielleicht kann ich jetzt endlich ein Nickerchen machen“, sagte er hoffnungsvoll. „Müßt ihr unbedingt Orgien feiern, anstatt euch um wichtigere Dinge zu kümmern?“

„Was hältst du davon, wenn wir einen kleinen Abendspaziergang unternehmen?“ erkundigte sich Atlan bei Perry Rhodan.

Rhodan schüttelte den Kopf. „Es würde Verdacht erwecken, wenn wir alle zusammen das Hotel verlassen. Du kannst dich in der Stadt ein bißchen umsehen. Assaraf und Modrug sollen dich begleiten.“

Modrug war Tako Kakutas alarischer Name. Er schob sein Glas von sich und stand auf.

Rhodan blickte mich scharf an.

„Sind Sie auch nicht betrunken?“

„Nein, Sir!“ sagte ich entrüstet.

„Mein Name ist Schintas“, wies mich Rhodan

zurecht. „Solche Fehler dürfen nicht passieren.“

Ich entschuldigte mich. Zusammen mit Atlan und Kakuta verließ ich den Raum, nicht ohne zuvor die Baionga an meinem Gürtel zu befestigen. Wir fuhren mit dem Lift nach unten, ohne jemand zu treffen. Unten an der Bar standen drei lärmende Raumfahrer. Das seltsame Wesen das Rutoz hieß, lehnte noch immer an der Theke. Es schien viel zu betrunken zu sein, um uns Aufmerksamkeit zu schenken.

Unangefochten verließen wir das Quaiong-Hotel. Jorgo winkte uns schläfrig zu, als wir auf die Straße hinaustraten. Kühler Wind strich über mein Gesicht. Der summende Lärm des Abendverkehrs ließ mich vergessen, daß ich in einer fremden Stadt weilte.

Unschlüssig blickten wir uns um.

„Ich bezweifle, daß wir in unserem Aufzug dort Einlaß finden, wo die Prominenz dieser Stadt verkehrt“ sagte Tako Kakuta. „Aber gerade dorthin müssen wir, wenn wir wichtige Leute sprechen wollen.“

„Wir sind Alarer“, sagte Atlan entschlossen. „Denjenigen möchte ich sehen, der uns am Betreten irgendeines Gebäudes hindern will“

„Welche Richtung sollen wir einschlagen?“ fragte Kakuta. „Das Stadtzentrum liegt dort drüben. Vielleicht sollten wir uns ein Taxi nehmen.“

„Wir haben leider kein Geld“, sagte ich. Ich blickte zum Hoteleingang zurück und sah dort das Mädchen stehen, das sich uns als Reporterin vorgestellt hatte, aber im Hotel arbeitete. Als sie merkte, daß ich zu ihr hinauf sah, verschwand sie im Hotel.

„Wir werden beobachtet, Ob Tolareff“, sagte ich zu Atlan.

„Schon gesehen“, gab der Arkonide zurück. „Am besten, wir gehen einfach los und sehen uns ein bißchen um.“

Ein paar Minuten später erreichten wir die Hauptstraße. Ich hatte geglaubt, daß wir große Aufmerksamkeit erregen würden, doch zu meiner Überraschung gab es nur wenige Lemurer, die uns beachteten. Wir bestiegen eines der Gleitbänder, das sich in Richtung des Stadtzentrums bewegte. Sehr häufig begegneten wir Raumfahrern, die das Vergnügungsviertel der Stadt aufsuchten.

Ich hielt es für sinnlos, uns diesen Männern anzuschließen. Wir waren auf der Suche nach verantwortlichen Persönlichkeiten. Diese würden wir kaum in zweifelhaften Etablissements finden.

Das Gleitband verschwand in einem Tunnel, aber wir sprangen vorher ab und überquerten die Straße. Auf der anderen Seite standen einige Hochhäuser. Zwischen den riesigen Schaufenstern verkehrten ununterbrochen Schwebepattformen, die die Schaulustigen überall hinbrachten.

„Ob wir versuchen sollten, irgend etwas zu kaufen?“ meinte Kakuta.

„Ohne Geld?“ sagte ich spöttisch.

„Vielleicht gibt man uns Kredit“, sagte der Teleporter.

Wir ließen die großen Kaufhäuser hinter uns. In einer Seitenstraße entdeckten wir einige exklusiv aussehende Restaurants. Schwere Fluggleiter parkten davor. Von den Dächern klang Musik herab. Wir blieben im Schatten eines Hauseingangs stehen, um zu beobachten, wer in diesen Lokalen verkehrte.

Alle Gäste, die wir beobachteten, trugen vornehme Kleidung. Auch ihr Verhalten drückte aus, daß sie zur Oberschicht der Lemurer gehörten.

„Das ist nichts für kleine Leute oder Weltraumtramps“, seufzte Kakuta. „Wir werden uns etwas ausdenken müssen, um mit den oberen Zehntausend ins Gespräch zu kommen.“

„Nur keine Minderwertigkeitskomplexe“, sagte Atlan. Er löste sich von der Hauswand und ging direkt auf eines der Lokale zu.

„Wir haben kein Geld“, sagte Kakuta. „Wenn man uns überhaupt hineinläßt, wird man uns wenig später wieder auf die Straße werfen.“

Ohne auf den Mutanten zu hören, beschleunigte Atlan sein Tempo. Im hellerleuchteten Eingang des Lokals standen zwei Uniformierte und betrachteten uns abweisend.

„Hier gibt es keine Arbeit für euch“, sagte einer der Männer, als wir stehenblieben.

„Arbeit?“ brüllte Atlan aufgebracht. „Wer sagt Ihnen, daß wir hier arbeiten wollen? Wir haben vor, uns da drinnen zu vergnügen.“

Einer der Lemurer gab einen ächzenden Laut von sich, der andere grinste unverschämt.

„Drei Spaßvögel“, sagte er zu seinem Kollegen. Dann wurde seine Miene dienstlich, und er stieß nachdrücklich hervor: „Los, verschwindet!“

Ich löste die Baionga vom Gürtel und drückte ihren Lauf in seinen Bauch. Sein Kinn fiel herab. Er begann zu zittern. Der zweite Lemurer wagte nicht, sich zu bewegen. Offenbar fürchtete er, ich würde seinen Freund erschießen, wenn er einen Fehler beging.

„Wir gehen jetzt hinein“, sagte Atlan freundlich. „Und versuchen Sie nicht, uns zu folgen, um uns wieder herauszuholen.“

Er riß die Tür auf. Musik und gedämpftes Stimmengemurmel drang an meine Ohren. Ich befestigte die Baionga wieder am Gürtel und folgte Atlan und Kakuta, die bereits eingetreten waren. Mit einem Schlag verstummten alle Gespräche. Von den Tischen sahen die Lemurer zu uns herüber. Die Kapelle hatte zu spielen aufgehört.

Atlan winkte zu den Musikern hinüber.

„Weitermachen!“ rief er lächelnd.

Wir suchten uns einen Tisch in der Mitte des Saales. An einem Platz in unserer unmittelbaren

Nähe erhoben sich zwei entrüstete Damen und verließen das Lokal.

Ein hochgewachsener Lemurer näherte sich unserem Tisch. Seinem Gesichtsausdruck war nicht zu entnehmen, was er bei unserem Anblick fühlte, aber wahrscheinlich war er über unser Auftauchen nicht sehr glücklich.

„Bertschap!“ rief Atlan dem Mann entgegen. Bertschap war ein starkes alkoholisches Getränk, das wir von Juvenog kennengelernt hatten.

Der Lemurer spreizte die Finger. Er hütelte und blickte würdevoll um sich. Es war offensichtlich, daß er die Aufmerksamkeit der anderen Gäste auf sich lenken wollte. Wahrscheinlich wollte er ihnen demonstrieren, auf welche Weise man drei Weltraumvagabunden hinauswarf.

„Ich bin nicht gekommen, um Sie zu bedienen“, sagte er. „Ich muß Sie dringend bitten, das Lokal zu verlassen. Andernfalls werde ich die Ordnungspolizei verständigen.“

Kakuta gab ein höhnisches Kichern von sich und legte beide Beine auf den Tisch. Dabei lehnte er sich im Sessel weit zurück und begann zu schaukeln. Ich stand auf und packte den Lemurer am Kragen.

„Drei Becher Bertschap!“ sagte ich leise. „Sonst schießen wir dieses schöne Lokal in Stücke.“

Er wurde unter dem Make-up, das er aufgelegt hatte, blaß. Er drehte den Kopf von mir weg, um meinen Atem nicht riechen zu müssen. Ich gab ihm einen Stoß, der ihn taumeln ließ. Er landete im einzigen freien Sessel an unserem Tisch.

„Er will offenbar einen Becher mit uns trinken“, meinte Atlan.

Von einem der Nachbartische näherte sich uns ein breitschultriger Lemurer. Er bedachte den Angestellten mit einem verächtlichen Blick. Ich sah sofort, daß wir einen mächtigen Mann vor uns hatten. Die Art, wie er sich bewegte, machte das deutlich. Er trug seine teure Kleidung mit lässiger Arroganz.

„Haben Sie Schwierigkeiten?“ fragte er uns.

„Man will uns nichts zum Trinken geben“, beschwerte ich mich.

Einen kurzen Augenblick sah er mich an, dann wanderten seine Blicke zu Kakuta weiter und blieben schließlich an Atlan hängen. Seine Erfahrung sagte ihm, daß Atlan unser Anführer war. Mit einer Handbewegung schickte er den ordnungsliebenden Lemurer davon, dann nahm er selbst in dem freigewordenen Sessel Platz.

„Wir wollen Sie nicht in Ihrer Unterhaltung stören“, sagte Atlan und deutete zu dem Mädchen hinüber, das der Lemurer alleingelassen hatte.

„Ich wähle meine Begleitung nach bestimmten Gesichtspunkten aus“, sagte der Mann lächelnd. „Nun sind Sie an der Reihe. Mein Name ist Greinsch. Ich bin Tamrat für Industrie auf Lemuria.“

Ich lehnte mich im Sessel zurück. Greinsch besaß ein hartes Profil. Beim Sprechen trat sein Kinn nach vorn. Seine Hände sahen so aus, als hätte er schon hart gearbeitet. Seine Augen verschwanden fast unter schweren Augenlidern.

„Was finden Sie an uns so interessant?“ erkundigte sich Atlan.

„Allein die Tatsache, daß Sie Alarer sind“, entgegnete Greinsch. Man brachte uns vier Becher Bertschap. Unsere Unterhaltung stockte einen Augenblick.

„Wissen Sie, ich bin sehr reich“, fuhr Greinsch schließlich fort. Er schnippte mit den Fingern. „Reichtum ist nichts Besonderes, aber er hilft mir andere Lemurer nach meinem Willen handeln zu lassen ...“

„Das ist ein gesunder Standpunkt“, warf Kakuta ein.

Greinsch nahm einen gewaltigen Schluck, ohne das Gesicht zu verziehen. „Wieviel Schwingquarze hatten Sie bei sich, als Sie auf Lemuria landeten?“ fragte er offen.

„Eine ganze Menge“, sagte Atlan watend. Er beugte sich vor und ballte seine Hände zu Fäusten. „Aber jetzt besitzen wir nichts mehr.“

Greinsch lächelte. „Ostrum?“ vermutete er.

„Ja“, sagte Atlan. „Man hat uns bestohlen. Wir werden diesen Planeten nicht eher verlassen, bis man uns für dieses verlorene Vermögen und unser zerstörtes Schiff entschädigt hat.“

Greinsch sagte: „Sie haben sehr laute Stimmen und stinken wie Ratten. Ich bezweifle jedoch, ob das genügt, um Ihnen zum Erfolg zu verhelfen.“

„Sie meinen, dazu gehörte mehr?“ fragte Atlan lauend. „Woran denken Sie?“

„An Beziehungen“, antwortete Greinsch.

Atlan ließ sich zurücksinken.

„Sie sind bestimmt nicht billig, Greinsch“, sagte er.

„Nichts ist billig in diesem Universum“, sagte der Tamrat philosophisch.

„Nennen Sie Ihren Preis“, forderte ihn Atlan auf.

Greinsch blickte sich nach allen Seiten um.

„Hier können wir nicht verhandeln“, sagte er. Er zog eine Karte hervor und überreichte sie Atlan. „Darauf steht meine Adresse. Kommen Sie in vier Stunden hin.“

Atlan deutete zu dem Mädchen hinüber, das Greinsch vor ein paar Minuten verlassen hatte.

„Ist sie es, die Sie jetzt aufhält?“

„Alles zu seiner Zeit, wie ich es schon sagte“, erklärte Greinsch. „Jetzt ist sie an der Reihe.“

„Er weiß, was er will“, sagte Atlan, als der Tamrat gegangen war. Der Arkonide stand auf. Ich trank hastig meinen Becher leer.

„Wir haben noch vier Stunden Zeit“, protestierte

Kakuta „Ich sehe mir das Haus eines solchen Mannes gern an, bevor ich es betrete“, sagte Atlan.

Als wir das Lokal verließen, wartete man auf uns. Vor dem Eingang stand ein Gleiter mit laufenden Turbinen. Von oben fiel ein Dunstschleier auf uns herab. Der Gleiter schwamm vor meinen Augen. Ich würgte nach Luft, während plötzliche Übelkeit meinen Magen rebellieren ließ. Dann verlor ich endgültig das Bewußtsein.

## 5.

In der endlosen Schwärze schwamm ein zuckendes Licht. Es tat meinen Augen weh, aber es war der einzige Bezugspunkt zur Realität und der Beweis, daß ich noch am Leben war. Ich zwang mich, meine Augen zu öffnen.

Ich war auf ein flaches Gestell gefesselt. Neben mir lagen Atlan und Kakuta auf ähnlichen Lagern. Der Raum, in dem wir uns befanden, war klein und kahl. An der Decke hing eine grelle Lampe.

Wenn ich den Kopf ein bißchen hob, konnte ich die Tür sehen, Sie war aus farblosem Metall. Ungefähr in Kopfhöhe befand sich ein Guckloch.

„Soll ich mich von meinen Fesseln befreien?“ fragte Kakuta „Nein“, lehnte Atlan ab. „Wir wollen warten, bis wir wissen, was man von uns will.“

„Glauben Sie, daß Greinsch etwas damit zu tun hat?“ fragte ich.

Es kam keine Antwort. Der Arkonide dachte offenbar angestrengt nach. Es war nicht sicher, ob Greinsch uns in eine Falle gelockt hatte. Warum hatte er uns dann in sein Haus bestellt? Wahrscheinlich wartete er jetzt vergeblich auf uns. Ich fragte mich, wieviel Zeit verstrichen war, seit wir das Lokal in der Innenstadt verlassen hatten. Der Raum, in dem wir uns jetzt befanden besaß kein Fenster, so daß ich nicht sehen konnte, ob es immer noch Nacht war.

„Man hat irgendein Betäubungsmittel auf uns niedergesprüht, als wir aus dem Restaurant kamen“ sagte Kakuta. „Es hat so schnell gewirkt, daß ich keinen Teleportersprung mehr ausführen konnte.“

„Ein Glück, daß Sie nicht teleportiert sind“, sagte Atlan. „Sonst wüßten die Lemurer jetzt, daß wir keine Alarer sind.“

Wir schwiegen. Die Baionga hatte man mir abgenommen, so daß Kakutas parapsychische Kräfte unsere einzige Waffe waren. Allerdings durfte der Mutant seine Fähigkeiten nur einsetzen, wenn Lebensgefahr für uns bestand.

Endlich wurde die Tür geöffnet. Ein fremdartig aussehendes Wesen trat ein. Ein hagerer Oberkörper saß auf kurzen Beinen. Der Körper war gegenüber den Beinen scharf zurückgesetzt, als hätte er oberhalb der Hüften einen scharfen Knick. Der Schädel des Wesens sah deformiert aus. Zwei weißblonde Locken

hingen von der Kopfmitte in den Nacken hinab. Die Augen der Kreatur schienen starr zu sein. Sie glänzten vor Feuchtigkeit.

„Rutoz!“ rief Atlan überrascht.

Jetzt wußte ich, warum mir das Wesen bekannt erschienen war. Ich hatte es bereits zweimal an der Bar des Quaiong-Hotels gesehen. Hatte Juvenog nicht behauptet, Rutoz würde die Theke nie verlassen? „Sie haben gute Augen“, sagte Rutoz mit einer schrillen Stimme, die von irgendwo tief aus seinem Hals zu kommen schien. Seine vierfingrigen Hände beschrieben einen Bogen in der Luft.

„Ich bedaure, daß ich Ihnen Ungelegenheiten bereiten muß“, sagte er.

„Was wollen Sie?“ erkundigte sich Atlan. „Wenn Sie uns berauben wollen, müssen wir Sie enttäuschen. Andere sind Ihnen zugekommen.“

Rutoz bewegte seinen asymmetrischen Körper auf uns zu, bis er zwischen den Gestellen stand, auf denen wir lagen. Er sah eher skurril als gefährlich aus, aber dieser Eindruck konnte täuschen „Ich arbeite für Nevis-Latan“, erklärte Rutoz. „Das ist der Besitzer des Quaiong-Hotels.“

„Das wissen wir inzwischen“, sagte Atlan. „Ist es üblich, daß der Hotelbesitzer seine Gäste entführen läßt?“

Rutoz gab einige komische Geräusche von sich. Es dauerte Sekunden, bis ich begriff, daß er lachte. Das beruhigte mich. Intelligenzen von unbekanntem Welten waren in den meisten Fällen friedlicher, wenn sie Humor besaßen.

„Ich kann psionische Energie orten“, sagte Rutoz, als er sich etwas beruhigt hatte. „Das ist der Grund, warum ich an der Bar stehen und ohne zu bezahlen trinken kann, solange ich will. Ich arbeite für den Hotelbesitzer.“

„Heißt das, daß Sie Telepath sind?“ fragte Atlan erschrocken „Keineswegs“, erklärte Rutoz. „Ich spüre nur, wenn in meiner Nähe psionische Energie ausgestrahlt wird. Kurz, nachdem Sie und Ihre Freunde das Quaiong-Hotel betraten, kam es zu einem solchen Energiestoß.“

Ich dachte an Kakutas Teleportersprung in Juvenogs Räume und an Noirs kurzen Hypno-Einsatz gegen Juvenog. Rutoz hatte unten an der Bar gestanden und die parapsychischen Störungen geortet. Er mußte zwangsläufig auf den Gedanken gekommen sein, daß wir der Ursprung dieses Energieausstoßes waren. Ich dachte fieberhaft nach. Wenn Rutoz Nevis-Latan informierte, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die Lemurer erfuhren, daß wir keine Alarer waren. Es konnte nicht lange dauern, bis auch der Spion der Meister der Insel darüber informiert sein würde. Das würde uns praktisch jede Möglichkeit nehmen, in die Realzeit zurückzukehren.

Ich schloß die Augen. Wir waren zu unvorsichtig gewesen.

„Haben Sie schon irgend jemand von Ihrer Entdeckung unterrichtet?“ fragte Atlan den Fremden.

„Nein“, sagte Rutoz. „Die Männer, die mir geholfen haben, Sie hierher zu bringen, wissen nicht, worum es geht. Ich habe sie bezahlt, und sie sind verschwunden. Sie werden niemals Fragen stellen.“

Ich atmete auf. Noch war nicht alles verloren.

„Was versprechen Sie sich davon, wenn Sie dem Tamrat von Ihrer Entdeckung berichten?“ fragte Atlan.

Rutoz hockte sich in Höhe meiner Beine auf das Gestell. Seine feuchten Augen blickten jedoch Atlan an.

„Nevis-Latan wäre mir zum Dank verpflichtet“, erklärte er. „Ich könnte mein ganzes Leben an der Bar stehen, ohne Geld zu benötigen.“

„Darin sehen Sie die Erfüllung Ihrer Wünsche?“ schrie ich wütend. „So primitiv können Sie überhaupt nicht sein.“

Rutoz wandte sich zu mir um.

„Ich bin der Letzte meines Volkes“, sagte er. „Stellen Sie sich vor, Sie wären der letzte Alarer, sofern Sie ein Alarer sind. Welches Lebensziel würden Sie verfolgen?“

Ich wich seinen Blicken aus. Er lachte wieder, aber diesmal klang es hart und verbittert.

„Vielleicht werde ich schweigen“ sagte er schließlich. „Doch dann müssen Sie mir bei meiner Rache helfen.“

„Wen wollen Sie rächen?“ fragte Tako Kakuta.

„Mein Volk“, erwiderte Rutoz. „Und wie?“

Rutoz stand auf und wanderte im Zimmer auf und ab. „Ich will diesen Planeten vernichten“, sagte er, als handelte es sich um das Selbstverständlichste auf dieser Welt.

„Dabei“, sagte Atlan, „können wir Ihnen nicht helfen, weil es unmöglich ist. Aber vielleicht sind Ihre Gegner auch die unseren. Lassen Sie uns frei und gehen Sie mit uns ins Hotel zurück. Zusammen mit unseren Freunden werden wir über Ihre Lage beraten.“

Rutoz zögerte. Atlan gab Kakuta einen Wink. Der Mutant teleportierte an die Tür und winkte Rutoz freundlich zu. Takos Fesseln waren auf dem Lager geblieben. Rutoz stand wie erstarrt.

„Glauben Sie wirklich, daß Sie uns gewachsen sind?“ fragte Atlan.

Rutoz senkte den Kopf. Ich sah daß er unglücklich war. Er war ein einsames Wesen mit einem verrückten Plan im Kopf. Rutoz wurde von einem lemurischen Tamrat ausgenutzt.

Tako Kakuta kam auf uns zu und befreite Atlan und mich von unseren Fesseln. Rutoz ließ es geschehen. Wir umringten ihn abwartend.

„Werden Sie uns verraten?“ fragte Atlan.

„Ich weiß nicht, wer Sie sind und woher Sie kommen“, sagte Rutoz. „Auf jeden Fall sind Sie keine Alarer.“

„Wir sind Verlorene, wie Sie“, erklärte Kakuta. „Wir können unsere Heimat wahrscheinlich nicht mehr erreichen. Aber wir lassen nichts unversucht, um wieder dorthin zurückzukehren. Warum wollen Sie uns dabei nicht unterstützen?“

Rutoz straffte sich. „Ich besitze keine Heimat mehr“, sagte er. „Vielleicht können Sie wieder eine finden - bei uns“, sagte Atlan versöhnlich. „Auch ich war ein Einsamer, bis ich mich diesem Volk anschloß.“

Rutoz schüttelte den Kopf. Ich wußte, was er dachte. Zwischen ihm und Atlan bestand ein großer Unterschied. Atlan unterschied sich äußerlich kaum von einem Terraner. Rutoz dagegen würde immer ein Fremder bleiben. Ich wußte, daß wir ihm nicht helfen konnten. Trotzdem waren wir jetzt auf ihn angewiesen.

„Wem gehört dieses Haus?“ fragte Atlan.

„Wir befinden uns im Quaiong-Hotel“, sagte Rutoz bereitwillig. „Dieses Zimmer gehört zu den Kellerräumen.“

„Hat uns jemand kommen sehen?“

„Nein“, sagte Rutoz. „Es ist früher Morgen. Außerdem bin ich mit dem Gleiter auf dem Dach gelandet. Dann habe ich Sie in einem Lift nach unten gebracht. Sie können jetzt in Ihr Zimmer zurück.“

„Können wir sicher sein, daß Sie schweigen?“ fragte Atlan.

„Einen Augenblick“, sagte Rutoz. „Ich werde Ihnen die Sicherheit beschaffen, die Sie benötigen.“

Er verließ den Raum und schlug die Tür hinter sich zu. Wir schauten uns verwundert an. Plötzlich kam von draußen ein Zischen, dem ein dumpfer Schlag folgte.

Wir stürzten auf die Tür zu. Ich erreichte sie zuerst und riß sie auf. Draußen, auf dem Boden des halbdunklen Ganges, lag Rutoz. Mit einer Hand umklammerte er die Baionga. Er hatte sich mit der schweren Waffe erschossen. Ich taumelte zurück und mußte mich gegen die Wand lehnen. Nach einer scheinbar endlosen Zeit klang Atlans Stimme auf.

„Er ist tot“, sagte der Arkonide.

„Mehr Sicherheit konnte uns der arme Teufel nicht geben.“

„Nevis-Latan wird ihn bestimmt vermissen“, sagte Kakuta mit mühsam unterdrücktem Zorn.

Wir stiegen über den Toten hinweg und suchten den Weg zum Lift. Ohne jemand zu treffen, erreichten wir die Etage, auf der wir wohnten. Im Hotel war es vollkommen still. Als wir unser Zimmer betraten, wurden wir bereits erwartet.

Tamrat Greinsch hockte auf der Couch und sah uns

lächelnd entgegen.

„Da Sie Ihre Verabredung nicht eingehalten haben, erlaubte ich mir, inzwischen mit Ihren Freunden zu verhandeln“, sagte er.

Rhodan warf uns einen warnenden Blick zu. Ich ging an allen vorbei ins Badezimmer. Gucky kauerte im Halbdunkel.

„Ich sitze die ganze Zeit über wie auf heißen Kohlen“, flüsterte er mir zu. „Ich habe gefühlt, daß man euch im Keller gefangenhielt, aber ich wagte nicht einzugreifen.“

„Es ist alles in Ordnung, Kleiner“, sagte ich. Ich öffnete den Kaltwasserspender und ließ mir die Flüssigkeit über den Nacken laufen. Nach ein paar Minuten fühlte ich mich etwas besser.

„Der Kerl dort draußen ist kein Meister der Insel“, sagte Gucky. „Aber er will mit uns unsaubere Geschäfte machen.“

Ich hörte das Stimmengewirr durch die Tür. Ich stellte den Wasserspender ab und richtete mich auf.

„Was ist los?“ erkundigte sich der Mausbiber. „Warum gehst du nicht hinaus?“

„Ich kann nicht“, brachte ich hervor.

„Wegen Greinsch?“

„Ich weiß es nicht. Ich muß immerzu an Rutoz denken.“

„Es sind gewissermaßen eure Vorfahren“, sagte Gucky. Es lag kein Vorwurf in seiner Stimme.

„Um Himmels willen!“ rief ich. „Du mußt sofort in den Keller teleportieren und die Baionga holen. Wir haben sie bei Rutoz gelassen. Wir dürfen nicht mit seinem Tod in Verbindung gebracht werden.“

„Was hältst du davon, wenn ich Rutoz ebenfalls verschwinden lasse?“ meinte Gucky. „Wenn man ihn untersucht, wird man bald wissen, durch welche Waffe er umkam.“

„Wohin willst du ihn bringen?“

„Ich werde schon ein Plätzchen finden“, versicherte der Mausbiber.

Ich bewunderte seine Entschlußkraft. Ich glaube, ich wäre nicht in der Lage gewesen, noch einmal freiwillig in den Keller hinabzugehen.

„He, Assaraf!“ brüllte eine trunkene Stimme. „Wo bleibst du denn?“

„Ich komme“, krächzte ich. „Sei vorsichtig, Kleiner!“ raunte ich Gucky noch zu.

Als ich ins Zimmer kam, lächelte mir Greinsch verständnisvoll zu.

„Nicht jeder kann Bertschap vertragen, mein Freund“, sagte er wohlwollend. „Sie sind ziemlich wacklig auf den Beinen.“

Ich ging direkt auf ihn zu. Ich sah, daß er erblaßte. Surfata und Doutreval sprangen auf und stellten sich zwischen den Tamrat und mich.

„Vergiß nicht, daß wir ein Geschäft mit ihm machen wollen!“ dröhnte Surfata. „Vergiß es nicht,

mein Junge!“

Ich entspannte mich und ließ mich auf einen Sessel fallen. Ich hörte nicht, worüber die anderen mit Greinsch redeten. Es erschien mir bedeutungslos und war mir völlig gleichgültig.

Als es hell wurde - Greinsch war längst gegangen -, fiel ich in unruhigen Schlaf. Gucky war wieder zurückgekehrt und hatte die Baionga mitgebracht. Rutoz hatte er in einem Abwasserkanal versteckt.

Eines war mir in dieser Nacht klargeworden: Man durfte nicht nur an sich selbst denken. Sonst konnte es geschehen, daß man verzweifelte. Ich empfand neue Hochachtung vor Perry Rhodan. Er mußte sich immer wieder selbst überwinden, wenn er seinem Ziel treu bleiben wollte, die Sterne für die Menschheit zu erschließen.

## 6.

Kein Tag ist wie der andere. Schon gar nicht, wenn man Raumfahrer ist. Blickt man jedoch zurück und versucht, die Tage nach Geschehnissen zu ordnen, dann erscheinen sie wie ein einziger Tag, und dieser Tag ist ausgefüllt mit dem Kampf ums Überleben.

Die Raumfahrt stellt eine ständige Herausforderung an den Menschen dar. Wer sie betreibt, muß immer wieder bestehen, muß immer wieder siegen. Er darf in seinen Anstrengungen niemals müde werden.

Diese Kernsprüche - ich kannte sie noch gut aus meiner Kadettenzeit fielen mir ein, als ich ein paar Stunden nach meiner Rückkehr ins Hotel mit schmerzenden Gliedern erwachte. Ich hatte einen schlechten Geschmack im Mund. Mein eigener Körpergeruch begann mich anzuekeln. Ich hörte die Stimmen der anderen. Sie unterhielten sich über Greinsch und Ostrum. Rhodan, Atlan und die beiden Mutanten benötigten wenig Schlaf. Ihre Zellaktivatoren gestatteten ihnen, mit einem Minimum an Ruhe auszukommen. Auch Gucky war in dieser Beziehung anspruchslos, wenn er auch immer das Gegenteil behauptete.

Brazos Surfata, der auf der anderen Seite des Tisches in einem Sessel kauerte, beugte sich vor und schob mir einen Teller zu.

„Das Frühstück, Euer Ehren“, bemerkte er spöttisch. „Wünschen Euer Ehren die Eier weich oder hart?“

„Mir ist übel“, eröffnete ich ihm. „Ich glaube, ich verzichte aufs Essen.“

„Es wurde vor einer halben Stunde von einer reizenden Dame gebracht“ informierte mich Surfata. „Hätte Euer Ehren nicht geschlafen, wäre Euer Ehren in den Genuß ihres lieblichen Anblicks gekommen.“

„Sie wird an einem Schmutzfink wenig Gefallen finden“, meinte ich niedergeschlagen.

Bevor wir unsere Unterhaltung fortsetzen konnten, drang durch die geschlossene Tür für Lärm zu uns herein. Gleich darauf schlug jemand mit den Fäusten gegen die Tür.

„Aufmachen!“ rief eine herrische Stimme. „Sofort öffnen!“

Gucky kam aus dem Badezimmer gerannt und schlüpfte in den von Surfart bereitgehaltenen Sack. Rhodan ging langsam zur Tür.

„Wer ist draußen?“ fragte er.

„Vulling!“ lautete die Antwort „Ich bin mit einigen Polizisten gekommen, um Sie festzunehmen.“

Ich sprang auf und griff nach der Baionga. Rhodan winkte uns beruhigend zu.

„Das soll wohl ein Witz sein?“ schrie er, ohne die Tür zu öffnen. „Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?“

„Ostrum schickt mich. Es wurde festgestellt, daß Ihre Papiere nicht in Ordnung sind.“

Wir wechselten bestürzte Blicke.

„Das ist bestimmt nur ein Bluff des Tamrats, um uns gefügiger zu machen“, flüsterte Atlan. „Es ist unmöglich, daß sie die Fälschungen erkannt haben.“

Rhodans Lippen wurden schmal, als wieder heftig gegen die Tür geschlagen wurde. Wir hörten das unruhige Scharren von Füßen und aufgeregte Stimmen. Mit einem Schlag war ich hellwach Surfart verschnürte den Sack, in den der Mausbiber sich wieder verkrochen hatte.

„Sollen wir uns verhaften lassen?“ fragte Atlan mit gedämpfter Stimme. „Wenn die Lemurer wirklich Verdacht geschöpft haben, ist es besser, wenn wir fliehen.“

„Wir werden unsere Rollen weiterspielen“ entschied Rhodan. Dann rief er mit erhobener Stimme: „Kein Alarmer wird freiwillig ein lemuresisches Gefängnis betreten. Wenn ihr uns verhaften wollt, müßt ihr uns schon hier herausholen.“

Wir hörten Vulling Verwünschungen ausstoßen. Ich konnte mir denken, daß er sich bei seiner Aufgabe nicht wohlfühlte.

Ein zischendes Geräusch wurde laut. Der Türverschluß glühte auf. Gleich darauf fiel das Schloß heraus. Jemand, der draußen stand, versetzte der Tür einen Tritt. Sie schwang auf. Zwei uniformierte Lemurer stürmten mit vorgehaltenen Waffen herein. Der eine kam nicht weit. Rhodan stellte ihm ein Bein und brachte ihn zu Fall. Der andere lief in Redhorses Faust und sank mit einem Ächzen zu Boden. Das veranlaßte die anderen, vorsichtiger vorzugehen.

„Ich beschwöre Sie!“ schrie Vulling vom Gang aus. „Nehmen Sie Vernunft an!“

Ein paar Rauchbomben flogen zu uns herein. Sofort stiegen mir die Tränen in die Augen. Hustend versuchte ich, den Eingang zu erreichen. Ich spürte,

daß ich einer Ohnmacht nahe war. Ich ließ mich zu Boden fallen und kroch auf Händen und Knien weiter. Dann löste ich die Baionga vom Gürtel und zielte auf die Wand über der Tür. Ich hatte Rutoz gesehen und wußte, welche Wirkung diese riesige Handfeuerwaffe hatte. Trotzdem drückte ich ab.

Die Wand über der Tür brach heraus und fiel total zertrümmert auf den Gang hinaus. Die Türfassung stürzte in sich zusammen. Ich hörte, wie hinter mir jemand das Fenster einschlug, so daß der Rauch abziehen konnte. Von draußen kamen die Schreie der wütenden Lemurer. Wieder explodierten Rauchbomben. Diesmal entwickelte sich gelblicher Qualm.

„Ich habe Sie gewarnt!“ brüllte Vulling. Seine Stimme war das letzte, was ich hörte, bevor ich das Bewußtsein verlor.

\*

Ich erwachte in einem langgestreckten Raum mit grauen Metallwänden und zwei Leuchtröhren an der Decke. Die Männer, mit denen ich nach Vario gekommen war, lagen alle in meiner Nähe am Boden. Nur Gucky war verschwunden. Das zeigte mir ein Blick auf den leeren Sack, den der noch bewußtlose Surfart umklammert hielt. Mein Magen verkrampfte sich. Hatten die Lemurer den Mausbiber entdeckt? Ich hoffte daß Gucky in ein sicheres Versteck geflüchtet war.

Rhodan, Atlan und Major Redhorse waren wieder bei Bewußtsein.

„Ich hoffe, der Kleine hat sich in Sicherheit gebracht“, sagte Rhodan gepreßt. „Sicher ist er geflüchtet, bevor wir alle ohnmächtig wurden.“

„Ich wage nicht an die Möglichkeit zu denken, daß er sich in den Händen von Ostrums Männern befindet“, erklärte Atlan.

Brazos Surfart kam zu sich. Sein erster Griff galt dem leeren Sack. Als er feststellte, daß Gucky verschwunden war, zuckte er zusammen und sprang auf. „Kein Grund zur Aufregung, Borg“, sagte Rhodan. „Man wird uns unsere Wertsachen zurückgeben müssen.“

Rhodan warf einen bezeichnenden Blick zur Decke. Es war besser, wenn wir ab sofort vorsichtig waren. Wenn es hier Abhöranlagen gab konnten die Lemurer durch ein falsches Wort mißtrauisch werden.

„Wo sind wir?“ stammelte Olivier Doutreval, der allmählich zu sich kam.

„In einem lemuresischen Gefängnis“ erklärte Atlan grimmig. „Diejenigen die uns hierhergebracht haben, werden sich bestimmt bald um uns kümmern.“

„Vielleicht hilft uns Tamrat Greinsch“, sagte ich hoffnungsvoll. „oder Juvenog.“

„Darauf können wir uns nicht verlassen“, entgegnete Rhodan. „Wir müssen zusehen, daß wir ohne fremde Hilfe hier herauskommen.“

Schweigend warteten wir, daß jemand kommen würde. Doch die Lemurer schienen uns vergessen zu haben. Vielleicht beabsichtigte Ostrum uns durch lange Wartezeit nervös zu machen. Oder, überlegte ich, sollte es ihm tatsächlich gelungen sein, Gucky zu erwischen? Dann mußten wir damit rechnen, daß der Mausbiber jetzt einem scharfen Verhör unterzogen wurde. Wenn Ostrum ein Spion der MdI war, dann kannte er Möglichkeiten, die Para-Kräfte des Mausbibers lahmzulegen.

Tamrat Ostrum war kein MdI denn er besaß keinen Zellaktivator. Es war jedoch gut möglich, daß er für einen MdI arbeitete.

Man hatte uns alle Besitztümer überlassen, nur die Baionga war verschwunden. Sogar der Impulsaufzeichner, der jeden Zellaktivator ortete und von Perry Rhodan wie eine Armbanduhr getragen wurde, befand sich noch am Handgelenk des Großadministrators. Ostrum hatte unsere Gefangennahme wahrscheinlich nur in die Wege geleitet um uns einzuschüchtern. Früher oder später würde er uns in ein Gefangenenlager oder auf einen Strafplaneten abschieben, um allein in den Besitz der Schwingquarze zu gelangen.

Doch jetzt wußte außer Ostrum zumindest noch ein zweiter Tamrat von unserem wertvollen Besitz: Greinsch. Sollte Ostrum versuchen die Schwingquarze für sich allein sicherzustellen, würde er Schwierigkeiten mit Greinsch bekommen. Nicht nur das, Greinsch würde mit Bestimmtheit alle anderen Tamräte benachrichtigen. Ostrum würde in eine schwierige Lage geraten.

Um diese Schwierigkeiten von vornherein auszuschließen, versuchte Ostrum die Sache zu beschleunigen. Je länger ich nachdachte, desto überzeugter wurde ich, daß keine eigentliche Gefahr für uns bestand.

Ich sprach mit Rhodan und Atlan von meinen Überlegungen.

„Ich denke ähnlich über unsere Lage“, stimmte Rhodan zu. „Ostrum versucht uns zu provozieren. Ich befürchte, daß uns eine provisorische Gerichtsverhandlung bevorsteht, in deren Verlauf uns der saubere Tamrat verurteilen lassen will.“

Bevor wir weitersprechen konnten, wurde die Tür aufgerissen. Zwei bewaffnete Lemurer postierten sich zu beiden Seiten des Eingangs. Drei Männer kamen mit vorgehaltenen Waffen zu uns herein. Ein untergesetzter Uniformierter schrie uns, an: „Los! Steht auf!“

„Was ist überhaupt passiert?“ schrie Atlan zurück. „Diese Behandlung lassen wir uns nicht gefallen.“

Der Unteretzte lachte höhnisch „Ihr werdet euch

noch mehr gefallen lassen müssen. Zum Beispiel, daß man euch nach Oskus bringt, dem Strafplaneten Lemurias.“

„Was?“ rief Rhodan aufgebracht „Warum hat man uns in dieser Weise bestraft? Wir verlangen eine Verhandlung.“

„Es fand bereits eine Verhandlung unter Vorsitz von Tamrat Ostrum statt“, eröffnete uns der Lemurer „Ihr wurdet der Aufwiegelei und des Betrugs für schuldig befunden. Das Urteil lautet auf zehn Jahre Verbannung.“

Ostrum hatte also noch schneller gehandelt, als wir befürchtet hatten. Es blieb uns nichts anderes übrig, als unsere Zelle zu verlassen. Wir kamen in einen halbdunklen Gang und mußten feststellen, daß dort vier weitere Wächter auf uns warteten. Sie musterten uns grimmig. Ostrum hatte harte und unnachgiebige Männer zu unserer Bewachung ausgesucht. Wir wurden zu einem Lift gebracht und aufs Dach gefahren.

Auf dem Dach stand ein großer Gleiter. Es war ein regnerischer Tag. Kühler Wind blies mir entgegen. Einer der Wächter stieß mir den Lauf seiner Waffe in den Rücken. Niemand hörte auf unsere Proteste.

„Der Gleiter bringt euch zum Raumhafen“, wurden wir unterrichtet. „Dort wartet bereits ein Schiff auf euch.“

Ich warf Rhodan einen besorgten Blick zu. Es wurde Zeit, daß wir irgend etwas unternahmen. Auf keinen Fall durften wir uns zu diesem Strafplaneten transportieren lassen. Das hätte bedeutet, daß unsere Suche nach einem Meister der Insel beendet war.

„Wir wollen mit Ostrum sprechen“, forderte Atlan, als man uns nacheinander in den Gleiter brachte. „Wir sind bereit, erneut mit ihm zu verhandeln.“

Der untergesetzte Lemurer winkte nur ab. Ostrum hatte auch für diesen Fall seine Befehle gegeben. Es war klar, daß er uns los sein wollte, bevor die Situation kritisch für ihn wurde.

Im Innern des Gleiters angekommen, sah ich, daß die Pilotenkanzel von unseren Plätzen durch Panzerglas getrennt war. Der Pilot und sein Helfer waren bewaffnet. Außerdem kamen noch vier Wächter mit zu uns herein. Die Lemurer hatten es eilig.

Wahrscheinlich war das Raumschiff schon startbereit.

Der Gleiter hob sich vom Dach ab.

Warum befahl Rhodan Tako Kakuta nicht, den Gleiter zu verlassen? Wollte er warten, bis es zu spät war? Der Mutant war der einzige, der uns jetzt helfen konnte. Doch wir flogen weiter ohne daß etwas geschah.

Plötzlich stieß einer der Wächter einen Warnruf aus. Ich folgte der Richtung seines ausgestreckten Armes. Über uns schwebte ein Gleiter. Seine

Außenfläche war schwarz. Er trug keinerlei Kennzeichen. Unsere Begleiter zogen ihre Waffen und unterhielten sich aufgeregt. Der Pilot beschleunigte, doch der schwarze Gleiter paßte seine Geschwindigkeit der unseren sofort an.

„Was hat das zu bedeuten?“ brummte Surfart.

„Ruhe!“ schrie der untersetzte Lemurer. „Wer den Mund aufmacht, wird erschossen.“

Die Nervosität unserer Begleiter wuchs. Ich fragte mich, warum der Pilot über Funk keine Verstärkung anforderte wenn er in dem schwarzen Gleiter irgendeine Gefahr sah. Doch ein Hilferuf über Funk hätte wahrscheinlich das Ende unserer Verschleppung bedeutet. Ostrum besaß nicht die Einwilligung aller öffentlichen Stellen für diese Aktion.

Wollte die Besatzung des schwarzen Gleiters uns unterstützen, oder bedeutete sie auch für uns eine Gefahr? Ich wollte es nicht riskieren, mit Rhodan oder Atlan zu sprechen. Die Lemurer waren imstande, die Drohung ihres Anführers wahrzumachen und auf uns zu schießen, wenn wir nicht schwiegen.

Der unbekannte Flugkörper folgte uns. Der Gleiter, in dem wir uns befanden, besaß keine Bordwaffen.

Als wir das Randgebiet der Stadt erreicht hatten, sank die fremde Maschine plötzlich tiefer. Die Wächter schrien auf. Ich beobachtete, wie der Pilot verzweifelt versuchte, durch blitzschnelles Manöver dem Verfolger zu entkommen. Alle Versuche scheiterten jedoch am fliegerischen Können des anderen Piloten.

Dann erhielt unser Gleiter den ersten Stoß. Die Erschütterung ließ das Panzerglas zwischen dem Pilotenraum und unseren Plätzen zerbrechen. Der Pilot begann zu fluchen. Ich klammerte mich an den Seitenlehnen meines Sitzes fest. Wir schwebten nur noch dreißig Meter über dem Boden. Unter uns dehnte sich ein riesiger Park mit Springbrunnen, Blumenbeeten und kleinen Gebäuden aus. Ein Blick aus der durchsichtigen Kanzel zeigte mir, daß unter uns überall Lemurer zusammenliefen, um den seltsamen Luftkampf zu beobachten. Wieder sackte der schwarze Gleiter herab. Diesmal war der Schlag so hart, daß ich aus dem Sessel geschleudert wurde. Die Kanzel über uns zerbarst mit einem explosionsartigen Knall. Glastrümmer regneten auf mich herab. Der Gleiter schwankte. Der Pilot schrie ununterbrochen, aber im Lärm, den die Wächter veranstalteten, waren seine Worte nicht zu verstehen.

Dann schlugen wir inmitten des Parks auf. Der Aufschlag wirbelte mich quer durch den kleinen Innenraum. Ich stieß gegen Surfart, der einen ersticken Laut von sich gab. Von der Pilotenkanzel schlugen Flammen hoch.

An die lemurischen Wächter dachte ich nicht

mehr. Ich wollte nur noch möglichst schnell aus der Maschine ins Freie. Als ich über die Trümmer kletterte, sah ich, daß der schwarze Gleiter nur wenige Meter von dem Wrack entfernt gelandet war. Maskierte Gestalten in dunkelblauen Umhängen sprangen heraus. Sie hielten Waffen in den Händen.

Ich sah zwei unserer Wächter mit erhobenen Händen ins Freie taumeln. Wir nahmen nebeneinander Aufstellung.

„Wir scheinen wichtige Männer zu sein“, sagte Rhodan sarkastisch. „Für uns wird eine Menge riskiert.“

Bevor wir Zeit hatten, uns über die Geschehnisse klarzuwerden, wurden wir in den schwarzen Gleiter getrieben. Unsere Wächter blieben zurück.

„Viele Grüße an Ostrum“ rief einer der Maskierten höhnisch.

Als alle Mann an Bord waren, startete die unbekannte Maschine. Mit höchstmöglicher Beschleunigung raste sie davon und hatte bald darauf das Meer erreicht.

Einer unserer Befreier kam in den Passagierraum und nahm seine Maske ab. Seine Waffe blieb am Gürtel. Ich atmete auf. Diesmal wollte man also nicht mit roher Gewalt in den Besitz unserer Reichtümer kommen.

„Wir sind fast zu spät gekommen“, sagte der Unbekannte. „Ostrum handelte so schnell, daß eine Rettung fast unmöglich war.“

„Wie haben Sie es herausgefunden?“ fragte Rhodan erstaunt.

„Durch Vulling“, erwiderte der Mann.

Rhodan stieß einen leisen Pfiff aus. „Der Leiter des Technischen Einsatzkommandos spioniert also für Greinsch.“

„Greinsch?“ wiederholte der Lemurer verständnislos. „Wie kommen Sie darauf, daß wir für Greinsch arbeiten.“

Rhodan hob die Schultern. „Es war nur eine Vermutung“, sagte er dann. „Aber wenn Sie nicht Greinschs Mann sind, für wen haben Sie dieses Manöver dann veranstaltet?“

„Für Tannwander“, antwortete unser Befreier.

„Tannwander? Ich nehme an, er ist einer der Tamräte?“

Der Lemurer lachte. Er war groß und sein Haar lockig. Seine massive Kinnpartie verlieh ihm den Anschein von Brutalität.

„Wäre Tannwander ein Tamrat dann wäre er der Tamrat der Unterwelt“, sagte er zu Rhodan.

Ich ließ mich auf einen Sessel sinken. Die Gesetzlosen Lemurias begannen sich also ebenfalls für uns zu interessieren. Ich vermutete, daß durch falsche Gerüchte der Eindruck entstanden war, daß wir einige Zentner Schwingquarze nach Lemuria gebracht hatten. Es würde schwer sein, den

führenden Lemurern das wieder auszureden.

„Wird man uns nicht verfolgen?“ erkundigte sich Atlan.

„Es war unsere erste Aktion auf diesem Gebiet“ erwiderte der Lemurer. „Es wird also einige Zeit dauern, bis sich die Ordnungspolizei von ihrem Schrecken erholt hat. Ich bezweifle jedoch, daß sie überhaupt eingreifen wird; denn Ostrums Männer haben allen Grund, den Zwischenfall zu verharmlosen. Ich wette, sie machen einen Verkehrsunfall daraus. Ostrum weiß, daß er sein Amt los ist, wenn die anderen Tamräte von seinem eigenmächtigen Handeln erfahren.“

„Tannwander kann uns also ohne Gefahr entführen“ sagte Redhorse.

„Richtig“, gab der Lemurer zu. „Wir mußten nur den richtigen Moment abwarten.“

„Bedeutet das, daß keiner der Tamräte etwas gegen Tannwander unternehmen kann?“ fragte ich.

Der hünenhafte Lemurer blickte mich an. „Es gibt einen Tamrat, der sogar Tannwander gefährlich werden kann“ sagte er. „Doch dieser ist zur Zeit nicht in der Stadt. Bis er zurückkommt, werden Sie sich mit Tannwander bereits geeinigt haben.“

„Sie meinen Nevis-Latan, nicht wahr?“ Rhodan beugte sich gespannt vor.

Der Lemurer nickte. Unter uns tauchte eine Insel im Meer auf. Ihre Ufer bestanden aus Steilküsten und Sandstränden. Im Landinnern sah ich ausgedehnte Dschungel.

„Dort ist Tannwanders Reich“, sagte der Lemurer. „Es wird Ihnen gefallen.“

## 7.

Der Einflug in Tannwanders Reich ging völlig anders vor sich, als ich mir es vorgestellt hatte. Ich hatte erwartet, der Gleiter würde irgendwo auf einer Dschungellichtung niedergehen, doch der Pilot steuerte die Maschine von der Steilküste bis unmittelbar über die Meeresoberfläche in den Felsen sahen wir einen flachen, aber mindestens hundert Meter breiten Einschnitt.

„Eine Höhle!“ sagte Chard Bradon Der Gleiter näherte sich dem Höhleneingang, während hohe Wellen bis an seine Unterseite schlugen. Scheinwerfer wurden eingeschaltet. Geschickt tauchte der Pilot den Flugkörper in die Höhle ein. Die Scheinwerfer beleuchteten den riesigen Hangar. Auf den ersten Blick sah ich ein Dutzend andere Gleiter und Flugzeuge. An einer Kaimauer ankerten mehrere Unterseeboote.

Arbeiter in hellen Anzügen waren überall beschäftigt.

„Sie wollen doch nicht behaupten, daß diese Insel den Offiziellen Stellen nicht bekannt ist?“ sagte

Rhodan zu dem Lemurer, der bei uns geblieben war.

Der Mann lächelte. „Tannwander besitzt Möglichkeiten, eine Entdeckung zu verhindern. Nicht nur, daß er Mittelsmänner in hohen Stellungen hat, die uns rechtzeitig warnen, er verfügt auch über technische Möglichkeiten, eine Entdeckung der unterirdischen Anlagen zu verhindern.“

Der Gleiter ging an einem dafür vorgesehenen Landeplatz nieder. Sofort war der Flugkörper von mehreren Lemurern umringt, die ihn befestigten. Wir verließen die Maschine. Niemand bedrohte uns mit Waffen. Auch die Männer außerhalb des Gleiters schienen unsere Anwesenheit für selbstverständlich zu halten. Wir wurden zu einem kleinen Büro geführt. Unser Begleiter ließ sich verbinden. Es dauerte ein paar Minuten, bis er endlich mit Tannwander sprechen konnte.

„Die Alarer sind hier, Tannwander“, sagte er ohne Umschweife. „Wollen Sie sie sofort sprechen?“

„Ja“, kam die Antwort. „Bringen Sie die Kerle zu mir.“

Die Stimme klang ziemlich hell, fast wie die einer Frau. Ich warf Doutreval, der neben mir stand, einen erstaunten Blick zu. Sollte Tannwander eine Lemurerin sein? Wir verließen das Büro und wurden in einen Gang gebracht, der direkt in die Felsen führte. Die Decke des Ganges bestand aus behauenen Felsen. Wände und Boden waren mit Plastikmaterial verkleidet, Der Gang mündete in einer Halle, die mit Maschinen gefüllt war. Der Lärm der Anlagen war so stark, daß wir uns nicht unterhalten konnten. Ich vermutete, daß hier die Energie für Tannwanders Reich erzeugt wurde. Der nächste Gang, den wir betraten, war wesentlich größer als der erste und vollkommen ausgekleidet, Ein Gleitband brachte uns rasch voran. Wir kamen in einem halbrunden Raum heraus, in dessen Rückwand drei Türen eingelassen waren.

Unser lemurischer Begleiter, es war immer noch der muskulöse Mann aus dem Gleiter, machte eine einladende Handbewegung in Richtung der mittleren Tür.

„Sie können eintreten“, sagte er. „Tannwander erwartet Sie bereits.“

Ich sah, daß Rhodan sein Handgelenk gegen ein Ohr preßte. Offenbar wollte er feststellen, ob der Impulsaufzeichner ansprach. Der Großadministrator schüttelte den Kopf. Es sah nicht so aus, als sollten wir auf dieser Insel einen Meister der Insel treffen.

Perry Rhodan öffnete entschlossen die Tür. Ich hatte irgendeinen großartigen Anblick erwartet, doch jetzt sah ich mich enttäuscht. Ein einfacher Büroraum nahm uns auf. Ich trat zuletzt ein und schloß die Tür hinter mir. An den Wänden hingen farbige Bilder. Ein junger Mann in sportlicher Kleidung war damit beschäftigt, ein paar Gläser zu fühlen. Als wir

eintraten, unterbrach er diese Beschäftigung und lächelte uns zu.

Er deutete auf einige Sessel und eine Sitzbank. Wir nahmen Platz.

„Wo ist Tannwander?“ fragte Atlan.

Der junge Lemurer lächelte. Er stellte die gefüllten Gläser auf ein Tablett und brachte jedem von uns etwas zum Trinken. Dann trocknete er sorgfältig seine Hände an einem Papierhandtuch ab. Er ging zu dem kleinen Schreibtisch und ließ sich auf einem Drehstuhl nieder.

„Ich bin Tannwander“, sagte er mit seiner hellen Stimme.

„Sie haben diese Anlagen bauen lassen?“ fragte Rhodan verblüfft. „Ich glaube, dazu sind Sie noch ein bißchen zu jung.“

„Ich bin zweiundzwanzig“, sagte der Junge freundlich. „Der Mann der diese Anlage erbaut hat, war mein Onkel. Er ist leider nicht mehr am Leben. Ich führe unsere Organisation seit zwei Jahren. Meine Männer werden Ihnen bestätigen, daß ich sie gut führe.“

„Auf jeden Fall hat unsere Entführung ausgezeichnet geklappt“, gestand Atlan.

Der Junge hinter dem Schreibtisch nickte, als sei diese Aktion etwas Alltägliches gewesen. Ich hatte den Eindruck, daß dieser Lemurer gefährlich war. Trotz seiner Jugend machte er einen gelassenen und überlegenen Eindruck.

„Ich will Ihnen nicht lange verheimlichen, warum Sie hierhergebracht wurden“, sagte Tannwander.

„Unsere Organisation tut nichts aus reiner Gefälligkeit. Froher oder später wollen wir unser Operationsgebiet auch in den Weltraum verlegen. Dazu brauchen wir Raumschiffe. Wer Raumschiffe bauen will, benötigt Schwingquarze.“

„Und Sie glauben, daß wir Ihnen dazu verhelfen können?“ fragte Rhodan sarkastisch. „Wieviel Lemurer, glauben Sie, haben uns bereits ausgeraubt?“

„Einer“, erwiderte Tannwander nüchtern. „Das war Ostrum. Er besitzt sämtliche Schwingquarze, die Sie mitgebracht haben.“

„Dann wissen Sie ja, wo Sie das Zeug holen können“, warf Atlan ein. „Sie kommen viel besser heran als wir. Wenn uns Ostrum noch einmal erwischt, bringt er uns auf einen Strafplaneten.“

Tannwander betrachtete seine Fingerspitzen. Er hatte die Hände vor sich auf dem Tisch ausgebreitet. Er ließ sich mit seiner Antwort Zeit. Schließlich forderte er uns zum Trinken auf.

„Ich trinke nicht“, sagte er. „Alkohol macht mich müde.“ Er lächelte Surfart zu, der mißtrauisch an seinem Glas schnupperte. „Keine Sorge, wenn ich Sie umbringen wollte, würde ich mir nicht die Umstände machen, es mit Gift zu tun.“

Es bestürzte mich, den Jungen so reden zu hören.

Trotzdem war es verkehrt, seine Worte anzuzweifeln. Er wußte offenbar genau, was er tat. Nicht nur das, die Männer dieser Organisation schienen ihn bedingungslos zu unterstützen.

Als wir getrunken hatten, sagte Tannwander: „Wenn Sie mit mir zusammenarbeiten, versichere ich Ihnen, daß Sie nach Alara Vier zurückkehren können.“

„Ist das der einzige Preis, den Sie für unsere Schwingquarze zu zahlen bereit sind: ein Freiflug nach Alara Vier?“ fragte Atlan spöttisch.

Tannwander deutete eine Verbeugung an. „Ich bin sicher“, sagte er mit seiner Jungenstimme, „daß Sie einen solchen Flug dem Weg in die Verbannung vorziehen.“

Er stand auf. „Wenn Sie möchten können Sie sich jetzt ungestört über meine Vorschläge unterhalten“, sagte er. „Sollten Sie zur Zusammenarbeit bereit sein, werde ich Ihnen erklären, wie wir vorgehen werden.“

Er machte Anstalten, das Zimmer durch eine Tür für hinter dem Schreibtisch zu verlassen. Er war so unglaublich selbstsicher, daß er die Möglichkeit irgendwelcher Schwierigkeiten offenbar gar nicht in Betracht zog.

„Warten Sie!“ hielt Rhodans Stimme den Lemurer zurück. „Sie können uns einen Gefallen erweisen.“

Tannwander hob die Augenbrauen. „Ich erweise nie jemand einen Gefallen. Ich mache Geschäfte.“

„Gibt es einen Regierungssitz, wo sich alle Tamräte zu gewissen Zeiten treffen?“ erkundigte sich Rhodan.

„Ja, in Stolark. Das ist die größte Stadt auf der anderen Seite Lemurias. Die Tamräte halten dort in regelmäßigen Abständen Sitzungen ab.“

„Wann wird die nächste Sitzung sein?“ fragte Rhodan.

„Sie beginnt übermorgen“, antwortete Tannwander.

„Werden alle Tamräte anwesend sein? Auch Nevis-Latan?“

„Natürlich“, sagte Tannwander. „Es kommt äußerst selten vor, daß einer der Tamräte bei den Sitzungen fehlt.“

Rhodan stand auf und trat an den Schreibtisch. Er stützte sich mit den Händen auf die Platte.

„Können Sie es einrichten, daß wir dieser Sitzung als Zuschauer beiwohnen?“ fragte Rhodan gespannt.

Tannwander blickte ihn argwöhnisch an, doch dann lächelte er.

„Mit Vergnügen“, sagte er. „Ostrum wird staunen, wenn er Sie in den Zuschauerbänken an meiner Seite erkennen wird. Die Sitzungen sind zum größten Teil öffentlich.“ Er wurde wieder ernst. „Was versprechen Sie sich davon, dieser Sitzung beiwohnen zu können? Keiner der Tamräte kann Ihnen helfen, solange er von den anderen beobachtet wird.“

Rhodan deutete auf einen Schreibstift. „Genügt es, wenn wir Ihnen zwei Drittel der Schwingquarze überschreiben? Dafür besorgen Sie uns einen Freiflug nach Alara Vier und lassen uns der Sitzung beiwohnen. Das restliche Drittel überschreiben wir Ihnen, wenn unsere Wünsche erfüllt sind. Wie Sie das Material von Ostrum bekommen, ist Ihre Sache.“

Tannwander nickte. „Ostrum kann mir keine Schwierigkeiten machen. Ich werde meine Forderungen öffentlich vorbringen. Die anderen Tamräte werden einen solchen Druck auf ihn ausüben, daß er die Schwingquarze ausliefern muß.“

Er schloß die Tür und kehrte an seinen Schreibtisch zurück. Er breitete einige vorgedruckte Verträge aus.

„Sie haben einen besonderen Grund, warum Sie der Sitzung der Tamräte beiwohnen möchten, nicht wahr?“ wollte er wissen, während er die Verträge ausfüllte.

„Ich versichere Ihnen, daß es nichts mit Ihnen zu tun hat“, sagte Rhodan.

Fünf Minuten später unterzeichneten wir die Verträge mit Tannwander. Wir unterschrieben mit unseren alarischen Namen. Tannwander gab uns noch etwas zum Trinken und schüttelte jedem von uns die Hand. Dabei wirkte er keinen Augenblick übermäßig freundlich. Er machte den Eindruck eines gerissenen Geschäftsmannes.

Eine Stunde später führte uns Tannwander in einen großen Gemeinschaftsraum. Er bedauerte, daß er uns keine privaten Zimmer geben konnte. Er empfahl uns, die Vorzüge der lemurischen Kochkunst zu genießen und uns auszuruhen.

Als am Abend Tannwanders Männer in den Saal kamen, verlangten sie, daß wir uns entweder waschen oder den Raum verlassen sollten. Sie lehnten es ab, zusammen mit uns in einem Saal zu schlafen. Der herbeigeholte Tannwander schlichtete die Auseinandersetzung.

Neun Betten wurden auf den Gang hinausgerollt. Das Essen wurde in zwei Schichten eingenommen, so daß es nicht dazu kam, daß wir mit Lemurern an einem Tisch saßen.

Als wir zwei Tage später nach Stolark aufbrachen, war Gucky noch immer nicht zurückgekehrt. Wir begannen uns ernsthafte Sorgen um den Mausbiber zu machen. Wir hatten selten Gelegenheit, uns ungestört zu unterhalten. Tannwander oder einer seiner Vertreter waren ständig in unserer Nähe. Sie schienen uns nicht zu mißtrauen, aber Tannwander war ein vorsichtiger Mann, der jedem Zwischenfall vorbeugen wollte.

Ich war erleichtert, als Tannwander endlich zu uns kam und uns sagte, daß ein Gleiter für den Flug nach Stolark startbereit war.

\*

Es regnete in Strömen, als Stolark unter uns auftauchte. Das Wetter entsprach unserer Stimmung. Wir hatten noch immer keine Nachricht von Gucky. Auch Tannwander war aus irgendeinem Grund mürrisch und schimpfte ununterbrochen mit dem Piloten. Regen klatschte gegen den Gleiter und lief an der Außenfläche herab.

Stolark erschien mir wie eine riesige graue Masse aus Stahl, Beton und Kunststoff. Die Stadt lag am Ufer eines Ozeans, der, ebenso wie die Berge im Landinnern, eine natürliche Begrenzung bildete.

„Wenn es hier einmal zu regnen anfängt, kann es Tage dauern, bis es wieder aufhört“, informierte uns Tannwander. Er schien zu frieren, denn er rieb fröstelnd seine Hände. Wir flogen über die Stadt hinweg. Es war noch früher Morgen, nur wenige Maschinen kamen an uns vorbei. Die Signalbojen, die überall in der Luft schwebten glänzten vor Nässe. Ein Polizeigleiter flog eine kurze Strecke neben uns her. Seine Insassen forderten uns auf, unsere Geschwindigkeit herabzusetzen.

„Ich will keine Schwierigkeiten mit der Polizei bekommen“, fuhr Tannwander den Piloten an.

„Ich halte die vorgeschriebene Geschwindigkeit ein“ verteidigte sich der Mann. „Sehen Sie selbst, Chef.“

Tannwander knurrte nur, aber er atmete auf, als die Polizeimaschine in den tiefhängenden Wolken verschwand. Als Tannwander nach hinten ging, um in der kleinen Kombüse etwas zu essen, flüsterte der Pilot uns zu: „So ist er immer, wenn er die Insel verlassen muß. Er fühlt sich außerhalb seines Reiches nicht wohl.“

Also hatte auch Tannwander seine Schwäche. Als der junge Lemurer wieder nach vorn kam, hielt er einen Becher mit einem dampfenden Getränk in den Händen.

Er trat dicht an die Kontrollen heran und deutete nach unten.

„Sehen Sie das Gebäude mit dem weit ausladenden Vordach?“

Wir bejahten, und Tannwander sagte uns, daß es das Regierungsgebäude war. „Dort wird mehr Unsinn geredet als an irgendeinem anderen Ort auf dieser Welt“, sagte er verächtlich. „Das kommt davon, daß alle zehn Tamräte die gleichen Rechte besitzen. Sie einigen sich oft nur, weil sie unter dem Druck von Interessenverbänden oder der Öffentlichkeit stehen. Jeder denkt nur an seine privaten Erfolge.“

Wir kreisten eine Weile über dem großen Gebäude. Es kam mir nicht besonders imposant vor. Vor dem Haupteingang befand sich ein freier Platz, auf dem ein Monument stand. Tannwander blickte auf

seine Uhr.

„Es dauert noch einige Zeit, bis die Sitzung beginnt“, vertröstete er uns. „Trotzdem werden wir unsere Plätze schon jetzt einnehmen. Die Sitzungen der Tamräte sind gut besucht. Leider gibt es noch viele Lemurer die sich das Geschwätz voller Ehrfurcht anhören.“

Der Pilot landete den Gleiter auf einem Parkplatz unweit unseres Zieles. Tannwander befahl ihm, auf uns zu warten. Die Straßen waren überdacht, wir hörten das Plätschern des Regens auf dem durchsichtigen Material, als wir uns dem Regierungsgebäude näherten.

„Stolark ist keine schöne Stadt“, sagte Tannwander.

Ich hatte längst begriffen, daß er keine Stadt für schön fand. Er hatte sich an sein ungebundenes Leben auf der Insel gewöhnt. Wahrscheinlich war er von Kindheit an dazu erzogen worden, die Organisation nach dem Tod seines Onkels zu übernehmen. Man konnte Tannwander nicht einfach als einen Kriminellen bezeichnen. Er tat das, was er für natürlich hielt, er hatte nie irgend etwas anderes als erstrebenswert erachtet. Im Grunde genommen war er das Opfer einer eigenartigen Erziehung. Früher oder später würde Tannwander versuchen, ganz Lemuria nach seinen Vorstellungen zu ändern. Dabei würde er den Tod finden.

Die Zugänge zum Regierungsgebäude waren mit Flaggen geschmückt. Tannwander blickte mit gerunzelter Stirn zum Haupteingang hinüber.

„Sie werden Schwierigkeiten haben, in das Gebäude zu kommen“, prophezeite er uns. „Ihre Aufmachung entspricht nicht der Würde dieses Hauses“

„Sollen wir uns vorher umziehen?“ fragte Atlan.

„Unsinn“, schnaubte Tannwander. „Ich bringe Sie dort hinein, egal, wie Sie aussehen.“

Seine Laune hatte gelitten, nicht aber seine Selbstsicherheit. Er kam mir vor wie ein Junge, dem man sein Spielzeug abgenommen hat und der sich nun dafür rächen wollte.

Er ging voraus. Eine Flügeltür des Haupteinganges war geöffnet, dahinter standen zwei Saaldiener in roten Uniformen, die unsere Annäherung voll mißtrauischem Interesse verfolgten.

„Ist der Zuschauersaal bereits geöffnet?“ erkundigte sich Tannwander.

Seine Frage wurde ignoriert. Einer der Uniformierten versperrte uns den Eingang, indem er sich einfach in die offene Tür stellte.

„Sind das Ihre Begleiter?“ fragte er Tannwander und deutete auf uns.

„Es sind alarische Händler“, gab Tannwander widerwillig Auskunft.

„Sie sind gekommen, um sich unsere

Gepflogenheiten anzusehen. Sie wollen lernen.“

Der Saaldiener musterte uns mit abfälligen Blicken. „Ihre Freunde können eine Menge lernen. Vor allem Sauberkeit. Achten Sie darauf, daß Sie mit diesen Männern in den hinteren Reihen bleiben. Wenn es zu Unruhen kommt, müssen Sie das Haus verlassen.“

Er machte den Weg frei. Ich vermutete, daß er vor Tannwanders durchdringenden Blicken gewichen war, nicht aber vor den Argumenten des jungen Lemurers.

„Nehmen Sie die Treppe!“ rief uns der unfreundliche Mann nach.

Tannwander führte uns über die Treppe in die oberste Etage. Dort wurden wir von einem weiteren Uniformierten empfangen.

„Hat man Sie unten eingelassen?“ fragte er erstaunt.

„Glauben Sie wir könnten durch Wände gehen?“ knurrte Tannwander gereizt.

Der Lemurer hob beschwichtigend beide Arme und brachte uns in den Zuschauerraum. Als bestände zwischen ihm und seinen Kollegen am Haupteingang ein stillschweigendes Einverständnis; ließ er uns in der letzten Reihe Platz nehmen. Ungefähr in der Mitte des Saales hatten sich einige Kinder eingefunden, offenbar eine Schulklasse. In der ersten Reihe saßen drei Frauen und ein Mann.

Tannwander wartete bis der Saalordner verschwunden war, dann winkte er uns zu.

„Wir gehen nach vorn!“ entschied er.

Die Frauen und der Lemurer verließen ihre Plätze, als wir uns in der ersten Reihe niederließen.

„Der Ordner wird nicht wagen, uns von hier zu verjagen“, sagte Tannwander spöttisch. „Er muß mit einem Tumult rechnen. Das wäre für ihn gleichbedeutend mit einer Entlassung.“

Die Sitzung der zehn Tamräte würde auf einer Art Plattform stattfinden, die den Mittelpunkt eines großen Raumes unter uns bildete. Auf der Plattform stand ein runder Tisch. Auf diese Weise konnte kein Tamrat in der Platzreihenfolge bevorzugt oder benachteiligt werden. An den Eingängen zum Sitzungssaal standen bewaffnete Posten. Sie würdigten den Zuschauerraum keines Blickes, aber es gehörte mit Sicherheit zu ihren Aufgaben, auf unliebsame Zuschauer zu achten.

Wir unterhielten uns mit gedämpften Stimmen, weil wir nicht riskieren wollten, daß man uns hinauswarf. Tannwander saß zwischen Perry Rhodan und dem Arkoniden. Der Lemurer schaute verdrossen vor sich hin. Ich wandte mich Bradon zu, der neben mir saß.

„Glauben Sie, daß wir hier einen MdI finden werden?“ fragte ich flüsternd.

Er hob die Schultern. „Die zehn wichtigsten

Männer Lemurias werden sich hier versammeln. Sollte es auf dieser Welt einen MdI geben, können wir mit Sicherheit annehmen, daß er eine leitende Position innehat.“

Die Zeit verstrich, ohne daß irgend etwas Besonderes geschah. Der Zuschauerraum fühlte sich allmählich. Ich hörte, wie die anderen Besucher sich über uns unterhielten. Bei den jüngeren Lemurern löste unsere Anwesenheit Gelächter aus, die älteren gaben ihrer Empörung Ausdruck.

„Wann geht es endlich los?“ wandte sich Atlan an Tannwander.

Der Lemurer deutete in den Sitzungssaal hinab. „Es geht selten ohne Verspätung ab“, sagte er.

Endlich, mindestens zwei Stunden waren seit unserem Eintreffen verstrichen, ertönte ein Klingelzeichen. Auf dieses Signal erhoben sich alle Lemurer im Zuschauerraum von ihren Plätzen. Tannwander gab uns ein Zeichen, diesem Beispiel zu folgen.

Schrille Musik ertönte. Unter ihren Klängen marschierten die zehn Tamräte nebeneinander in den Sitzungssaal. Ostrum und Greinsch erkannte ich sofort wieder. Es schien mir, als sei Ostrum nervös, er fummelte ununterbrochen am Verschluss seiner Jacke herum. Die Tamräte umringten den Tisch, an dem sie sitzen würden und brachten durch eine kurze Verbeugung eine gegenseitige Achtung zum Ausdruck, die sie wahrscheinlich nicht empfanden. Als sie sich gesetzt hatten verstummte die Musik. Auch die Zuschauer konnten sich wieder auf ihren Plätzen niederlassen.

„Es geht los!“ bemerkte Tannwander.

Ich sah, wie Perry Rhodan einen Arm hob. Er nickte uns zu. Seine Augen waren hinter den dichten, roten Brauen kaum zu sehen. Ich spürte daß etwas Entscheidendes geschehen „Wir haben ihn gefunden!“ sagte der Großadministrator mit rauher Stimme. Ich verstand die Bedeutung seiner Worte sofort. Einer der zehn Tamräte trug einen Zellaktivator. Der Impulsaufzeichner hatte angesprochen.

Wir befanden uns zusammen mit einem Meister der Insel in diesem Gebäude.

\*

Die Sitzung verstrich mit quälender Langsamkeit. Ich hörte kaum zu, was gesprochen wurde. Die innenpolitischen Probleme der Lemurer interessierten mich nicht im geringsten. Immer wieder beobachtete ich die Tamräte, von denen einer der MdI sein mußte. Greinsch und Ostrum kamen nicht in Betracht, wir hatten ihnen bereits gegenübergestanden, ohne daß das Gerät angesprochen hatte.

Ich wandte mich an Leutnant Bradon.

„Wer, glauben Sie, ist es?“ fragte ich.

Bradon zupfte an seinem roten Bart. Wahrscheinlich konnte er sich ebensowenig wie ich darüber klarwerden, wer der MdI sein konnte. Tannwander schien unsere Nervosität zu bemerken, denn er fragte Atlan, ob uns die Sitzung enttäusche.

„Ist es gefährlich, wenn wir vorzeitig aufbrechen?“ fragte Rhodan.

„Keineswegs“, erwiderte der Lemurer. Wir erhoben uns von unseren Plätzen Obwohl wir keinen Lärm verursachten, sah ich, daß Ostrum plötzlich zum Zuschauerraum heraufblickte. Ich beobachtete, wie sein Körper sich anspannte. Sein Mund öffnete sich. Ich erwartete, daß er Alarm schlagen würde, doch er blieb ruhig.

Ich stieß Don Redhorse an und deutete schweigend in den Sitzungssaal hinab. Der Major nickte. Er hatte Ostrums Reaktion ebenfalls bemerkt. Im Vorraum wartete Tannwander auf uns.

„Nun?“ erkundigte er sich spöttisch. „Hat diese Vorstellung lemurischer Diplomatie Ihre Erwartungen erfüllt?“

„Allerdings“, sagte Rhodan. Er hielt den Lemurer am Arm fest. „Sie müssen uns noch einmal helfen.“

„Es kommt darauf an“, entgegnete Tannwander zögernd.

„Wie lange dauern diese Sitzungen?“ fragte Rhodan gespannt.

„Ein paar Tage mindestens. Die Tamräte werden sich bis in die Abendstunden streiten und dann schlafen gehen.“

Rhodan nickte. „Werden sie alle in Stolark wohnen?“

„Ja, aber in verschiedenen Hotels Privat haben sie nicht gern etwas miteinander zu tun.“ Tannwander lächelte verächtlich. „Was kann ich für Sie tun?“

„Die Tatsache, daß die Tamräte in verschiedenen Hotels wohnen, erschwert unsere Aufgabe“, sagte Rhodan. „Tannwander, Sie müssen uns die Adressen aller Tamräte besorgen, ausgenommen die von Greinsch und Ostrum. Dann müssen Sie uns heute abend zu jedem einzelnen Hotel führen, in dem ein Tamrat untergebracht ist.“

Tannwander schüttelte verwundert den Kopf. „Sie müssen mir das schon erklären“, verlangte er. „Ich verstehe nicht, was Sie sich davon versprechen. Wollen Sie einen Tamrat überfallen?“

Rhodan streifte den Ärmel seiner zerlumpten Jacke hoch und zeigte Tannwander das kleine Ortungsgerät.

„Einer der Tamräte trägt ein Gerät, dessen Impulse wir aufgefangen haben. Natürlich wissen wir nicht, welcher Tamrat es ist, aber wir müssen es herausfinden.“

„Warum?“ fragte Tannwander schroff. Er wurde immer mißtrauischer. Ich hielt es für verkehrt, daß

Rhodan ihm den Impulsaufzeichner gezeigt hatte.

„Alara Vier hat auf Lemuria einen Verbindungsmann. Wir wissen nicht, wer es ist.“ Rhodan lächelte unterdrückt. „Noch nicht“, fügte er hinzu.

„Sie glauben, daß einer der Tamräte für Alara Vier arbeitet?“ Tannwander schüttelte sich vor Lachen. „Das ist doch absurd.“

„Das Gerät beweist, daß wir recht haben“, sagte Rhodan wütend.

„Wenn es uns gelingt, den richtigen Mann zu finden, können Sie sich Arbeit und Unkosten ersparen, Tannwander. Unser Freund wird dann für unseren Rückflug nach Alara Vier sorgen.“

„Hm!“ machte Tannwander nachdenklich. „Ich glaube Ihnen kein Wort, aber ich werde Ihnen helfen, weil es mir Spaß macht, gegen die Tamräte zu arbeiten. Spätestens morgen muß ich jedoch zur Insel zurück. Bis dahin müssen Sie Ihren Mann gefunden haben.“

„Darauf können Sie sich verlassen!“ versicherte Rhodan grimmig.

Tannwander blickte uns durchdringend an. „Noch etwas! Wenn Sie mich hintergehen, wird unsere Organisation Sie bestrafen. Es gibt keinen Platz, wo Sie vor unserer Rache sicher sind.“

Er war wirklich noch ein Junge, aber er meinte seine Worte zweifellos ernst. Doch Tannwander war jetzt in den Hintergrund gerückt. Ich fieberte dem Abend entgegen. Würde er uns endlich zum Ziel führen? Auch wenn wir Glück hatten und den Mdl fanden, waren wir unsere Sorgen noch nicht los. Wir mußten den Mdl dazu bringen, uns den Weg in die Realzeit zu zeigen, denn das würde er bestimmt nicht freiwillig tun.

\*

Wir verbrachten den Tag in einer winzigen Kneipe, deren Besitzer es offenbar gleichgültig war, wer bei ihm verkehrte. Seine lemurischen Gäste waren nicht sauberer als wir. Unsere Anwesenheit schien ihnen nichts auszumachen. Tannwander beschäftigte sich damit, an einem Traumautomaten zu spielen. Mit einem kleinen Sprechfunkgerät verständigte er den Piloten des Gleiters, daß er weiterhin auf uns warten mußte.

Am Nachmittag hörte es auf zu regnen, aber Big Blue vermochte mit ihren Strahlen die dichte Wolkendecke nicht zu durchdringen. Tannwander blieb mürrisch und wortkarg. Wenn er sich nicht am Traumautomaten beschäftigte, telefonierte er in der kleinen Sprechzelle im hinteren Teil des Lokals. Er ließ sich mit sämtlichen Hotels verbinden. Auf diese Weise erfuhren wir, wo die Tamräte Unterkunft bezogen hatten.

„Die Adresse von Borganon kann ich nicht ermitteln“, sagte Tannwander. „Er ist wahrscheinlich bei Freunden eingezogen. Ich werde im Regierungsgebäude anrufen; sobald die Sitzung vorüber ist. Vielleicht erfahre ich dort, wo der Tamrat übernachtet wird.“

Perry Rhodan blickte auf die Namensliste, die auf dem Tisch lag.

„Wo sollen wir beginnen?“ fragte er.

„Ich schlage vor, daß wir uns zunächst um Nevis-Latan kümmern“ sagte Major Redhorse. „Alles, was wir bisher über ihn gehört haben läßt ihn verdächtig erscheinen.“

„Und was ist mit Trahailor?“ fragte Atlan. „Er ist der Tamrat für Nachrichtenwesen und Polizei. Er ist nach Tannwanders Aussage über alles informiert, was auf Lemuria geschieht. Nicht nur das, er ist auch durch ziemlich undurchsichtige Manipulationen an die Macht gekommen.“

„Nun gut“, sagte Rhodan. „Wir beginnen mit Trahailor. Dann sehen wir uns Nevis-Latan an. Sollten wir dann noch keinen Erfolg haben wenden wir uns den übrigen zu.“ Die Tür des Traumautomaten schlug zu, und Tannwander kam heraus. Seltsamerweise halfen ihm die Träume, die er erlebte, nicht über seine schlechte Laune hinweg.

„Ich sehe mich draußen ein bißchen um“, sagte er.

„Es wird bereits dunkel“, gab Atlan zu bedenken. „Kommen Sie nicht zu spät. Vielleicht brauchen wir die ganze Nacht.“

Tannwander ging hinaus, kam aber Sekunden später wieder zurück. Er drückte die Tür hinter sich zu. Ich sah ihm an, daß irgend etwas passiert war. Ohne uns eine Erklärung zu geben ging er zur Theke und zog eine flache Strahlenwaffe aus seiner Jacke. Er bedrohte damit den Wirt.

„Los! Das Lokal wird geschlossen!“ befahl er dem Kneipenbesitzer. Der Lemurer blickte ihn sprachlos an. Seine Hand sank auf die Taste des Sprechgerätes. Tannwander schlug sie zur Seite.

„Vorwärts!“ rief er energisch. „Ich warte nicht.“

Atlan und Rhodan sprangen auf. „Was ist geschehen?“ wollte der Arkonide wissen.

Tannwander ließ den Wirt nicht aus den Augen. „Ostrums Männer sind draußen. Der Tamrat muß Sie im Zuschauerraum erkannt haben. Er hat sofort seine Spürhunde losgeschickt.“

„Was sollen wir tun?“ wollte Atlan wissen.

Der Lemurer stieß den Wirt vor sich her, ohne sich um die beiden lemurischen Gäste zu kümmern, die sich außer uns noch in der Kneipe aufhielten. Tannwander zwang den Mann, die Tür zu schließen und die Reklamelichter auszuschalten.

„Das wird uns nichts helfen“, sagte Tannwander. „Ostrums Männer haben Suchgeräte und Waffen dabei.“ Er schaltete sein kleines Sprechfunkgerät ein.

und befahl dem Piloten, der in der Nähe des Regierungsgebäudes auf uns wartete, sofort zu starten. Er beschrieb ihm die Straße wo wir uns aufhielten.

„Landen sie unmittelbar vor dem Lokal!“ befahl er abschließend.

„Mitten auf der Straße?“ hörte ich die ungläubige Stimme des Piloten. „Das wird Schwierigkeiten geben“

„Tun Sie, was ich sage!“ rief Tannwander. „Schwierigkeiten gibt es auf jeden Fall.“

Er zwang den Wirt, uns den Weg in die hinteren Räume zu zeigen. Ein paar Minuten später standen wir im Treppenhaus. Tannwander stieß den Mann zurück und deutete auf den Lift.

„Wir fahren nach oben!“ entschied er.

Es blieb uns nichts anderes übrig als seinen Anordnungen Folge zu leisten. Der Wirt flüchtete erleichtert in seine Wohnung zurück.

„Was wollen wir oben, wenn der Gleiter vor dem Lokal landet?“ rief Leutnant Bradon, als wir uns im Lift zusammendrängten.

„Bis die Maschine hier auftaucht, haben Ostrums Männer das Lokal längst gestürmt“, sagte Tannwander. „Wir versuchen, auf dem Dach einen Gleiter zu bekommen. Falls uns das nicht gelingt, flüchten wir über die Dächer. Es wird schwer sein, Ostrums Männer loszuwerden. Ich hoffe, daß Waynton ihnen soviel zusetzt, daß sie uns verlieren.“

Waynton war der Name des Piloten.

Der Lift hielt. Wir gingen ins Freie. Auf dem Dach stand kein Gleiter. Tannwander trat an den Rand und blickte in die Tiefe. Der Fluchtweg über andere Dächer war uns versperrt, weil das Haus, auf dessen Dach wir uns befanden, nicht so groß war wie die umstehenden Gebäude.

„Was nun?“ fragte Rhodan.

Tannwander biß sich auf die Unterlippe. Zum erstenmal sah ich ihn unschlüssig.

„Diesmal werden wir es auf unsere Art machen“, sagte Rhodan. Er trat einen Schritt auf den jungen Lemurer zu und versetzte ihm einen gezielten Kinnhaken. Ächzend ging Tannwander in die Knie. Rhodan nahm ihm die Waffe ab und winkte Kakuta heran.

„Bringen Sie ihn auf ein Dach in der Nähe, Tako“, sagte er. „Dann kommen Sie zurück und holen uns hier ab.“

Kakuta stellte keine langen Fragen Er beugte sich über den Bewußtlosen und war eine Sekunde später entmaterialisiert. Gleich darauf kam er ohne Tannwander zurück.

„Alles klar!“ sagte er knapp. „Er liegt auf dem Dach des großen Hauses auf der anderen Straßenseite.“

„Werden Sie uns alle schaffen?“ erkundigte sich

Atlas besorgt.

Der kleine Japaner grinste. „Ich bin in Form“, sagte er. „Es ist nur eine kurze Entfernung.“

Er entmaterialisierte mit Surfata und Chard Bradon. Diesmal dauerte es länger, bis er zurückkam.

„Tannwander kam gerade zu sich“, berichtete er. „Er hat jedoch nichts gesehen, weil Surfata ihn sofort wieder ins Reich der Träume beförderte.“ „Jetzt sind Sie an der Reihe, Assaraf“, sagte Rhodan und trat neben mich. Kakuta ergriff uns an den Händen, dann verschwand die Umgebung vor meinen Augen. Wir materialisierten auf dem andern Dach. Sergeant Surfata hockte neben Tannwander am Boden und beobachtete ihn.

„Er schläft noch“, sagte er zu Rhodan.

Kakuta war bereits zurückgesprungen. Wenige Augenblicke später kam er mit Redhorse und Doutreval. Er zeigte bereits Anzeichen von Erschöpfung. Die schnellen Sprünge mit zwei Männern strengten ihn, an.

„Ruhen Sie sich etwas aus“, empfahl ihm Rhodan.

Kakuta schüttelte den Kopf und entmaterialisierte. Als er wieder zurückkam, schwankte er. Atlas und Andre Noir waren bei ihm.

„Die Lemurer sind bereits auf dem Weg zum Dach“, informierte uns Atlas. „Ihre Gräte zeigen ihnen den Weg. Sie werden staunen, wenn wir verschwunden sind. Sollen sie sich eine Weile den Kopf zerbrechen.“

Rhodan bemühte sich, um den bewußtlosen Tannwander. Allmählich kam der Chef der Untergrundorganisation Lemurias wieder zu sich. Sein erster Blick galt der Waffe.

„Hier“, sagte Rhodan und steckte den Strahler in Tannwanders Jackentasche. „Wir sind vorläufig in Sicherheit.“

Tannwander sprang auf und rieb seinen Nacken. Er trat an den Dachrand und blickte zur anderen Straßenseite hinüber.

„Wie funktioniert das?“ fragte er verblüfft. „Wie kommen wir hierher?“

„Ein alarischer Trick“, erwiderte Rhodan lächelnd.

Tannwander lachte. Da er merkte daß wir ihm keine Auskunft geben wollten, vermied er weitere Fragen.

„Sie müssen Waynton sagen, daß er uns hier abholen soll“, drängte Rhodan.

„Dadurch würden wir Ostrums Helfer nur erneut auf uns aufmerksam machen“, sagte Tannwander „Wir gehen zu Fuß.“ Als sei es selbstverständlich, übernahm der Junge wieder die Führung. Ich fragte mich, was ihn aus dem Gleichgewicht bringen konnte.

Auf dem Dach gab es keinen Zugang zum Lift, aber als wir in die oberste Etage hinabkletterten, fanden wir die Tür. Zum Glück beegnete uns

niemand. Als wir nach unten fahren, sagte Tannwander. „Wie lange wollen Sie noch vorgeben, Alarer zu sein?“

„Was sollten wir sein, wenn nicht Alarer?“ meinte Rhodan „Sie arbeiten für irgendeine größere Organisation“, sagte der Lemurer. „Ihr Auftreten ließ mich schon längere Zeit an Ihrer Geschichte zweifeln.“

„Was wollen Sie jetzt tun? Die Tamräte unterrichten?“ fragte Atlan.

„Nein“, sagte Tannwander. „Sie vergessen, daß wir Verträge unterzeichnet haben. Meine Unterschrift besitzt einen Wert.“

„Unsere auch“, knurrte Redhorse Tannwander blickte ihn an Er entblöbte die Zähne zu einem häßlichen Lachen.

„Das bezweifle ich“, sagte er.

Der Lift hielt. Die Tür glitt auf. Wir traten hinaus, ohne zu wissen was uns erwartete. Im erleuchteten Vorraum eines Geschäftshauses fanden wir uns wieder, ohne uns um die anwesenden Lemurer zu kümmern, verließen wir das Haus durch das Hauptportal. Einen verzweifelten Geschäftsfahrer, der hinter uns nachrief, beachteten wir nicht. Im Freien angekommen, beeilten wir uns, eine unbelebte Seitenstraße zu finden.

„Rufen Sie Ihren Piloten“, forderte Atlan erneut.

„Ich bin doch nicht verrückt“, erklärte Tannwander ablehnend. „Der Funkspruch würde angepeilt werden.“

Er blickte auf seine Uhr. „Die Sitzung der Tamräte dürfte jetzt zu Ende sein. Wenn Sie wollen, beginnen wir mit der Suche“ Er führte uns durch mehrere unbelebte Seitenstraßen, bis wir an der Rückfront eines gewaltigen Gebäudekomplexes standen „Das ist das Emmed-Hotel. Hier wohnt Trahailor.“ Er nickte Rhodan zu. „Nun, was zeigt Ihr Gerät an?“

„Nichts“, sagte Rhodan. „Aber das hat nichts zu bedeuten. Wir wissen nicht, wie stark die Ausstrahlung jenes Gerätes ist, das unser Mittelsmann trägt. Im Zuschauerraum des Regierungsgebäudes war er nicht mehr als dreißig Meter von uns entfernt.“

„Außerdem ist es noch nicht sicher ob Trahailor bereits eingetroffen ist“, fügte Redhorse hinzu.

„Warten Sie hier“, schlug uns Tannwander vor. „Ich gehe zum Haupteingang und frage nach Trahalors Zimmer. Ich werde auch herauszufinden versuchen, ob er schon eingetroffen ist.“

„Glauben Sie, daß man Ihnen diese Auskünfte erteilen wird?“ fragte Rhodan zweifelnd.

Tannwander lachte nur. Als er verschwunden war, zogen wir uns in einen dunklen Torbogen zurück. Es war der Eingang für Lieferanten, die im Laufe des Tages ins Emmed-Hotel kamen. Hier waren wir relativ sicher.

„Hoffentlich begeht Gucky keine Dummheiten“, sagte Atlan. „Wenn er klug ist, bleibt er in einem Versteck, bis er sich ohne Gefahr wieder mit uns in Verbindung setzen kann.“

„Glauben Sie, daß wir Tannwander trauen können?“ fragte Leutnant Bradon. „Vielleicht wäre es besser, wenn Andre Noir ... äh, ich meine natürlich Beratog, den Jungen ein bißchen präpariert.“

„Das halte ich für überflüssig“, lehnte Rhodan ab, „Tannwander ist selbstbewußt, aber er wird sich an unsere Abmachungen halten. In hypnotisiertem Zustand läßt seine Reaktion nach.“

Nach ein paar Minuten kam Tannwander zurück. Er steuerte direkt auf den Torbogen zu, als wüßte er genau, wo wir uns befanden.

„Ihr Freund ist bereits eingezogen“, sagte er. „Er wohnt ganz oben.“

„Gehen wir!“ sagte Rhodan.

Tannwander hielt ihn fest. „Einen Moment noch! Wir können nicht durch den Haupteingang. Das Emmed-Hotel ist so vornehm, daß sich sogar die Mäuse vor dem Portier verbeugen bevor sie in die Speisekammern eindringen.“

„Was schlagen Sie vor?“ wollte Atlan wissen.

Tannwander deutete in den dunklen Torbogen und ging voran. Wir folgten ihm, bis wir auf eine massive Tür stießen.

„Wir klettern durch den Schacht des Warenlifts“, sagte er. „Der Lift führt bis aufs Dach hinauf. Dort oben sind die großen Lagerräume für Getränke und die Dienstwohnungen. Innerhalb des Schachtes sind Leitern angebracht, die von den Monteuren bei Reparaturarbeiten benutzt werden können.“

„Woher wissen Sie das? Haben Sie vielleicht am Haupteingang danach gefragt?“

Tannwander kicherte. „Ich weiß es nicht, ich gehe nur von meinen bisherigen Erfahrungen aus.“

Perry Rhodan klopfte gegen die Tür. „Und wie kommen wir hier vorbei?“

Der junge Lemurer antwortete nicht. Er beugte sich zum Schloß hinab und zog seine kleine Strahlenwaffe. Kurze Zeit hörten wir ihn hantieren, dann benutzte er die Waffe. Ein winziger Strahl verließ den Lauf.

„Ich habe die Abdeckungen gelöst und verbrenne jetzt die Zuhaltungen. Wenn ich fertig bin, schiebe ich die Abdeckung wieder über das Schloß. Auf diese Weise verhindere ich, daß meine Arbeit zu früh entdeckt wird.“

„Im Hotel gibt es mit Sicherheit ein Ortungsgerät“, vermutete Atlan. „Man wird jetzt bereits wissen, daß es zu einer Energieentladung kam.“

„Das mag sein“, räumte Tannwander ein. „Der Energiestoß war jedoch so schwach, daß man ihn nicht anpeilen kann. Die Hotelpolizei wird glauben, der Impuls sei von der Straße gekommen.“

Ich hoffte, daß Tannwanders Überlegungen zutrafen. Sonst konnte es passieren, daß man bereits auf uns wartete, wenn wir in den Schacht des Warenlifts einstiegen.

Tannwander stieß die Tür auf. Nacheinander drangen wir in einen Gang ein, der von der Notbeleuchtung nur schwach erhellt wurde. An den Wänden standen kleine Transportfahrzeuge.

Der Warenlift war eine einfache, von Draht umspannte Plattform.

„Warum fahren wir nicht nach oben?“ erkundigte sich Brazos Surfat.

Tannwander warf ihm nur einen verächtlichen Blick zu. Er kletterte über das Drahtgitter und zog sich in den Schacht hinein. Wir folgten ihm. Wie Tannwander vermutet hatte, gab es eine Leiter, die nach oben führte.

„Es ist sinnlos, wenn wir alle hinaufklettern“, sagte Rhodan. Er deutete auf Kakuta und mich. „Modrug, Sie und Assaraf begleiten Tannwander und mich. Tolareff bleibt mit den anderen zurück, um zu verhindern, daß wir eine unliebsame Überraschung erleben.“

Tannwander kletterte mit großer Geschicklichkeit voraus. Nach ihm folgten Kakuta und Rhodan. Ich bildete den Abschluß. Innerhalb des Schachtes war es dunkel, aber durch Schlitze neben den Türen sahen wir an verschiedenen Stellen das Licht aus den Gängen der einzelnen Etagen schimmern.

„Halt!“ rief Rhodan plötzlich.

Ich sah, daß er den Impulsaufzeichner gegen das Ohr preßte. Tannwander blickte zu uns herab.

„Es kommen Impulse“, sagte Rhodan. „Es sieht so aus, als wäre Trahailor unser Mann.“

Tannwander seufzte. „Sind Sie jetzt zufrieden?“ erkundigte er sich. „Wir müssen zu ihm“, verlangte Rhodan. „Wenn Sie wollen, brauchen Sie uns nicht zu begleiten. Sagen Sie uns die Zimmernummer des Tamrats.“

„Er bewohnt eine ganze Zimmerflucht Sie ist leicht zu finden.“ Er ließ sich mit einer Hand los und machte eine ungeduldige Geste. „Aber ich werde Sie weiterhin begleiten.“

Endlich erreichten wir das Dach. Die Tür ließ sich ohne Schwierigkeiten öffnen. Gleich darauf standen wir im Freien. Erleichtert atmete ich die kühle Nachtluft.

Tannwander zeigte zu einigen beleuchteten Aufbauten auf der anderen Seite des Daches hinüber.

„Dort wohnt das Personal“, erklärte er. „Wir müssen vorsichtig sein damit wir nicht gesehen werden.“

Er führte uns zum Dachrand und beugte sich darüber.

„Diese beiden großen Fenster gehören zu Trahailors Zimmern“, sagte er.

Ich blickte nach unten. Die Fenster waren beleuchtet, aber das Glas war undurchsichtig. Ich hörte das leise Summen des Impulsaufzeichners. Meine Handflächen waren feucht vor Aufregung. Rhodan und Kakuta dagegen blieben vollkommen ruhig. Sie waren es gewohnt, solche Situationen zu erleben.

„Wie kommen wir in Trahailors Zimmer?“ fragte Rhodan.

Tannwander führte uns zur anderen Seite des Daches, wobei er darauf achtete, daß wir nicht in den Lichtkreis der Dienstwohnungen gerieten. Wir bewegten uns vollkommen lautlos. Als wir Stimmen hörten, preßten wir uns eng an den Boden. Schritte wurden laut. Jemand lachte, dann war es wieder still. Tannwander winkte. Wir sprangen auf und rannten in geduckter Haltung weiter. Dann standen wir vor einem beleuchteten Treppenabgang.

„Jetzt wird es gefährlich!“ raunte der Lemurer.

Rhodan legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Wir gehen jetzt allein weiter, junger Freund. Was wir mit Trahailor zu erledigen haben, geht nur uns etwas an.“

Tannwanders Lippen wurden zu zwei schmalen Strichen.

„Wir hintergehen Sie nicht!“ versicherte Rhodan hastig.

Es sah so aus, als wollte der Lemurer protestieren, doch dann wandte er sich abrupt ab und verschwand in der Dunkelheit. Rhodan nickte uns zu und stieg die Treppe hinab. Die Helligkeit machte mich noch nervöser. Ich erwartete jeden Augenblick einen Angestellten des Hotels auf uns zukommen zu sehen.

„Die Impulse!“ rief Rhodan erregt. „Sie hören auf!“

Er rannte los. Kakuta blieb dicht hinter ihm. Ich hatte keine andere Möglichkeit, als den Männern zu folgen. Ich fragte mich, was das Aussetzen der Impulse zu bedeuten hatte. War Trahailor im Lift nach unten gefahren, oder war etwas anderes passiert? Die Treppen mündeten in einen Gang, der mit Teppichen ausgelegt war. An der Decke hingen Kristalleuchter. Es blieb uns jedoch keine Zeit, auf diese Dinge zu achten.

„Dort sind Trahailors Zimmer!“ Rhodan deutete die Richtung an. Wir erreichten die Tür. Sie war nur angelehnt. Ich spürte, daß mein Herz heftig zu schlagen begann.

Rhodan klopfte gegen die Tür. Im Innern regte sich nichts. Auch auf dem Gang blieb es vollkommen still. Rhodan hob die Augenbrauen. Er tauschte einen kurzen Blick mit Kakuta.

Dann stieß er die Tür auf.

Der Tamrat für Nachrichtenwesen und Polizei, Trahailor, lag unmittelbar hinter der Tür am Boden. Ich sah sofort, daß er nicht mehr am Leben war. Sein Kinn hing schlaff nach unten, die Augen waren verdreht. Ich gab einen erstickten Laut von mir und

wich zurück. Rhodan beugte sich zu dem Toten hinab und riß das Hemd des Mannes auf.

„Kein Zellaktivator!“ rief er enttäuscht. Er wälzte Trahailor auf den Bauch. Blut sickerte auf den Teppich.

Rhodan richtete sich auf. Über seine Schultern sah ich, daß ein Katapultmesser im Rücken des Lemurers steckte. Es konnte nur ein Katapultmesser sein, denn der Schaft war fast in Trahailors Körper verschwunden. Katapultmesser wurden mit Druckpistolen abgeschossen.

„Jemand hat ihn kurz vor unserer Ankunft ermordet“, sagte Rhodan gepreßt. „Jemand, der einen Zellaktivator trug.“

Jetzt wurde mir alles klar. Trahailor hatte unmittelbar vor unserem Eintreffen Besuch erhalten. Arglos hatte Trahailor seinen Mörder eingelassen. Unmittelbar nach der Tat war der Zellaktivatorträger gegangen. Deshalb hatten wir die Impulse auch nur kurze Zeit orten können.

„Dieser Mord geht zu Lasten eines MdI“ sagte Tako Kakuta. „Wir sind zu spät gekommen. Die Suche geht wieder los.“

„Vielleicht kann Tannwander erfahren, wer Trahailors Besucher war“, meinte ich.

„Glauben Sie, der MdI hätte den Fehler begangen, sich jemand zu zeigen? Er hat mit Sicherheit ein Alibi.“

Ich wandte mein Gesicht ab, damit Rhodan nicht sehen konnte, wie mich der Anblick Trahailors erschüttert hatte. Die Brutalität, mit der der MdI vorgegangen war, entsetzte mich. Das Motiv der Tat schien klar zu sein: der MdI wollte seine Macht auf Lemuria festigen. Mit Sicherheit wollte er das Amt Trahailors übernehmen.

Wir verließen das Zimmer und schlossen die Tür. Unangefochten erreichten wir das Dach. Tannwander erwartete uns am Ende der Treppe.

„Das war aber eine sehr kurze Unterredung“, sagte er spöttisch.

„Es ist nicht zu einer Unterredung gekommen“, sagte Rhodan tonlos. „Der Tamrat war tot.“

„Tot? Was bedeutet das?“

„Das bedeutet, daß wir weitersuchen müssen“, sagte der Großadministrator.

## 8.

Wir verließen das Emmed-Hotel auf dem gleichen Weg, wie wir es betreten hatten. Rhodan berichtete Atlan und den anderen Männern in knappen Worten, was geschehen war. Als wir ins Freie kamen, stellten wir fest, daß es wieder zu regnen begonnen hatte. Die Seitenstraßen waren nicht überdacht.

„Bringen Sie uns jetzt zum Hotel Nevis-Latans“, sagte Rhodan zu dem Lemurer.

Unerwartet zog Tannwander seine Waffe. Er richtete sie auf Perry Rhodan und trat einen Schritt zurück.

„Das werde ich nicht tun“, sagte er. „Ich weiß nicht, wer Sie sind und welche Ziele Sie verfolgen, aber sie haben Trahailor umgebracht. Ich war verrückt genug, Sie zu diesem Hotel zu bringen. Nevis-Latan ist wahrscheinlich Ihr nächstes Opfer.“

„Hören Sie mir einen Augenblick zu“, sagte Rhodan heftig. „Begehen Sie keine Dummheit.“

Tannwander ging langsam zurück, ohne die Waffe zu senken. Dann jedoch griff er sich mit einer Hand an den Kopf. Er schwankte und ließ den Strahler fallen.

„Das genügt, Andre“, sagte Rhodan zu Noir. „Geben Sie ihn frei.“

Redhorse hatte den Strahler des Lemurers inzwischen aufgehoben. Tannwander schaute uns verblüfft an. Er flüsterte irgend etwas. Rhodan wartete, bis der Lemurer sich gefaßt hatte.

„Ich versichere Ihnen, daß wir Trahailor nicht getötet haben“, sagte er eindringlich. „Sie befinden sich jetzt in unserer Gewalt, aber wir werden nichts gegen sie unternehmen. Ich bitte Sie nur, uns noch einmal zu helfen. Wenn Sie es nicht freiwillig tun, können wir Sie dazu zwingen, genauso, wie wir Sie gezwungen haben, die Waffe fallen zu lassen.“

Tannwander stand mit erhobenen Fausten da. Das übersteigerte Selbstbewußtsein des Jungen war schwer erschüttert. Ich sah, daß er innerlich mit sich kämpfte. Er wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Sein Unterbewußtsein verlangte daß er sich für die vermeintliche Demütigung rächte. Aber die Vernunft sagte ihm, daß er nichts gegen uns unternehmen konnte.

„Wer sind Sie?“ fragte er erregt. „Woher kommen Sie?“

„Wir sind weder Lemurer noch Alarer“, sagte Rhodan. „Sie würden wahrscheinlich die Wahrheit ebensowenig glauben wie die Geschichte, die wir Ihnen erzählt haben. Wir suchen auf diesem Planeten einen Mann, der kein Lemurer ist, der aber versucht, die Geschicke dieses Planeten zu leiten.“

„Von welchem Planeten kommen Sie?“ verlangte Tannwander zu wissen. Rhodan wandte sich zu Atlan um.

„Vielleicht sollten wir ihm es sagen“, meinte der Arkonide ruhig.

„Wir kommen von der Erde“, sagte Rhodan. „Von Lemuria.“

„Nein!“ widersprach Tannwander. „Lemuria existiert nicht mehr. Unser Heimatplanet, von dem meine Vorfahren geflohen sind, ist jetzt eine Eiswüste.“

„Das stimmt“, bestätigte Rhodan. „Wir kommen aus einer anderen Zeitepoche.“

Tannwander lachte auf. Er schüttelte den Kopf und ging mit den Fäusten auf Rhodan zu. Mühelos wehrte der Großadministrator den Angriff ab. Er gab Noir einen Wink.

„Nehmen Sie ihm die Erinnerung an das, was ich ihm erzählt habe. Lassen Sie ihn auch Trahailors Tod vergessen. Dann wird er uns 2U Nevis-Latan führen.“

„Niemals!“ brüllte Tannwander und wollte sich aus Rhodans Griff befreien. Gleich darauf ließ sein Widerstand nach Rhodan ließ ihn los. Wir hatten uns wieder in den Torbogen zurückgezogen. Andre Noir benötigte eine Viertelstunde, um Tannwander gefügig zu machen. Als er ihn freigab, verhielt sich der Lemurer, als sei nichts geschehen.

„Trahailor war eine Fehlannonce“, sagte Perry Rhodan. „Nun ist Nevislatan an der Reihe.“

In diesem Augenblick begannen im Emmed-Hotel die Alarmanlagen zu schrillen.

„Sie haben entdeckt, daß jemand eingebrochen ist“ sagte Tannwander. „Es wird Zeit daß wir hier verschwinden.“

Er konnte nicht wissen, was man im Hotel tatsächlich entdeckt hatte. Die Nachricht von Trahailors Tod würde sich schnell in der Stadt verbreiten. Die Nachrichten konnten wir vor Tannwander nicht geheimhalten. Andre Noir würde immer wieder eingreifen müssen. Doch das war nicht die größte Schwierigkeit. Trahailors Ende würde die anderen Tamräte mobilisieren. Es war fraglich, ob wir sie noch in ihren Hotels antreffen konnten.

\*

Die Passanten, denen wir begegneten, schenkten uns nicht mehr Aufmerksamkeit als zuvor.

Wir durchquerten einen Park, trampelten durch ein Blumenbeet und versteckten uns ein paar Minuten in einem Geräteschuppen, als Tannwander zwei Mitglieder der Ordnungspolizei nahen sah. Kurze Zeit danach erreichten wir eine Straße, die sich wie eine Brücke über tiefer gelegene Verkehrswege spannte.

„Wir müssen darüber hinweg“, sagte Tannwander.

„Dort oben scheint ziemlich viel Betrieb zu sein“, sagte Rhodan. „Gibt es keinen anderen Weg, den wir einschlagen können?“

Tannwander deutete unter die Straße.

„Hören Sie das Rauschen?“ fragte er. „Das ist der Hauptkanal, der mitten durch die Stadt fließt. Durch ihn können wir bis unter das Taru-Hotel gelangen.“

Rhodan nickte. „Wir nehmen den Kanal“, entschied er.

„Es ist gefährlich“, warnte Tannwander.

Wir bewegten uns fast hundert Meter unterhalb der Hochstraße, bis wir auf eine Böschung stießen. Das

Rauschen des Wassers war jetzt deutlich zu hören.

Wir gingen an der Böschung entlang, bis wir einen Zugang in den Kanal fanden.

„Manchmal ist das Wasser so hoch, daß man kaum durchkommt“, erklärte unser lemurischer Begleiter.

„Der Kanal führt ins Meer hinaus. Wir müssen uns jedoch in die entgegengesetzte Richtung bewegen.“

Der Lemurer übernahm die Spitze. Wir gingen ihm vorsichtig nach. Das Rauschen des Wassers war jetzt so nahe, daß ich befürchtete, jede Sekunde in den Kanal zu stürzen. Dann jedoch hörte der weiche Boden unter meinen Füßen auf. Ich spürte das harte Metall des Laufstegs. Meine Hände fanden die aberkannte des Geländers.

Unmittelbar vor mir ging Surfut. Doutreval war hinter mir. Der Gestank war fürchterlich, aber wir hatten uns in den letzten Tagen an solche Gerüche gewöhnt. Wenn wir erst einmal aus dem Kanal heraus waren, gab es vielleicht irgendwann eine Gelegenheit zum Baden. Noch nie in meinem Leben war ich so schmutzig gewesen, schmutzig auf allerhöchsten Befehl.

Wir erreichten eine Stelle, wo die Kanaldecke unterbrochen war. Das Licht, das hereinfließte, reichte aus, um mich unsere Umgebung erkennen zu lassen. Die schmutzige Brühe, die mit beträchtlicher Geschwindigkeit dahinfließte, reichte fast bis zum Laufsteg. Ablagerungen an den Kanalwänden zeigten mir, daß das Wasser oft genug weit darüber hinaus angestiegen war. Laufsteg und Geländer waren von Rost zerfressen.

Die Wände wurden von Schimmelpilzen überwuchert. Das war die andere Seite dieser modernen lemurischen Stadt.

Wir bewegten uns schweigend durch den Kanal. Jeder Schritt erforderte erhöhte Aufmerksamkeit, denn der Laufsteg war schlüpfrig.

Ich schätzte, daß mindestens eine Stunde seit unserem Eindringen in den Kanal verstrichen war, als Tannwander uns endlich anhalten ließ. „Wir sind an unserem Ziel angelangt, über uns befindet sich das Taru-Hotel.“

„Hier ist es vollkommen dunkel“ entgegnete Atlan. „Woher wollen Sie wissen, daß es die richtige Stelle ist?“

Ich hörte Tannwanders Lachen in der Dunkelheit. Es klang selbstsicher wie immer.

„Ich habe genügend Zeit in den Kanälen der großen Städte Lemurias zugebracht, bis ich die Organisation meines Onkels übernahm“, sagte er. „Sie dürfen nicht vergessen, daß man mich seit meinem zwölften Lebensjahr gejagt hat. Ich kenne alle Verstecke, die es in Stolark gibt.“

„Setzen wir voraus, daß Ihre Behauptung stimmt“, meinte Rhodan. „Wie sollen wir dann nach oben kommen?“

„Es gibt zwei Wege“, erklärte der Lemurer. „Einer führt durch den Seitenarm des Kanals. Die Abwässer des Hotels strömen durch ihn in den Hauptkanal. Dieser Weg ist lebensgefährlich, und ich bin nicht sicher ob er überhaupt gangbar ist. Der zweite Weg führt durch eine Kanalöffnung auf die Straße hinauf.“

„Auf die Straße?“ fragte Rhodan erstaunt. „Ich dachte, die Straße befände sich hoch über dem Kanal.“

„Hier nicht mehr“, brummte Tannwander ungeduldig. „Die Kanaldecke ist gleichzeitig der Straßenuntergrund.“

„Ist dort oben viel Verkehr?“

„Ziemlich“, erwiderte Tannwander. „Es ist schließlich eine Hauptstraße.“ „Das bedeutet, daß wir nicht alle gehen können“, entschied Rhodan. „Modrug, Sie und Assaraf begleiten mich nach oben, zu den anderen.“ „Ohne meine Hilfe kommen Sie nicht bis zum Hotel durch“, prophezeite uns Tannwander. „Wahrscheinlich werden Sie schon erwischt, wenn Sie den Kanaldeckel hochklappen.“

„Haben Sie etwa Angst um uns?“ erkundigte sich Rhodan belustigt.

„Keineswegs“, entgegnete Tannwander. „Aber wer Sie aus dem Kanal kriechen sieht, wird nachsehen ob Sie Begleiter haben. Das kann auch für mich gefährlich werden.“

Rhodan lachte rauh. „Keine Sorge. Wir müssen unter allen Umständen das Hotel erreichen. Deshalb werden wir vorsichtig sein.“

Tannwander gab keine Antwort. Einer seiner Vorzüge war, daß er nicht diskutierte, wenn er erkannte daß jemand einen Entschluß gefaßt hatte.

„Wie sieht es zu beiden Seiten der Straße aus?“ erkundigte sich Perry Rhodan.

„Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich eine geschlossene Häuserfront. Dort werden Sie sich nicht verstecken können, weil Sie überhaupt nicht über die Straße kommen ohne gesehen zu werden.“

„Nun gut“, sagte Rhodan gelassen. „Wie sieht es auf unserer Seite aus?“

„Wir befinden uns auf Höhe des Hotelgartens“, sagte Tannwander. „Aber ich warne Sie: Der Garten ist eingezäunt. Klettern Sie nicht über den Zaun, er ist an ein Ortungssystem angeschlossen worden, seit im Taru-Hotel mehrmals eingebrochen wurde.“

„Wie schlimm für Sie!“ sagte Atlan spöttisch. „Es gibt immer wieder Wege, um in ein Gebäude einzudringen, wenn man es unbedingt möchte“, erklärte Tannwander gelassen. Der Lemurer führte Rhodan, den Teleporter und mich bis unter einen Kanaldeckel. An der Kanalwand waren Sprossen eingelassen, an denen wir nach oben klettern konnten.

„Sie können es sich noch einmal überlegen“, sagte Tannwander.

Er erhielt keine Antwort. Rhodan stieg zuerst in die Höhe, dann folgten Kakuta und ich. Ich konnte hören, wie Rhodans Hände über die Unterseite des Kanaldeckels tasteten, dann erklang ein metallisches Geräusch. Plötzlich fiel durch einen schmalen Spalt Licht in den Kanal. Ich konnte den Motorenlärm der Fahrzeuge hören.

Einige Minuten verstrichen. Rhodan beobachtete die Straße.

„Es gibt keine Fußgänger“, sagte er.

„Wenn wir ins Freie springen, müssen wir darauf achten, daß wir nicht in den Lichtkreis von Fahrzeugscheinwerfern kommen. Vor dem Zaun des Hotelgartens befindet sich eine Vertiefung, die gleichzeitig die Straßenbegrenzung bildet. Dorthin werden wir uns zunächst begeben.“

Ich zitterte vor Kälte und Aufregung. Rhodan stieß den Deckel völlig aut. Einen Augenblick sah ich sein bärtiges Gesicht im Schein der Straßenbeleuchtung. Die Haare hingen ihm wirr ins Gesicht. Wenn ihn jetzt der Fahrer eines Wagens erblickte, würde dieser anfangen, an Gespenster zu glauben.

„Sie dürfen mir nicht sofort folgen“, sagte Rhodan zu Kakuta und mir. „Warten Sie, bis der Abstand zwischen einigen Fahrzeugen so groß ist, daß keine Gefahr besteht, daß man Sie entdeckt.“

Einen Augenblick kauerte er noch auf den obersten Sprossen, dann schwang er sich aus dem Kanal hinaus. Lautlos rannte er davon. Tako Kakuta folgte ihm wenige Sekunden später. Ich kletterte weiter nach oben, so daß ich aus dem Loch blicken konnte.

Die Straße war regennaß und glänzte im Licht der Fahrzeugscheinwerfer und der Straßenbeleuchtung. Die Wagen glitten mit hoher Geschwindigkeit an mir vorbei. Ich konnte die Fahrer sehen. Ihre Blicke waren geradeaus gerichtet, aber auch wenn sie zur Seite geblickt hätten, wäre ich sicher nicht entdeckt worden, denn der Schacht lag im Dunkeln. Trotzdem fühlte ich mich plötzlich wie gelähmt. Die Häuser auf der anderen Straßenseite waren zum Teil beleuchtet, hinter den Fenstern sah ich die Schatten von Lemurern. Ich wandte den Kopf. Schräg vor mir lag das Hotel, ein gewaltiger, hell erleuchteter Gebäudekomplex. Der Hotelgarten befand sich jedoch in völliger Dunkelheit.

Ich spürte eine nie gekannte Schwäche in den Beinen. Es hätte nicht viel gefehlt, und ich hätte die Sprossen einfach losgelassen und wäre in die Tiefe gestürzt. Nur der Gedanke an die beiden Männer, die irgendwo dort drüben auf mich warteten, hinderte mich daran, einfach aufzugeben.

Ich zog mich aus dem Kanalschacht. Einen Augenblick lag ich schweratmend auf der nassen Straße, der Motorenlärm der Fahrzeuge schien sich zu einem alles übertönenden Dröhnen zu verdichten. Ich kroch davon, durch Wasserlachen und über den

Straßenrand die Böschung hinab.

Rhodan und Kakuta kauerten nebeneinander am Boden und winkten mir zu. Als ich neben ihnen war, ließ meine Anspannung nach.

Wir konnten zum Haupteingang des Hotels hinüberblicken. Ständig fuhrn Wagen vor. Auch auf dem Parkplatz für Gleiter herrschte starker Verkehr. Es war unmöglich, auf diesem Weg ins Hotel zu kommen.

„Vielleicht müssen wir nur ein bißchen näher heran, um die Impulse zu orten“, sagte Rhodan.

Kakuta blickte zum Dach hinauf.

„Sollen wir einen Sprung riskieren?“ fragte er.

Rhodan schüttelte den Kopf. „Teleportieren Sie sich mit uns zunächst in den Hotelgarten. Vielleicht können wir von dort aus ins Hotel gelangen.“

Kakuta faßte uns an den Armen. Wir entmaterialisierten. Praktisch im gleichen Augenblick verstofflichte unsere Körper auf der anderen Seite des Zaunes, ohne daß uns die Ortungsanlage, von der Tannwander gesprochen hatte, anpeilen konnte. Wir standen zwischen mannshohen Büschen auf einem mit Kunststeinen ausgelegten Weg.

Wir gingen über den Weg näher an das Hotel heran. Auf der Rückseite befand sich eine riesige Veranda.

„Was nun?“ fragte der Teleporter. Rhodan beobachtete die Eingänge. Sie führten sämtlich in den Vorraum. Dort war soviel Betrieb, daß wir es nicht wagen konnten, das Gebäude auf diesem Weg zu betreten. „Wir müssen auf einen Balkon hinauf!“ entschied Rhodan und deutete nach oben.

Zu jeder Zimmerflucht gehörte ein Balkon. Ein Teil der Zimmer war beleuchtet.

„Springen Sie mit uns auf eine der mittleren Etagen“, befahl Rhodan dem Mutanten. „Wählen Sie einen dunklen Balkon.“

Kakuta umklammerte meinen Arm. Unwillkürlich wich ich vor ihm zurück, doch sein Griff war unnachgiebig. Wenn er spürte, daß ich mich sträubte, dann ließ er sich nichts anmerken. Bevor ich etwas sagen konnte, fand ich mich mit meinen beiden Begleitern auf einem Balkon wieder, der ungefähr in der vierten Etage lag. Rhodan zog die Jacke hoch. Das Summen des Ortungsgerätes war deutlich zu hören.

„Nevis-Latan!“ sagte Rhodan erregt. „Ich habe es fast geahnt. Er hält sich irgendwo in diesem Hotel auf.“

Wir wußten jetzt, wer der Meister der Insel war und wo er sich aufhielt. „Er muß irgendwo in den mittleren Etagen wohnen“, vermutete Tako Kakuta. „Glauben Sie, daß wir genügend Zeit haben, alle Zimmer abzusuchen?“

Rhodan verneinte. Er deutete auf den Balkon nebenan. Die Zimmer, zu denen er gehörte, waren

beleuchtet.

Rhodan deutete auf das Fenster. „Wir fragen, wo der Tamrat wohnt.“

Bevor Kakuta oder ich irgend etwas tun konnten, trat Rhodan eine der großen Scheiben ein und sprang ins Zimmer. Ich sah die beiden Lemurer erschrocken hochfahren. Kakuta drang in das Zimmer ein. Ich folgte ihm. Mit wenigen Sprüngen hatte Perry Rhodan die beiden Lemurer erreicht.

„Wenn Sie schreien, sind Sie verloren!“, sagte er drohend.

Unser Anblick genügte, um die beiden stumm zu machen. Wahrscheinlich befürchteten sie, ihr Ende wäre gekommen.

„Setzen Sie sich!“ befahl Rhodan.

Beinahe gleichzeitig nahmen die Lemurer wieder Platz.

„Welches Zimmer bewohnt Nevislatan?“ erkundigte sich Rhodan.

Als keiner der Lemurer antwortete, packte Rhodan den größeren an den Jackenaufschlägen und riß ihn in die Höhe. Hätte ich nicht mit Sicherheit gewußt, daß dieser Mann der Großadministrator des Solaren Imperiums war, hätte ich ihn für einen Verbrecher gehalten, der zu allem fähig war. Dabei hätte sich Rhodan niemals dazu hinreißen lassen, einem der beiden Lemurer Schaden zuzufügen.

Doch das konnten diese Männer nicht wissen.

„Ich habe etwas gefragt!“ knurrte Rhodan.

Der Lemurer schloß die Augen. Sein Körper bebte.

„Der Tamrat bewohnt Nummer sechs und sieben auf ... auf dieser Etage“, preßte er hervor.

Rhodan stieß ihn auf den Stuhl zurück.

„Liegen diese beiden Räume auf dieser Seite des Hotels?“

„Ja“ jammerte der Mann. „Nummer sechs ist nur durch zwei Zimmer von unserem getrennt.“

„Sehr gut“, meinte Rhodan. „Modrug, Sie bleiben bei diesen Männern. Assaraf und ich gehen zum Tamrat. Wenn die beiden Kerle Dummheiten machen, schießen Sie sie nieder.“

„Gewiß!“ sagte Kakuta grimmig und schob eine Hand in die Tasche seiner Jacke. Hätten die Lemurer geahnt, daß keiner von uns eine Waffe trug, hätten sie sich wahrscheinlich auf den kleinen Teleporter gestürzt. So blieben sie zitternd vor Angst sitzen.

Rhodan nickte mir zu, und wir kehrten auf den Balkon zurück. Rhodan zählte die Zimmer ab.

„In Nummer sechs brennt Licht“, sagte er. „Hoffentlich finden wir unseren Freund.“

„Wollen Sie einfach dort eindringen?“ fragte ich verblüfft.

„Natürlich!“ versetzte Rhodan. „Wir müssen unsere Chance nutzen.“

Wir kletterten bis zum Balkon von Nummer sechs und preßten uns eng gegen die Wand. Dann spähten

wir in den beleuchteten Raum.  
Tamrat Nevis-Latan stand in der Mitte des Raumes. Er war ein großer, würdevoll aussehender Mann mit buschigen Augenbrauen und kurzgeschorenem Haar. Seine fleischigen Hände vollführten heftige Bewegungen, mit denen er die Worte unterstrich, die er den anderen Männern sagte, die sich mit ihm in dem Raum befanden. Die Lemurer, die bei ihm waren, trugen Photoapparate und Notizblöcke.  
„Reporter!“ zischte Rhodan. „Wir können nicht zu ihm hinein.“  
„Vielleicht verschwinden die Burschen bald“, hoffte ich.  
„Wahrscheinlich interviewen Sie ihn wegen Trahailors Tod. Wenn sie nur wüßten, daß sie einen Mörder vor sich haben!“  
„Was sollen wir tun, Sir?“  
„Lernen Sie es nie?“ fragte er. „Ich heiße Schintas!“  
Wir beobachteten wie Nevis-Latan eine ungeduldige Handbewegung machte und den Raum verließ. Die Reporter verfolgten ihn wie ein Schwarm Insekten. Ich blickte zu Rhodan hinüber und sah, daß er seine Hände zu Fäusten geballt hatte. Ich konnte mir vorstellen, was sich in seinem Innern abspielte.  
Wir hatten den Mdi gefunden. Nur dieser Mann konnte uns sagen, wie wir in die Realzeit zurückkehren konnten. Doch es erschien unmöglich, jetzt an ihn heranzukommen.  
„Sir“, sagte ich zaghaft. „Ich meine Schintas. Sollen wir in das Zimmer eindringen?“  
Rhodan klopfte gegen das Ortungsgerät. „Es ist sinnlos. Die Impulse sind verstummt. Der Tamrat ist mit dem Lift wahrscheinlich nach unten gefahren. Wir wissen nicht wohin er sich begibt. Am besten, wir kehren um.“  
Obwohl seine Stimme ruhig klang fühlte ich, daß er

mit dem Schicksal haderte. Jede Verzögerung konnte neue Gefahren für das Solare Imperium bedeuten.  
„Wir werden ihn wieder aufspüren“, sagte ich.  
„Zumindest werden wir es versuchen“, pflichtete mir Rhodan bei.  
Wir kehrten zu Kakuta und den beiden Lemurern zurück.  
„Verhalten Sie sich weiterhin ruhig“, sagte Rhodan drohend.  
Wir gingen auf den Balkon hinauf. Kakuta teleportierte mit uns in die Böschung neben der Straße hinab.  
Einige Minuten später befanden wir uns wieder im Kanal bei den anderen. „Ihr habt ihn nicht gefunden?“ forschte Atlan.  
„Nevis-Latan ist ein Meister der Insel“, sagte Rhodan.  
„Er ist uns jedoch entkommen. Wir wissen nicht, wohin er gegangen ist.“  
„Ich habe Sie jetzt lange genug begleitet“ sagte Tannwander mürrisch. „Länger kann ich mich nicht um Sie kümmern.“  
Ich hörte kaum, was er sagte. Ich lehnte mich gegen die Kanalwand und schloß die Augen. Eigentlich hätte ich verzweifelt sein müssen.  
Aber ich war nur müde. Perry Rhodan würde es immer wieder versuchen, einen Weg in, unsere Zeit zu finden. Etwas von seiner ruhigen Entschlossenheit hatte auch mich erfaßt. Vielleicht war ich auf dem besten Weg, ein brauchbarer Offizier zu werden.

**E N D E**

*Mausbiber Gucky und die „Weltraumtramps“ versuchen, Nevis-Latan, den Meister der Insel, in ihre Gewalt zu bringen. Denn nur dieser Mann ist in der Lage, die Zeitmauer niederzureißen, die Perry Rhodan und die Leute der CREST von der Realzeit des Jahres 2404 trennt ...*

*DIE BEZWINGER DER ZEIT*